

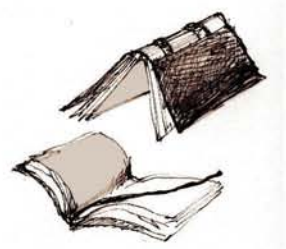
ons stad

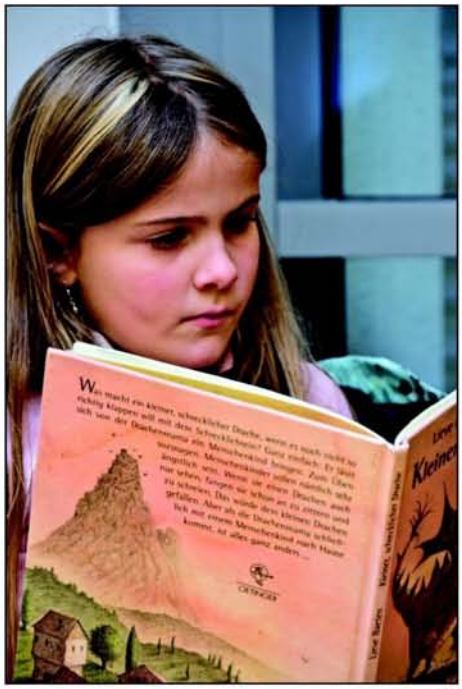
VILLE DE LUXEMBOURG

Nr 89 2008

Wer schreibt,
bleibt.
Wer spricht,
nicht.

Robert Gernhardt



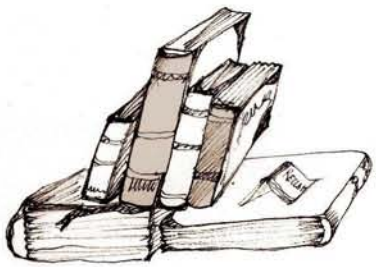


imedia

ABENTEUER LESEN

Fragt man die Buchhändler in Luxemburg und anderswo nach ihren Bilanzen, so setzen sie ihre Ware anscheinend tonnenweise ab. Aber vieles, was da in hübsches Geschenkpapier verpackt mit nach Hause genommen wird, hat mit Literatur nichts zu tun. Es sind bunte Reiseführer, Kochrezepte, Fitness-Ratgeber, Fußballalmanachs und andere „Sachbücher" für Freizeit, Hobby und Garten.
In unserer heutigen schnelllebigen Zeit hat das Lesen nicht mehr viel Platz, es wurde von einer meist oberflächlichen Medienindustrie verdrängt, deren Produkte – TV, Internet, Gameboy usw. – allenfalls billige Unterhaltung und Kurzweil versprechen.
Die Lektüre eines Buches jedoch erfordert eine intellektuelle Anstrengung, der Leser muss sich in die Handlung hineinversetzen, er muss mitdenken, doch für diese kleine Mühe wird er





hundertfach entschädigt: Die Literatur entführt ihn in eine andere Zeitebene, auf eine Reise, von der er reicher an Wissen und Einsichten in seinen Alltag zurückkehrt, obwohl er dazu nicht einmal das Zimmer verlassen musste.
Viele große Werke der Weltliteratur haben mitgeholfen, Geschichte zu schreiben, sie haben politische und humanistische Standpunkte verbreitet, die die Welt nachhaltig verändert haben.
Diese *ons stad*-Nummer handelt von Luxemburger Bibliotheken, vom Schreiben und vom Stellenwert der Literatur. Der aktuelle Anlass zum Thema war die Eröffnung der funkelnagelneuen Luxemburger Stadtbibliothek im ehemaligen *Ciné Cité* am vergangenen 25. September.
Was wir allerdings vermitteln wollen, ist die Liebe zum Buch und zum Lesen.

r.cl.

Titelbild: imedia

SOMMAIRE

4
Alle guten Worte dieser Welt stehen in Büchern

Die neue Stadtbibliothek im *Cité*-Gebäude

Gut Ding will Weile haben. Seit das letzte Kino im Stadtzentrum, das alteingesessene *Ciné Cité*, geschlossen wurde, sind bereits viele Jahre vergangen. Der Käufer des Immöbels, die Stadt Luxemburg, hat den kompletten Umbau keineswegs überstürzt, sondern ist samt dem zuständigen Architekten mit viel Sachverstand und Phantasie an ein Projekt herangegangen, das bei der Eröffnungsfeier am 25. September 2008 nur Lob einheimste. Und das zu Recht: Unsere Hauptstadt verfügt seit diesem Datum über eine neue Stadtbibliothek samt Mediathek, die weit und breit ihresgleichen sucht. Dass sie auch bei Groß und Klein gut ankommt, das bezeugen die Besucherzahlen und Einschreibungen der letzten Monate. Ein weiter Weg seit ihren bescheidenen Anfängen am 20. Dezember 1967 an der Place du Théâtre.

Eine Bestandsaufnahme
von René Clesse



10
Multimedia für die Kids

Bis vor kurzem fristete Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminza Efraimstochter Langstrumpf das klassische Dasein der meisten Buchheldinnen. Eingebettet zwischen den Buchdeckeln lagen ihre Streiche in der Bibliothek nur Schwarz auf Weiß vor, mit je nach Ausgabe immerhin einigen farbigen Illustrationen. Nun aber gibt es in der städtischen Bibliothek die Abenteuer der bestbekannten Heldin von Astrid Lindgren auch als Verleihfilm.

Eine Reportage
von Martine Reuter

14
Gibt es eine Zukunft für die luxemburgische Gegenwartsliteratur?

Eine Analyse
von Georges Hausemer

19
Schreiben um Leben und Tod

Erinnerungen an Rolph Ketter (1938-2008)

von René Clesse



20
Aus der Geschichte einer Stadt- und Nationalbibliothek

Die Nationalbibliothek befand sich seit ihrer Gründung im Stadtzentrum Luxemburgs. Sie war auch immer die Bibliothek für die Stadtbewohner. Als Stadtbibliothek war sie öfters Stadtgespräch. Als Hauptstadtgespräch fand sie schließlich ebenfalls stets schneller Eingang in die nationale Presse. Neben einigen neuen nachgeprüften Fakten, längst überfälligen Richtigstellungen und Erklärungen, ist hier aber ebenso ein Best of der Anekdoten, Skandale und Klagen vorzufinden, eine „kleine" Auswahl aus veröffentlichter Literatur der letzten zwei Jahrhunderte.

Ein Exkurs
von Jean-Marie Reding

30
La Bibliothèque nationale à l'ère de la révolution numérique et de la citoyenneté européenne

par Monique Kieffer

35
ons stad **chronik**

* **Am 25. September 2008: Die Neueröffnung der Stadtbibliothek im *Cité*-Gebäude**
* **Sozialamt der Stadt Luxemburg**
* ***Hot City***
* ***Badanstalt* und Elektrizitätswerk feiern 100. Geburtstag**
* **Rideau pour le programme des théâtres de janvier à avril 2008**
* **Une photo et son histoire**
par Simone Beck

46
Die Leiden eines alternden Verwerters an der Bücherschwemme

Eine leicht satirische Anmerkung
von Michel Raus

48
Archiv der Stadt Luxemburg

Erkenntnisse zur Entwicklung des kommunalen Bibliothekswesens

Ein Beitrag von Stadtarchivarin Evamarie Bange

54
D'Bichelchen am Tirang

Eng Lëtzebuerger Short-Story
vum Josy Braun

56
Vum Enid Blyton bis bei de Brecht

D'Carrière vun engem Bicherwuerm

Kandheetserënnerongen
vum Renée Wagener



58
Pfarrbibliotheken der Stadt Luxemburg

Ein Überblick
von Jean-Marie Reding

60
Hauptstädtische Buchhandlungen



62
Was haben Alexander Weickers Romanmanuskript Fetzen und Nico Helmingers Hut gemeinsam?

Was verbindet den Prix Servais mit der Echternacher Struwwelpippi-Kinderbuchautorenresidenz? Welche Beziehung gibt es zwischen dem Auguste Trémont zugeschriebenen Ölbild von Nikolaus Welter und den über 500 Korrespondenzpartnern von Anise Koltz? Alle aufgeführten Artefakte und Veranstaltungen verweisen auf das *Centre national de littérature (CNL)* in Mersch.

Eine Dokumentation
von Germaine Goetzinger

66
Schreiben in Luxemburg

oder 22 Jahre Luxemburger Schriftstellerverband

von Colette Mart

68
Le Ciné *Cité* (1958-2004)

Une documentation historique
de Paul Lesch

74
Von der Bücherbörse

Eine satirische Ballade
von Jacques Drescher

76
Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Fanny Beck

77
La Collection luxembourgeoise du Musée national d'Histoire et d'Art

François Gillen

par Linda Eischen

VILLE DE LUXEMBOURG

ons stad N° 89

décembre 2008

Périodique édité par
l'administration communale
de la Ville de Luxembourg
paraissant 3 fois par an

Fondé en 1979 par Henri Beck †

Tirage: 52 000 exemplaires

Distribution gratuite
à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg
La revue ne peut être vendue

Conception: Georges Fondeur
Coordination: René Clesse
Layout: Dieter Wagner
Illustration: Pit Weyer
Photos: imedia, Guy Hoffmann,
Photothèque de la Ville de Luxembourg
(Batty Fischer, Tony Krier, Théo Mey,
Marcel Schroeder), MNHA

Photocomposition:
Dynamo s.à.r.l., Luxembourg
Imprimé sur les presses de
l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

Alle guten Worte dieser Welt stehen in Büchern

Die neue Stadtbibliothek im *Cité*-Gebäude

Gut Ding will Weile haben. Seit das letzte Kino im Stadtzentrum, das alteingesessene Ciné *Cité*, geschlossen wurde, sind bereits viele Jahre vergangen. Der Käufer des Immöbels, die Stadt Luxemburg, hat den kompletten Umbau keineswegs überstürzt, sondern ist samt dem zuständigen Architekten mit viel Sachverstand und Phantasie an ein Projekt herangegangen, das bei der Eröffnungsfeier am 25. September 2008 nur Lob einheimste. Und das zu Recht: Unsere Hauptstadt verfügt seit diesem Datum über eine neue Stadtbibliothek samt Mediathek, die weit und breit ihresgleichen sucht. Dass sie auch bei Groß und Klein gut ankommt, das bezeugen die Besucherzahlen und Einschreibungen der letzten Monate. Ein weiter Weg seit ihren bescheidenen Anfängen am 20. Dezember 1967 an der Place du Théâtre.



imedia



Lesen soll man nur dann, wenn die Quelle der eigenen Gedanken stockt, was auch beim besten Kopfe oft genug der Fall sein wird.

Arthur Schopenhauer
Parerga und Paralipomena



Wer der funkelnagelneuen Bibliothek in der *Lantergässel* einen Besuch abstattet, hat dank der riesigen Fensterfront bereits von außen einen Einblick in die architektonisch überaus gelungenen Räumlichkeiten. Der erste Eindruck ist der, dass man sich hier auf Anhieb wohlfühlt. Denn das ganze bauliche Konzept vermittelt eine klare und vor allem luftige Linie.

Gleich im Erdgeschoss kann man an insgesamt zwölf Computern bis zu einer Stunde kostenlos im Internet surfen, ein Angebot, das auch von zahlreichen in- und ausländischen Besuchern ausgiebig genutzt wird.

An einem langen Tresen antwortet freundliches und kompetentes Personal auf sämtliche Fragen der Benutzer, und hier kann man sich auch kostenlos als Bibliotheksbenutzer einschreiben. Zudem gibt es hier einen freundlichen Leseraum, in dem man – mit Blick durch eine Glasfront auf einen mit einer Wasserfläche harmonisierten Innenhof – in rund achtzig verschiedenen in- und ausländischen Zeitungen und Illustrierten schmökern kann. Die Luxemburger Tages- und Wochenpresse ist hier genau so vertreten wie international renommierte Nachrichtenmagazine (*Focus*, *Der Spiegel*, *Le Nouvel Observateur* u.v.a), Tageszeitungen von Rang (so etwa *Le Monde*, *FAZ*, *Le Soir*) und selbstverständlich auch zahlreiche Fachzeitschriften zu vielerlei Themen (Wissenschaft, Technik, Hobby usw.).

Im ersten Untergeschoss befindet sich die Kinderbuchabteilung (siehe hierzu auch unseren Beitrag von Martine Reuter auf S. 10) und natürlich auch eine gemütliche Schmökerecke für die kleinen Leseratten.

Auf derselben Ebene stehen auch die Regale mit deutsch- und französischsprachiger Literatur. Die Bücher sind alphabetisch geordnet, doch jeder Besucher kann auch auf ein Computersuchprogramm zurückgreifen, um schnell herauszufinden, ob das von ihm gewünschte Buch vorrätig ist. Und sollte ein Werk nicht zu finden sein, so kann man auch einen Antrag an die Bibliotheksleitung stellen, die dann dessen Anschaffung möglicherweise in Erwägung zieht.

Im zweiten Untergeschoss, das genau wie das erste nicht nur über die Treppe, sondern auch mit einem behindertengerechten Lift zugänglich ist, beherbergt englischsprachige Literatur, die Luxemburgensia- und Sachbuchabteilungen sowie die Mediathek mit rund 1000 DVDs und etwa 500 Hörbüchern, die natürlich auch ausgeliehen werden. Und auf dieser Ebene gibt es auch einen Arbeitssaal mit Anschlussmöglichkeiten für Laptops, der vor allem von Schülern und Studenten genutzt wird.

Die Bibliothek stellt ihren Besuchern im Augenblick insgesamt 73000 Bücher in den vier Sprachen Deutsch, Französisch, Englisch und Luxemburgisch zur Verfügung. Der Großteil davon ist natürlich Belletristik, aber auch Biografien, Sach- und Fachbücher sind reichlich vertreten.





Der Umzug im September 2008



imedia

Kostenloses Angebot und besucherfreundliche Öffnungszeiten

Und das Allerschönste: All diese Dienstleistungen sind vollkommen gratis. Wer sich einmal als Leserin oder Leser eingeschrieben hat, kann fortan jeweils vier Bücher, zwei DVDs und zwei Hörbücher ausleihen. Hörbücher und Bücher müssen nach einem Monat zurückgebracht werden – außer man verlängert bis zu einem Monat –, DVDs nach einer Woche. Wer allerdings diese Fristen nicht einhält, wird äußerst moderat zur Kasse gebeten: Ein erster *Rappel* etwa kostet den Benutzer ganze zwei Euro. Die neuen Öffnungszeiten in der *Cité*-Bibliothek sind überaus benutzerfreundlich: Von dienstags bis freitags ist durchgehend von 10.00 bis 19.00 Uhr geöffnet, und samstags stehen die Räumlichkeiten den Besuchern bis 10.00 bis 18.00 Uhr zur Verfügung. Montags hingegen bleibt die Stadtbibliothek für das Publikum geschlossen.

Internetadressen:
www.vdl.lu/bibliotheque
www.bibnet.lu
(réseau des bibliothèques luxembourgeoises)



Gemeinderat Ben Fayot und Mitarbeiterin Lotty Glodt bei der Eröffnung der Stadtbibliothek am 20. Dezember 1967



Vergrößerung der Stadtbibliothek (10. November 1989) v.l.n.r: Schöffe Léon Bollendorff, Liliane Welter, Begründerin der Bibliothek, Marthy Bracke und Bürgermeisterin Lydie Polfer

Etwas Geschichte

Eigentlich verfügt die Hauptstadt über eine noch relativ junge *Bibliothèque municipale*, da eine solche Funktion in gewisser Weise lange Zeit von der Nationalbibliothek gewährleistet wurde. Das Verdienst der 1968 mit einem „Startkapital" von 5000 Büchern – hauptsächlich aus den Beständen der Nationalbibliothek – an der Place du Théâtre eröffneten Stadtbibliothek ist es aber, die erste öffentliche Bibliothek im Land gewesen zu sein, die ihren Lesern von Anfang an sämtliche Bücher als Freihandbestand anbot, was im Gegensatz zu den im Lande existierenden Schalterbibliotheken seinerzeit eine echte Revolution darstellte.

Anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts waren manche Schulbibliotheken, besonders in dicht besiedelten Gebieten wie Luxemburg-Stadt mit ihren später eingemeindeten Ortschaften Hollerich, Rollingergrund usw., so gut von der Bevölkerung genutzt worden, dass sie die übergeordnete Bezeichnung „Volksbibliothek" erhielten. Lage und Öffnungszeiten der Bibliotheken waren aber meistens immer noch schulabhängig.

Eine „Stadtbücherei Luxemburg" hatte es erstmals unter der Nazibesatzung gegeben, doch sie bestand fast ausschließlich aus propagandistischer Literatur, wie z.B. *„Juden erobern England"*, *„Mit finnischen Jägern"*, *„Japanische Skizzen"* usw.

Die Anfänge am Theaterplatz

Im Sitzungsbericht des Schöffenrates vom 30. September 1963 wird der Gemeindesekretär autorisiert, den Nationalbibliotheksdirektor wegen einer Übernahme der Belletristik- und anderen Literatursammlungen der *BNL* zu kontaktieren, da diese sich ganz den Wissenschaften widmen will. Am 15. Oktober 1964 beschließt der Schöffenrat die Schaffung einer Lesekommission, bestehend aus Professoren, Lehrern, Schulinspektoren usw., die zuständig für die Auswahl der Bücher sein soll. Und am 23. Oktober 1967 informiert Schöffe Léon Bollendorff in einer Stadtratssitzung: „Die Nationalbibliothek leiht keine Unterhaltungslektüre mehr aus. Das ist einer der Gründe, warum die Stadt eine eigene Bibliothek einrichten will, welche hauptsächlich Unterhaltungsliteratur enthält. Es handelt sich um eine Leihbibliothek mit Lesesaal. Wir schaffen allerdings keine Kin-

Mitarbeiter der Stadtbibliothek, v.l.n.r.: Tun Mainz, Toiny Schweich, Tamara Martin, Alain Koch, Carole Hansen, Préposée Maggy Schlungs, Joé Besch, Préposée adj. Marthy Bracke, Mariette Lucas, Debbie Storn (auf dem Bild fehlen Colette Cigrang und Steve Marin)





1979 belief sich das jährliche Budget auf 500000 Franken. 5000 Leser waren eingeschrieben. 1987 wurde im Untergeschoss der Fondation Pescatore eine Zweigstelle eingerichtet, und 1988 erhielten in enger Zusammenarbeit mit dem *Service Senior* der Stadt Luxemburg lesefreudige ältere Menschen die Möglichkeit, ihre Bücher in der Stadtbibliothek telefonisch zu bestellen. Die Neuanschaffungslisten und die gewünschten Bücher werden ihnen nach Hause zugestellt. Das Projekt war ein großer Erfolg.

1989 erhielt die Kinder- und Jugendabteilung durch Vergrößerungsarbeiten eine eigene räumlich abgetrennte und speziell konzipierte Sektion in der Bibliothek. 1991 betrug der Buchbestand 40000 Bände, und 1995 waren es deren bereits 48000.

Der Bestand wuchs ständig, und die Stärke der Stadtbibliothek lag vor allem in der Kinder- und Jugendliteratur, da diese Lesergruppe in der Nationalbibliothek eher zu kurz kam.

1998 belief sich das Budget für Neuanschaffungen auf 2000000 Franken und war damit das höchste Stadtbibliotheks-

derliteratur an, da den Kindern die Schulbibliotheken zur Verfügung stehen."

Die offizielle Eröffnung der Stadtbibliothek fand am 20. Dezember 1967 in ihren neuen Räumlichkeiten am Theaterplatz statt (Besitz der *Pères Rédemptoristes*, heute ist die *Garderie municipale* dort untergebracht). Durch Einzelspenden und die Übernahme des Unterhaltungsbestandes der Nationalbibliothek konnte sie etwa 5000 Bände bei ihrer Eröffnung präsentieren. Allerdings war die Bibliothek am Anfang nur Benutzern ab achtzehn, später ab fünfzehn Jahren vorbehalten. 1972 zählte sie immerhin bereits 12500 Bände. Ihr Budget betrug damals 450000 Franken, und es gab auch endlich eine Kinderbuchabteilung.

Umzug ins Centre Emile Hamilius

Im Dezember 1978 zog die Stadtbibliothek mit einem Bestand von 23000 Bänden – darunter 7000 Kinder- und Jugendbücher – in die erste Etage des neueröffneten Centre Emile Hamilius um, wo sie fast dreißig Jahre zu Hause war. Die Lage der Bibliothek war also äußerst zentral und die Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel, insbesondere per Bus, exzellent. Ungefähr 500 Quadratmeter Fläche (später 600 m²), waren öffentlich zugänglich.



budget des Landes. Zu diesem Zeitpunkt waren rund 12000 Leser eingeschrieben, davon etwa 50 Prozent Ausländer. Sporadisch werden bereits Ausstellungen organisiert, ebenso Kindervorlesungen (Märchenstunden). In den neunziger Jahren zieht die Informatik in die Stadtbibliothek ein, die Katalogisierung und der Verleih werden digitalisiert, und ab dem Jahre 2004 liegen erstmals auch Zeitungen und Magazine aus.

Glücksfall *Cité*

Als bekannt wurde, dass die Gemeinde den Abriss des *Centre Hamilius* plant, um diesen zentral gelegenen Stadtteil samt Busbahnhof urbanistisch zu erneuern, war es natürlich klar, dass auch die Stadtbibliothek umziehen müsste. Der Ankauf des alten Ciné *Cité* durch die Stadtverwaltung war also ein wahrer Glücksfall. Das architektonisch komplett neustrukturierte Gebäude hat der Bibliothek am vergangenen 25. September nicht nur ein neues Zuhause geboten, sondern es hat ihren kulturellen Stellenwert, die Arbeitsbedingungen für das Personal und vor allem den Anreiz für die Besucher enorm erhöht.



Zeitschriftenraum



Ausleihe und Information

imedia

Innenarchitektonisch bieten sich ganz neue Animationsmöglichkeiten, und die hochmoderne Digitalisierung erlaubt den bis heute eingetragenen über 11000 Benutzern den direkten elektronischen Zugriff auf das Luxemburger Bibliotheksnetz bibnet.lu, wo sie u.a. in sämtlichen Katalogen der Nationalbibliothek herumstöbern können.

Zudem kann man als eingeschriebener Leser dank des auf der Mitgliederkarte befindlichen *code-barre* von jedem mit Internet ausgestatteten Computer aus seine Bücher reservieren oder die Leihgabe verlängern lassen.

Aber noch ist das gemeindeeigene *Cité* nicht ganz fertiggestellt. So soll nächstens im ersten Stockwerk eine Cafeteria mit kleiner Restauration eröffnet werden, und auf der zweiten Etage ist ein Auditorium für Lesungen und andere kulturelle Veranstaltungen geplant.

René Clesse

MULTIMEDIA

Bis vor kurzem fristete Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminza Efraimstochter Langstrumpf das klassische Dasein der meisten Buchheldinnen. Eingebettet zwischen den Buchdeckeln lagen ihre Streiche in der Bibliothek nur Schwarz auf Weiß vor, mit je nach Ausgabe immerhin einigen farbigen Illustrationen. Nun aber gibt es in der städtischen Bibliothek die Abenteuer der bestbekannten Heldin von Astrid Lindgren auch als Verleihfilm.



cité bibliothèque





FÜR DIE KIDS



© Ilon Wikland



imedia

Pippi ist die Anführerin einer starken Truppe, und sie befindet sich in allerbester Gesellschaft. Denn seit die städtische Bibliothek mit ihren rund 73000 Büchern vom *Centre Hamilius* in die *Lantergässel* umgezogen ist, dahin, wo früher das *Ciné Cité* mit James Bond & Co lockte, sind nun auch Filme im Angebot zu finden. Und so warten neben der neunjährigen Göre mit den langen lustigen Ringelstrümpfen auch Harry mit dem Zauberstab, Dornröschen, Laura mit dem Stern, Babar, die Helden der Augsburger Puppenkiste, die Kinder von Bullerbü, der kleine Maulwurf, Ritter Rost und viele andere Helden darauf, dass Kinderhände begeistert nach ihnen greifen.

Das DVD-Angebot begreift derzeit etwa 1000 Titel. Hinzu kommen noch einmal 500 Hörbücher, doch Bibliotheksleiterin Maggy Schlungs muss trotz diesem soliden Startpaket eingestehen, dass *„dat bei wäitem nët duer geet. Do muss nach vill nokommen."*

Im *Centre Hamilius*, wo die Bibliothek seit 1978 untergebracht war – seit ihrer Gründung im Jahre 1968 befand sie sich am Theaterplatz –, gab es aus Platzmangel nur Bücher, und umso erfreuter zeigen sich jetzt die Verantwortlichen, dass das mediale Zeitalter definitiv seinen Einzug gehalten hat, wie dies im Ausland übrigens seit längerem der Fall ist, auch wenn im *Cité-Center* das Buch nach wie vor im Mittelpunkt steht. ▶

Wanter an der Stad

Op de Weeër ass et glat
Wien net oppasst, dee schléit d'Rad.
Wie kee gudden Uewen huet
Sëtzt op Äis, wann hie sech bued.

Guy Rewenig





Marthy Bracke liest für die Kinder aus Anthony Brownes „Stimmen im Park“

Kindertreff im Herzen der Stadt

Die Attraktivität der neuen Adresse mitten in der Fussgängerzone im Herzen der Stadt, dürfte in der Tat viel zur steigenden Popularität beitragen. Nicht weniger als 2 000 Neueinschreibungen gab es allein im ersten Monat.

Betritt man etwa am Samstagvormittag die neue Stadtbibliothek, so trifft man alle Altersgruppen an. Jung und alt geben sich dort ein regelrechtes Stelldichein. Zum Teil liegt dies sicherlich auch an der Kinderanimation, die seit dem Umzug ein fester Bestandteil des Programms geworden ist und eine wachsende Kinderschar zwischen fünf und zehn Jahren anzieht. Die Verantwortlichen betraten mit diesem Angebot Neuland, und in Zukunft gilt es vor allem Erfahrungswerte zu sammeln.

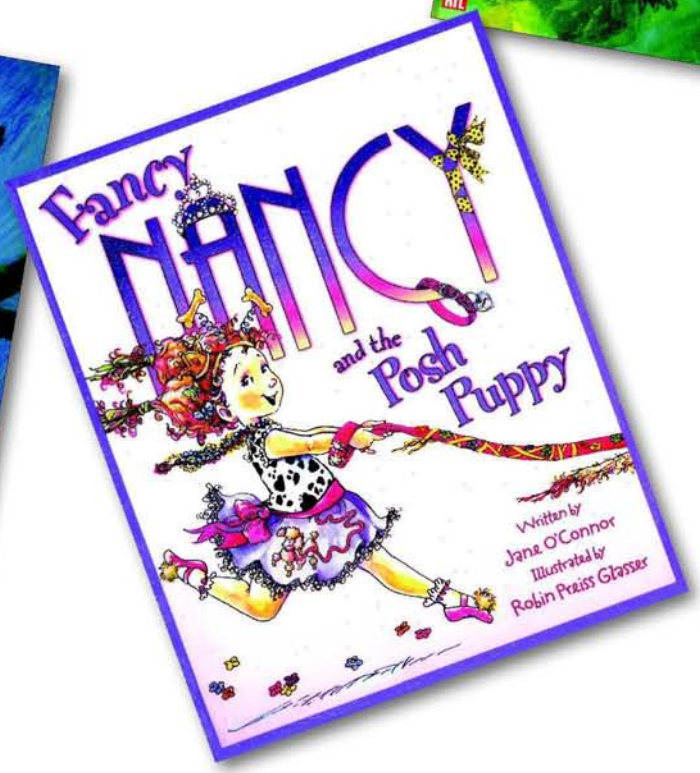
Im ersten Untergeschoss ist also erstmals um halb elf Rendezvous. Zurzeit setzen die Verantwortlichen voll auf das beliebte „Kinderbuchkino“, bei dem in Form einer Diashow eine pädagogisch interessante Geschichte erzählt wird. Die spezifisch luxemburgische Sprachensituation, wirkt sich auch auf diese Programmgestaltung aus. Denn keine sprachlich homogene Gruppe sitzt dort in freudiger Erwartung, sondern ein bunt gemischtes Völkchen. Die Organisatoren sind auf (fast) alles vorbereitet, also vor allem auf junge luxemburgische, deutsche und französische Besucher.



Sief léif mat dësem Buch!







Ein Ort zum Schmökern

Bisher stellte diese kleine sprachliche Einschränkung noch kein wirkliches Problem dar, denn wenn mal einer oder eine etwas nicht verstanden hatte, wurde halt kurzerhand übersetzt. In den ersten Wochen hat sich bisher herausgeschält, dass es vor allem die Eltern fünf- bis achtjähriger Kinder sind, die ihre Sprösslinge hier anmelden.

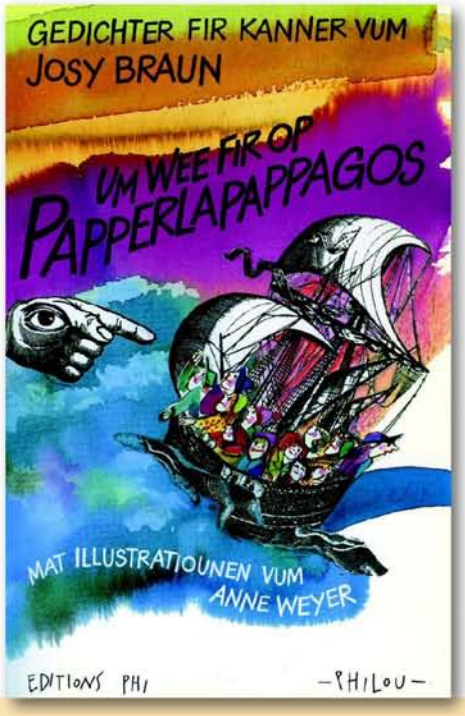
Der angenehm gestaltete Raum – eine Seite ist verglast mit wunderschönem Ausblick in einen Innenhof – bietet dem neugierigen Nachwuchs neben einer großen Sitz- und Liegefläche in Form einer zweistufigen Treppe auch Platz auf farbigen Kinderstühlen.

Vor allem aber lädt dieser Ort zum Schmökern und Verweilen ein. Ein prall gefülltes Regal mit Comic-Heften wird hier an so manchem freien Nachmittag in Beschlag genommen, denn gerade Tintin, Astérix und Co bieten sich geradezu als ideale Begleiter für den sanften Einstieg ins Französische an.

Im ersten Untergeschoss befindet sich auch der Bücherschatz mit beliebten Autorinnen und Autoren wie Cornelia Funke, Christopher Paolini, Mary Pope Osborne und vielen anderen. Rund 15000 Medieneinheiten – so der bibliothekarische Fachbegriff – Rücken an Rücken in den Regalen für Kinder und Jugendliche. Im Angebot für die Jüngeren überwiegt die deutsche Sprache ganz deutlich: zweifellos ein Tribut an das luxemburgische Schulsystem.

Übrigens: Die eifrigsten Benutzer der Stadtbibliothek kamen bereits im *Centre Hamilius* nicht aus der Gruppe der Senioren, wie man es durchaus hätte vermuten können, sondern es waren seltsamerweise die Gymnasiasten. Diese Zwölf- bis Neunzehnjährigen bleiben auch weiterhin neben den ABC-Schützen die meistumworbene Gruppe, meint jedenfalls Marthy Bracke als Verantwortliche für diesen Bereich. Kein Wunder, denn sie sind ja auch die zukünftige Kundschaft der neuen Stadtbibliothek.

Martine Reuter



De Schnéimännchen an d'Sonn

Mäi Schnéimännchen heescht Tunn
an huet um Kapp eng Dunn
Eng Paprika, dat ass säi Mond
séng Nues, eng Muert vu bal zwee Pond.

Josy Braun

cité bibliothèque

imedia



Ein prall gefülltes Regal mit Comic-Heften wird hier an so manchem freien Nachmittag in Beschlag genommen, denn gerade Tintin, Astérix und Co bieten sich geradezu als ideale Begleiter für den sanften Einstieg ins Französische an

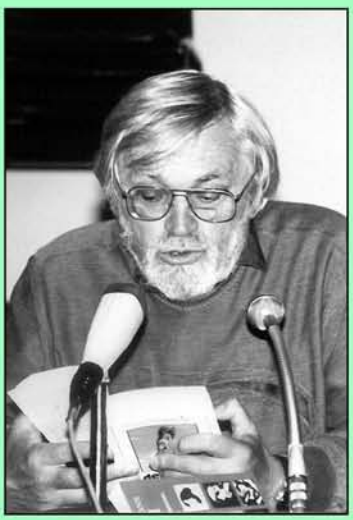
Gibt es eine Zukunft für die luxemburgische Gegenwarts-LIT

In memoriam Rolph Ketter (1938-2008)

Ob Roger Manderscheid sich geschmeichelt fühlte, mit Günter Grass und Martin Walser in eine Reihe gestellt zu werden, ist nicht bekannt. Jedenfalls tat dies das deutsche Wochenblatt *Die Zeit*, als es dem luxemburgischen Schriftsteller im Februar 2008 zu dessen 75. Geburtstag einen ausführlichen Artikel widmete – ein Anlass übrigens, der den luxemburgischen Medien keinerlei Erwähnung wert war. Regula Venske, die Verfasserin besagter Hommage, fand, dass Manderscheids Romane neben die Werke der beiden Großschriftsteller ins Bücherregal gehören. Seither ist Manderscheid zumindest den *Zeit*-Lesern als „Provokateur und nun doch auch Grandseigneur der Luxemburger Literatur" bekannt. „Fehlt nur noch der Nobelpreis", schlussfolgerte die Artikelschreiberin augenzwinkernd, „– aber aus Stockholm hört man nix."

Guy Helminger, ein wesentlich jüngerer und im deutschsprachigen Raum noch um einiges namhafterer luxemburgischer Schriftsteller, hat noch jede Menge Zeit, auf den entscheidenden Anruf aus Schweden zu warten. Und ihm werden sich noch viele Gelegenheiten bieten, um im Ausland nicht nur auf seinen Kollegen Manderscheid, sondern auf luxemburgische Literatur im Allgemeinen aufmerksam zu machen. In der Vergangenheit tat er das schon häufiger. Zum Beispiel im Sommer 2006, als er auf Einladung des deutschen Goethe-Instituts einen Monat lang als Stadtschreiber im indischen Hyderabad amtierte und eine seiner Aufgaben darin bestand, im Internet Tagebuch zu führen. Gleich im ersten Eintrag vom 11. Juni äußerte sich Helminger, wenn auch indirekt, über den Bekanntheitsgrad der luxemburgischen Literatur jenseits der Grenzen des Großherzogtums. Dort heißt es unter anderem: „… wenn jemand meinte fragen zu müssen, ob es in Luxemburg denn Rockbands gebe, Komponisten oder ob denn dort noch jemand schreibe außer mir, riss mir ab und an der Geduldsfaden. Nicht wegen des Nichtwissens oder des Fragens an sich, sondern weil dieses scheinbar interessierte Nachhaken stillschweigend voraussetzte, Menschen in einem kleinen Staat hätten keine künstlerischen Bedürfnisse."

Auch um diese umfassende Ahnungslosigkeit zu lindern, reiste Helminger damals nach Indien. So wie er in den letzten Jahren und nach dem Erscheinen seines Erzählbandes „Etwas fehlt immer" (2005) und seines Romans „Morgen war schon" (2007) im renommierten Suhrkamp-Verlag auch noch nach Teheran flog, auf Lesetournee durch Deutschland, Österreich und die Schweiz ging – um seine eigenen



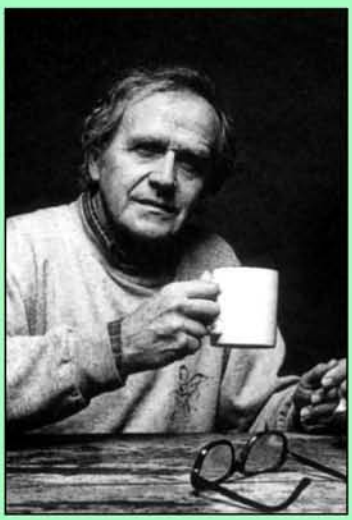
Roger Manderscheid



Guy Rewenig

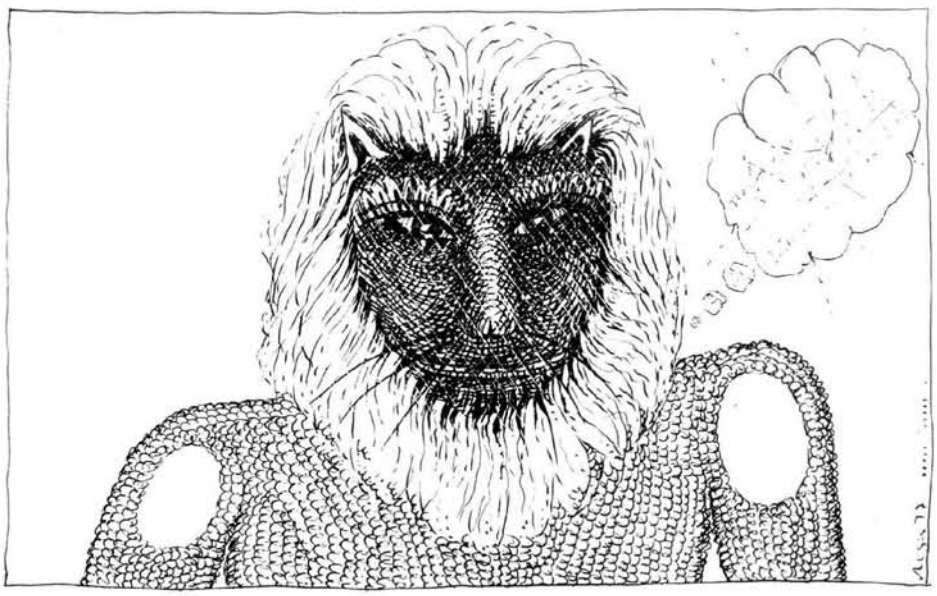


Guy Helminger



Pol Greisch

ERATUR?

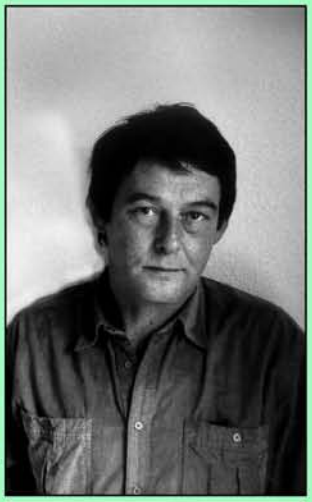


Roger Manderscheid: Bestiarium
Zeichnung (1977)

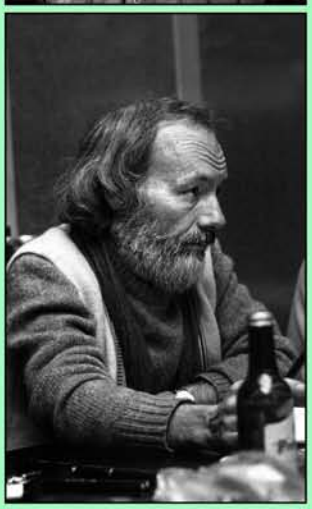
Werke vorzustellen und, wie er glaubhaft versichert, ebenfalls die seiner Kollegen daheim zumindest in einem Nebensatz zu erwähnen.

Doch wen kümmert solches Engagement? Tatsache ist, dass luxemburgische Literatur jenseits der engen Landesgrenzen so gut wie unbekannt ist, trotz Manderscheid und Helminger. Was vielleicht noch schwerer wiegt ist jedoch der Umstand, dass auch im Großherzogtum selbst nur selten zu Büchern einheimischer Autoren gegriffen wird. Fragt man einen Luxemburger, der nicht zum kleinen Kreis der Eingeweihten zählt, nach Namen oder Werken schriftstellerisch tätiger Landsleute, so wird er mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Antwort schuldig bleiben.

Dabei hat die luxemburgische Literatur gerade im letzten Vierteljahrhundert, und zwar in den drei gängigen Sprachen Luxemburgisch, Deutsch und Französisch, einen quantitativen und qualitativen Aufschwung erlebt, wie er noch in den 1960er und 1970er Jahren kaum für möglich gehalten worden war. An der Spitze dieser Entwicklung steht neben Roger Manderscheid Guy Rewenig (*1947). Beide sorgten zwischen 1985 und 1995 mit einer ganzen Reihe von – bezeichnenderweise allesamt auf *Lëtzebuergesch* verfassten – Romanen für die entscheidende Wende und verhalfen der einheimischen Literatur auch beim Lesepublikum zu neuem Ansehen. Diesen beiden Wegbereitern folgten Autoren wie die ebenfalls *Lëtzebuergesch* schreibenden Pol Greisch (*1930), Josy Braun (*1938), Guy Wagner (*1938), Jhemp Hoscheit (*1951) und Nico Helminger (*1953), die „frankografen" Anise Koltz (*1928), Lambert Schlechter (*1941), Jean Portante (*1950) und Jean Sorrente (*1954), sowie Rolph Ketter (1938-2008), Cornel Meder (*1938), Jean-Paul Jacobs (*1941), Jean Krier (*1949), Josiane Kartheiser (*1950), Roland Harsch (*1951), Nico Graf (*1955) und eben Guy Helminger (*1963), deren Werke hauptsächlich auf Deutsch erschienen sind. ▶



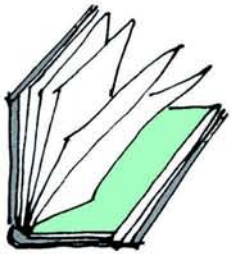
Rolph Ketter



Lambert Schlechter



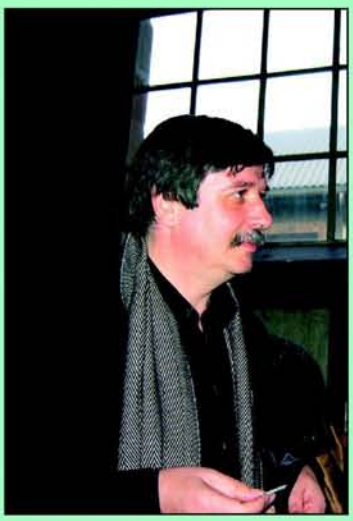
Josy Braun



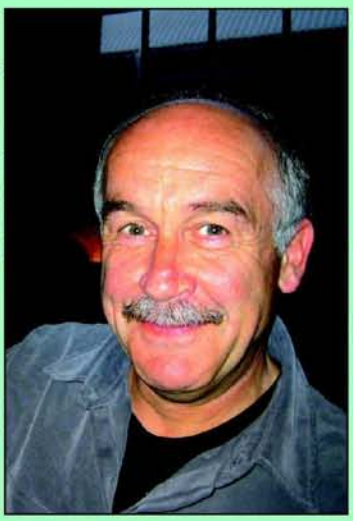
Hat die luxemburgische Gegenwartsliteratur ein Altersproblem?

Alle genannten Autoren haben, pauschal ausgedrückt, das gesellschaftliche Leben einer bestimmten Epoche, die Moral und die Moden, den Alltag und die Politik ihrer jeweiligen Zeit dargestellt, jeder mit seinen Mitteln, jeder mit seiner ureigenen, subjektiven Sensibilität. Als Gesamtbild betrachtet, liegt somit ein facettenreiches Kaleidoskop der luxemburgischen Gesellschaft seit Beginn des Zweiten Weltkriegs vor. Mit seiner Romantrilogie „Schacko Klak" (1988), „De Papagei um Käschtebam" (1991) und „Feier a Flam" (1995) hat Manderscheid ein sehr persönliches und zugleich differenziertes Bild Luxemburgs in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit gezeichnet. Einen für Luxemburg typischen Ausschnitt der 1950er Jahre, die Welt der italienischen Immigranten, präsentiert Jean Portante in seinem 1993 erschienenen Roman „Mrs Haroy ou la mémoire de la baleine". Den zunächst bieder-verklemmten und am Ende dann doch noch aufmüpfigen 1960er Jahren hat Jhemp Hoscheit mit seinen Romanen „Perl oder Pica" (1998) und „Aacht Deeg an der Woch" (2006) ein aussagekräftiges Denkmal gesetzt. Mit den Nachwehen von 1968 und dem schwierigen Weg der einst revolutionären Studenten in die langsam entstehende Konsumgesellschaft der 1970er und 1980er Jahre haben sich Guy Rewenig in „Hannert dem Atlantik" (1985), „Gemëschte Chouer" (1987), „Mass mat dräi Hären" (1989) und „Grouss Kavalkad" (1991) sowie Nico Helminger in seinem Erstlingsroman „Frascht" (1990) auseinandergesetzt. Das gesellschaftliche und politische Klima in ebendiesen 1980er Jahren schildert Josy Braun in seinem sprengstoffgeladenen Roman „Bommenteppech" (2004), während die Nach-Kalte-Kriegszeit und die in blindem Vertrauen in eine vermeintlich paradiesische Zukunft torkelnden 1990er Jahre hierzulande bereits einen erheblich bescheideneren literarischen Niederschlag gefunden haben.

Was auf diesem umfassenden Tableau der letzten sechs Jahrzehnte allerdings gänzlich fehlt, ist das 21. Jahrhundert, das heute auch schon nicht mehr jung zu nennen ist. Aus der zeitgenössischen luxemburgischen Literatur egal welcher Sprache wurde die jüngste Vergangenheit bislang nahezu völlig ausgeblendet. Vergeblich sucht man nach ambitionierten Werken, die sich mit etwaigen Auswirkungen des 11. September 2001 auf die luxemburgische Gesellschaft beschäftigen, mit den Aspekten der sozialen und kulturellen Veränderungen, die seit dem Fall der Berliner Mauer und den neuen politischen und ökonomischen Verhältnissen in Osteuropa stattgefunden haben. Welches nach dem Millenniumswechsel erschienene Buch, das sich etwa der Situation der Ausländer im Großherzogtum, dem Computer, dem Internet und den Neuen Medien oder den neuen wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten widmet, steht als ähnlich monolithischer Block in der Literaturlandschaft wie Rewenigs Tetralogie, wie Manderscheids Trilogie, wie Portantes Wal-Metapher? Wo bleibt der große Gesellschaftsroman, der den aktuellen Zeitgeist reflektiert? Der die kleine luxemburgische Welt im Zeitalter der Globalisierung, der Individualisierung, des Wirtschaftsdarwinismus porträtiert? Der fragt, wo der Kapitalismus aufhört und wo das Ich anfängt?



Jean Portante



Jhemp Hoscheit



Nico Helminger



Anise Koltz



Zu nennen wäre beispielsweise die mangelnde Bereitschaft, einheimische Literatur in den Schulunterricht zu integrieren und nachwachsende Generationen über Sinn und Nutzen der über Literatur vermittelten Werte aufzuklären.

Es fehlt eine ganze Generation

Von den bisher genannten Schriftstellern ist eine Wiederholung ihrer einstigen Pioniertaten in Zukunft eher nicht zu erwarten, allein schon aus biologischen Gründen. Fast alle diese Autoren sind über 50 Jahre alt, einige haben die 70 erreicht oder längst überschritten und ihre produktivste Phase wohl endgültig hinter sich. Ihre wenigen erfolgreichen oder zumindest vielversprechenden Nachfolger indes, mehrheitlich junge Frauen wie Claudine Muno (*1979), Cathy Clement (*1979) und Claude Schiltz (*1981), sind unter 30. Wer in der nationalen Literaturszene hingegen schmerzlich vermisst wird, ist die Generation dazwischen. Wurden, außer Guy Helminger und Linda Graf (*1967), in den 1960er und 1970er Jahren keine potentiellen Schriftsteller geboren? Sind alle künstlerisch Interessierten und Begabten dieser Jahrgänge zur Musik, zum Film, zur Malerei abgewandert? Oder hat die Generation der Enkel schlichtweg ihr Heil und ihr Auskommen in der lukrativen Welt des Big Business, der Finanzen und der Informatik gesucht?

Die Gründe für den eklatanten Nachwuchsmangel der luxemburgischen Gegenwartsliteratur sind so vielfältig wie erklärungsbedürftig. Gewiss hat die prekäre Situation mit dem geringen Stellenwert der zeitgenössischen Literatur in vielen westeuropäischen Gesellschaften zu tun. Doch es gibt auch Ursachen, die den spezifischen Verhältnissen in Luxemburg geschuldet sind. Zu nennen wäre beispielsweise die mangelnde Bereitschaft, einheimische Literatur in den Schulunterricht zu integrieren und nachwachsende Generationen über Sinn und Nutzen der über Literatur vermittelten Werte aufzuklären. Nicht vergessen werden sollte ferner das relative Desinteresse, das einer konsequenten Literaturförderung von staatlicher Seite entgegengebracht wird. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen sicherlich auch die Verkaufs- ▶



Josiane Kartheiser



Cathy Clement



Claudine Muno



Claude Schiltz

zahlen von einheimischen Büchern, die sich bis auf wenige Ausnahmen in äußerst bescheidenen Dimensionen bewegen.

Doch nicht nur in ökonomischer Hinsicht besteht auf dem literarischen Feld akuter Handlungsbedarf. Im Vergleich zu anderen Kunstsparten droht die luxemburgische Literatur nämlich irgendwann in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Und das nicht nur, weil ihr in nicht allzu ferner Zukunft die meisten Autoren wegsterben werden. Die Trägheit der politischen Prozesse, der saturierte Alltag und das Fehlen einer relevanten Gruppe streitbarer Intellektueller haben längst dazu geführt, dass die Literatur in die Rolle eines Stiefkinds des Kulturbetriebs geschlüpft ist und sich mit ihrem drohenden Untergang inzwischen sogar abgefunden zu haben scheint.

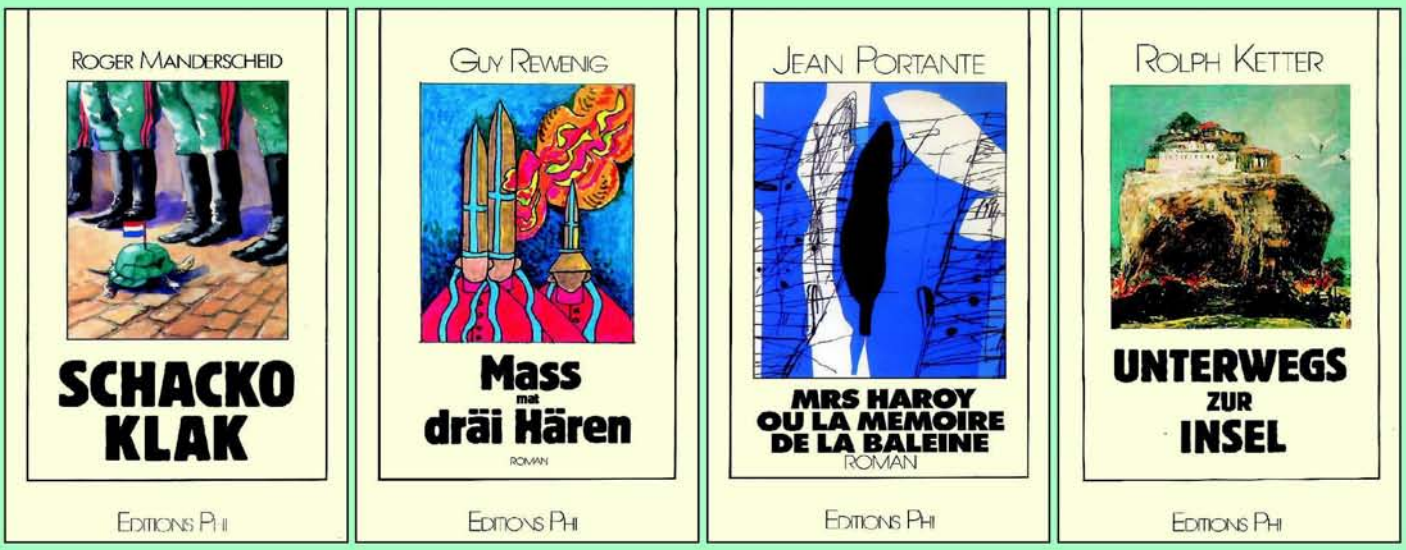
Die Trägheit der politischen Prozesse, der saturierte Alltag und das Fehlen einer relevanten Gruppe streitbarer Intellektueller haben längst dazu geführt, dass die Literatur in die Rolle eines Stiefkinds des Kulturbetriebs geschlüpft ist.

Mitschuldig an der allgemeinen Misere sind allerdings auch die Autoren selbst. Seit langem schon hat die hiesige Literaturszene einen Hang zur Abschottung. Nur allzu gerne richtet man sich im überschaubaren Rahmen gemütlich ein und klopft sich gegenseitig auf die Schultern. Hinzu kommt eine subtile Maulkorbmentalität, die nicht nur die Schriftsteller, sondern auch ihre möglichen Kritiker neutralisiert. Freundlich-nichtssagende Besprechungen von Werken einheimischer Autoren sind in den luxemburgischen Zeitungen und Zeitschriften die Regel, sofern diese Werke dort überhaupt zur Kenntnis genommen oder nicht schlichtweg in süffisant-arrogantem Ton abgewatscht werden. Andererseits gilt ein Verriss meistens nicht als Ausweis engagierten Respekts, sondern fast als Gotteslästerung und wird entsprechend geahndet. Bei diesen Selbsttäuschungsmanövern ist es kein Wunder, dass der kleine Binnenmarkt der literarisch anspruchsvollen „Luxemburgensia" latent in der Krise steckt und eine offene Diskussion der Verhältnisse weiterhin auf sich warten lässt.

Wie auch immer. Die jüngste literarische Bilanz fällt im Vergleich zum ausgehenden 20. Jahrhundert mehr als dürftig aus. Wegweisende Werke wie die genannten von Manderscheid, Rewenig und Co. sucht man im neuen Jahrtausend bislang vergeblich. Eher ist sogar, sowohl zahlenmäßig auch als auch von der inhaltlichen Ausrichtung her, ein Rückgang an Buchtiteln von unumstrittener literarischer Kraft und gesellschaftlicher Relevanz festzustellen.

Ein letzter Hoffnungsschimmer freilich bleibt. Wie unlängst aus zuverlässiger Quelle, nämlich vom Autor selbst, zu erfahren war, schreibt Nico Helminger, Guys Bruder, derzeit an einem neuen Roman, der sich mit der jüngsten Vergangenheit des Landes auseinandersetzt. Ob das Buch im nächsten, im übernächsten Jahr oder noch später erscheinen wird, steht bislang nicht fest. Sicher ist nur, dass sein Verfasser in der Zwischenzeit nicht jünger geworden sein wird.

Georges Hausemer





V.l.n.r.:
Rolph Ketter, Roger Manderscheid, René Clesse, Pino d'Andrea und Georges Hausemer, Bonneweg, April 1983

SCHREIBEN UM LEBEN UND TOD

Erinnerungen an Rolph Ketter (1938-2008)

„Selbst im geselligen Kreise übermannte Lessing, völlig verbraucht mit fünfzig Jahren, unwiderstehliche Schlafsucht, 'so daß er unmittelbar in dumpf bewußtloses Schweigen verfiel'. Swift, Nietzsche, Hölderlin, endeten im Irrsinn; Scott, Kant, Newton, waren im Alter stumpf und verstanden ihre eigenen frühen Bücher nicht mehr.-

Dichter im Nebenberuf?: nein; es geht wohl doch nicht!"

Arno Schmidt

Nein, ein humorvoller Mensch ist er nie gewesen. Wenn es je einen Schriftsteller im kleinen Luxemburg gegeben hat, für den ein Leben ohne das Schreiben und ohne die Literatur schlicht undenkbar gewesen ist, dann war das Rolph Ketter.

Wie wohl kaum ein anderer Autor hat er, der 1938 als Sohn eines Hüttenarbeiters in Düdelingen geboren wurde, dessen Heimatstadt aber immer Esch-Alzette war, unter dem Widerspruch zwischen „Brotarbeit" und „richtigem Schreiben" gelitten.

Ketter besuchte nach dem Abitur die Journalistenschule in München und arbeitete Mitte der sechziger Jahren zuerst eine Zeitlang als Entwicklungshelfer in Afrika, ein Lebensabschnitt, den er in dem Romanfragment *Journal eines jungen Narren* ausführlich dokumentiert.

Zurück in der Heimat, debütierte er als junger Journalist bei der Luxemburger Wochenillustrierten *Revue* und wechselte nach kurzer Zeit als Nachrichten- und Kulturredakteur zu *Radio Lëtzebuerg*, wo er 1978 kündigte, um als Hilfslehrer und später als Verlagsmitarbeiter endlich genügend Zeit zur eigenen literarischen Produktion zu finden.

Rolph Ketter, ein fast schon fanatischer Verehrer von Arno Schmidt, hatte dessen ureigenen Stil teilweise in seinen Prosatexten und Romanen übernommen, genau wie die Zettelkasten-Manie seines großen Vorbilds, die er bereits in seiner Jugend penibel anwandte. 1988, mit fünfzig Jahren, publizierte er den Roman *Unterwegs zur Insel* (*Editions Phi*) und den traurig-verspielten Erzählband *Auf der Unglückswiese* (*Op der Lay*). Es folgten *Niemannsland* (*Op der Lay*, 1989), *Journal eines jungen Narren* (*phi*, 2000), *In einem kleinen Land* (*phi*, 2002) und *Der Melusinentraum* (*phi*, 2003).

Ketters philosophische Annäherung an das Leben und Schreiben findet sich etwa auf Seite 46 in *Unterwegs zur Insel: „Und zwischendurch notieren: Wie komme ich dem, was ich tagsüber nicht denke oder nicht zu denken wage, auf die Spur? Dem Abfall, dem Daneben, dem Abgesackten? Welcher Schriftsteller hat die Leere, den automatischen Leerlauf in uns allen beschrieben – trotz oder gerade wegen der konstant zur Schau getragenen Betriebsamkeit?"*

Oder auf Seite acht des Erzählbandes *Auf der Unglückswiese: „Mag sein, dass das Unbewusste sogar nichts anderes ist als die Landschaft dieser Sprache, mit der das Kind seine ersten und bestimmenden Versuche unternommen hat, um sich in der Welt einzurichten. Es ist die Vertreibung aus dem Paradies, die vererbte Sünde, der später aufgezeigte, niemals zu behebende Mangel an Sein, das völlig hilflose Dastehen vor dem Rätsel des Wirklichen. Es ist die in Sternenferne abgewanderte Atlantis der frühesten Kindheit, aus der nur noch gelegentlich ein Schimmer zu uns dringt."*

Rolph Ketter, der kurz nach seinem siebzigsten Geburtstag am 10. September 2008 in Esch-Alzette verstarb, war auch als brillanter Feuilletonist für *ons stad* tätig. Von seinem großen Talent zeugen etwa die Beiträge *Ein Palast für die alten Tage – Peter Ernst von Mansfeld in Clausen* (Nr. 22, 1986) oder *Unterwegs zum Fischmarkt* (Nr. 23, 1986).

René Clesse

AUS DER GESCHICHTE EINER STADT- UND NATIO

Die Nationalbibliothek befand sich seit ihrer Gründung im Stadtzentrum Luxemburgs. Sie war auch immer die Bibliothek für die Stadtbewohner. Als *Stadt*bibliothek war sie öfters *Stadt*gespräch. Als *Haupt*stadtgespräch fand sie schließlich ebenfalls stets schneller Eingang in die nationale Presse. Neben einigen neuen nachgeprüften Fakten, längst überfälligen Richtigstellungen und Erklärungen, ist hier aber ebenso ein *Best of* der Anekdoten, Skandale und Klagen vorzufinden, eine „kleine" Auswahl aus veröffentlichter Literatur der letzten zwei Jahrhunderte.





Südflügel, 3. Stock im Jahre 2008

Die Bezeichnung - Die Nationalbibliothek begann im Jahre 1798 als Schulbibliothek, als *„Bibliothèque de l'Ecole centrale"*, was die Zusammenstellung ihrer Bestände bis heute erklärt: luxemburgische (nur ein Fünftel des Gesamtbestandes) und nicht-luxemburgische Literatur. Eher untypisch für eine Nationalbibliothek. Von 1803-1848 war sie eine richtige städtische Bibliothek: *„Bibliothèque de la ville de Luxembourg"*. Dann wird es komplizierter: *„Bibliothèque de l'Athénée"* hieß sie offiziell bis in die 1870er Jahre. Vom Volk und seinen Vertretern wurde sie jedoch oft weiter als „Stadtbibliothek" bezeichnet. *„Bibliothèque de l'Athénée"*, *„bibliothèque de la ville"* oder *„bibliothèque de l'Etat"*? - fragte sich 1873 Abgeordneter Baron von Blochhausen. Staatsminister Servais präzisierte: es gäbe nur eine und das wäre die Athenäumsbibliothek.[1] Ab Ende des Jahres 1874 mutiert sie aber bereits zur *„Bibliothèque de Luxembourg"*[2]. Laut Rechnungskammer trägt sie diesen Namen seit dem 15.03.1875. Schließlich in der Sitzung der Abgeordnetenkammer des 10.03.1899 wurde auf Vorschlag des Staatsrats zum ersten Mal ein Budgetartikel *„Bibliothèque nationale"* angenommen. Dieser Akt gilt als erste offizielle Namensgebung. Die älteste Erwähnung befindet sich jedoch auf einem Archivstück, datierend auf den 11.10.1802. Der Vermerk *„Bibliothèque nationale de Luxembourg"*

NALBIBLIOTHEK



imedia

befand sich am Anfang der Liste der nach Paris verschleppten Drucke und stammte vom ersten Professor-Bibliothekar Jean-Baptiste Halle. Seit 1899 heißt sie also einfach nur *„Bibliothèque nationale"*. Der Zusatz *„du"* oder *„de Luxembourg"* entbehrt bis heute jeder gesetzlichen Grundlage. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde sie deshalb korrekterweise immer *„Bibliothèque nationale à Luxembourg"* genannt - *„à Luxembourg-Ville"*, der ewigen Hauptstadt des gleichnamigen Landes wohlverstanden. Die Parallel-Bezeichnung *„Landesbibliothek"* ist vor 1940 ebenfalls häufig anzutreffen - ab 1945 wegen terminologischer nationalsozialistischer Erniedrigung verständlicherweise nie wieder.

Der Bibliothekstypus - Nein, die Nationalbibliothek ist und war nie eine Öffentliche Bibliothek im heutigen Sinne! Keine Spur einer Kinderabteilung. Oft wurde sie in ihrer Geschichte missbraucht. Ein bis drei Gymnasiallehrer betrachteten diese Speicherbibliothek Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts als eine mit staatlichen Geldern unterstützte Privatbibliothek.[3] *„Die Landesbibliothek ist ihrem Charakter nach eigentlich ein Mittelding zwischen einer wissenschaftlichen Bibliothek und einer Volksbibliothek. Sie wird zwar hauptsächlich von Professoren und sonstigen Gelehrten zu Studienzwecken benutzt, aber da das Volksbibliothekswesen bei uns so wenig ausgebildet ist, hat man sie in liberaler Weise auch andern Benutzern geöffnet, die sich z. B. bloß moderne Romane zum Lesen holen, während ausländische wissenschaftliche Bibliotheken Romane (außer zu wissenschaftlichen Arbeiten) nicht verleihen. Richtiger wäre es, die Landesbibliothek ausschließlich als wissenschaftliche Bibliothek weiterzuführen und das Volksbibliothekswesen, das bei uns noch sehr im Argen liegt, großzügig auszubauen und dabei ebensowohl für das Lesebedürfnis in den Städten und im Minettrevier, als auch ganz besonders auf dem Lande zu sorgen."*[4] Eine Aussage aus dem Jahre 1923, wie sie ebenso aus dem Jahre 2008 stammen könnte. Die Nationalbibliothek als Universitätsbibliothek (UB)?

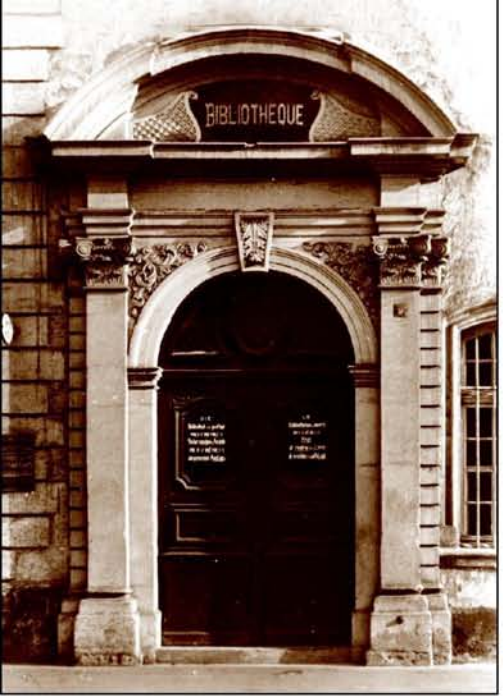


Rue Notre-Dame, Nr. 9, vor 1942

- heutzutage wieder öfters im Gespräch. So auch 1867 als die *„reiche Stadtbibliothek"* vom Luxemburger Wort[5] zur UB hochstilisiert wurde, um die Standortvorteile Luxemburgs zur Errichtung einer freien katholischen Universität Deutschlands in unserer Hauptstadt zu betonen. Fazit: eine Nationalbibliothek stellt *die* Archivbibliothek eines Landes dar. Hierzulande beherbergt sie sogar das größte nationale Zeitungs- und Zeitschriftenarchiv. Berücksichtigt man dabei, dass angesichts der geringen nationalen Buchproduktion die größte Anzahl der Geistesprodukte hierzulande in Artikelform in Periodika (dt. Fachbegriff: unselbständig erschienenes Schrifttum) erscheint, sollte dem Papierzerfall vielleicht schnellstens mehr Aufmerksamkeit, mehr Geld für Restaurierung zur langfristigen Bestandsbewahrung (Engl.: *conservation*), Microverfilmung und Digitalisierung zur Originalverschleißvorbeugung durch Benutzung (Engl.: *preservation*) gewidmet werden.

Der Standort - Im einem *Hauptstadt*-zentrum gelegen, an die hiesige Kathedrale angelehnt, nur einen Steinwurf vom Staatsministerium entfernt, das klingt vielversprechend. Doch es kann, wie im April 1985[6], ein Turm brennen und beim Runterfallen den Südflügel mit alten Drucken des 16-18. Jahrhunderts (*Fonds ancien*) knapp verfehlen. Oder es schlägt gelegentlich der Blitz ein, sei es ins Athenäum oder in die Kathedrale. Trotzdem scheinen die Gebete der Bibliotheksveteranen für ein Wunder gesorgt zu haben: die Bibliothek ist im Laufe ihrer Geschichte *nicht* abgebrannt! Das Parlament wird in seiner Sitzung des 15.12.1876 zum ersten Mal auf die Feuergefahr aufmerksam gemacht. Ein Umzug wäre absolut dringend. Dieser erfolgte schließlich erst durch die Nazis 1942-43. Ein ruhiges Gewissen schienen unsere Politiker doch gehabt zu haben: im Oktober 1873 waren die 56.000 Bände zählende Bibliothek mit ganzen 200.000 Franken versichert gewesen; im Falle des Verlustes von Unikaten allerdings ein schwacher Trost. 1922 war ebenfalls ein Umzug der innerstädtisch beliebten Nationalbibliothek an den Stadtrand in Betracht gezogen worden. Batty Weber wehrt sich in einem seiner berühmten Abreißkalendern: *„Ich nehme an, unter unsern Abgeordneten befinden sich auch einige, die zu den Kunden der Nationalbibliothek gehören. Nun wäre es interessant zu wissen, ob der Vorschlag, die Bibliothek in die Peripherie der Stadt zu verlegen, von denen ausgeht, die manchmal die Bibliothek benützen, oder von denen, die sie nicht kennen, die vielleicht nicht wissen, wo sie heute liegt, wozu sie dient und wie überhaupt eine Bibliothek dieser Art eingerichtet und untergebracht sein muß, um ihren Zweck zu erfüllen."* Überspitzt versuchte er Volksvertretern die sogenannte „Politik der kurzen Wege" beizubringen: *„Ein Gang zur Bibliothek soll nicht einer Reise gleichkommen, zu der man einen richtigen Anlauf nehmen und stundenlang Zeit haben, oder gar am Ende von Freunden und Familie Abschied nehmen und sein Testament machen muß."* Eine Bibliothek ist für ihre Benutzer da: *„In die Bibliothek muß man just auf einen Sprung hineinsehen, ein Buch entnehmen, ein verlorenes Viertelstündchen verlesen können oder auch ein Stündchen. Wenn man aber bis hinaus schon eine Viertelstunde braucht, mit dem Rückweg und dem Aufenthalt dort eine Stunde, und hat nur zwanzig Minuten Zeit, so läßt man es bleiben."* Batty Webers Aussagen wirken wahrhaft zeitlos: *„Wer von unseren Professoren könnte noch die freie Zeit zwischen zwei Stunden zu Studienzwecken in der Bibliothek verbringen?"*

Die Adresse – im 19. Jahrhundert zwischen den Hauptstadtstraßen *Rue des Remparts* und *Rue de l'Ecole Centrale / Rue Marie-Thérèse* (1807-1854) gelegen, im 20. Jahrhundert zwischen *Boulevard du Viaduc* / (ab 1945:) *F.D. Roosevelt, Rue de l'Athénée* / (ab 1969:) *de l'ancien Athénée* und *Rue Notre-Dame* (ab 1854). Dort liegt das seit 1603 bestehende Gebäude des alten Jesuitenkollegs, der ehemaligen nationalen - und unmittelbar hauptstädtischen - stolzen Kaderschmiede „Athenäum". Der ketzerische Gesetzesvorschlag N°61 vom 13.03.1929 zur Urbanisierung des Athenäumsviertels sah gar den kompletten Abriss des Athenäums vor. Eine Bibliothek war nach diesen Plänen an dieser Adresse nicht mehr vorgesehen. Dabei trägt eine Bibliothek als neutraler Frequenzbringer doch unbestreitbar zur Aufwertung eines jeden Stadtviertels bei, nicht wie etwa die Planung eines Erotikgeschäfts in den 1960er Jahren Ecke Athenäums- und Liebfrauenstraße. Von 1804 bis 1942/43 befand sich die Nationalbibliothek im Gebäude des Athenäums. Nachdem die Fremdherrschaft des 19. Jahrhunderts, Frankreich, die Nationalbibliothek gegründet hatte, gelang es der des 20. Jahrhunderts, Deutschland, sie endlich umziehen zu lassen.[8] Das von den Nazis beschlagnahmte Ex-Bankgebäude am Boulevard Royal Nr. 14A war zwar auch nicht ideal, aber schon besser. Dort blieb sie, bis sie Ende der 1960er Jahre einen sich sehr in die Länge ziehenden Umzug ins heutige Gebäude am Boulevard Roosevelt Nr. 37 über sich ergehen lassen musste. Diesmal sogar ohne Hilfe einer Fremdherrschaft, aber chaotischer. Am 01.02.1973 wurde sie schließlich im neuen renovierten Ex-Athenäumsgebäude eröffnet. Dies sollte aber bis heute nicht verhindern, dass weiterhin Brief- und Paketzustellungen an verstorbene (Carlo Hury, †1985) oder längst pensionierte (Joseph Goedert, *1908) Personen der Nationalbibliothek am Boulevard „Royal Nr. 14A" adressiert werden.



Eingangspforte (rechts) zur Stadt- und Nationalbibliothek vor 1942

Der Zugang - Ein ewiger Streitpunkt war und ist auch immer wieder die Frage der Öffnungszeiten. Sogar die Abgeordneten waren der Meinung, dass die Athenäumsbibliothek so zugänglich wie nur möglich sein sollte. Im November 1860 stellte der *Stadt*rat eine Anfrage zur Öffnung der Bibliothek an Sonntagnachmittagen. Aus Sicherheitsgründen und Personalmangel war dies jedoch damals schon unmöglich. In der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 21.12.1869 kam man zur Übereinstimmung, dass jeder der Bücher möchte, auch welche bekommen sollte - eine überaus edle Ansicht für die damalige Zeit. In der gleichen Sitzung aber beschwerte sich Norbert Metz vehement bei Staatsminister Emmanuel Servais, dass er in Begleitung eines Besuchers vor geschlossenen Türen der Bibliothek gestanden hätte. Eine Bibliothek, damals eine Ein-Mann-Bibliothek, müsste doch immer offen sein - außer vielleicht nachts. War die Bibliothek dann offen, so war der Weg dorthin voller Gefahren: Der Aufstieg zur Bibliothek im zweiten Stock war so steil und eng, dass zwei Personen nicht gegenseitig ausweichen konnten. An die kostbaren Bücher konnte jedermann ran, wie *„in einer öffentlichen Bibliothek"*, so Kulturhistoriker Nicolas van Werveke.[9] Vor 1942 befand sich der offizielle Eingang in der *Rue Notre-Dame*, Nr. 9, wo mittels eines Hammers angeklopft werden musste. Die Pforte existiert noch heute, auch wenn sie nicht mehr an der gleichen Stelle steht. Eine andere Möglichkeit im 20. Jahrhundert war den Weg durch den Schulhof, am Kastanienbaum (*1817-† April 1947[10]) vorbei, zu nehmen, um über die Monumentaltreppe zur zweiten Bibliothekstür zu gelangen.[11] Heute ist der Zugang am Boulevard Roosevelt natürlich viel einfacher (als nicht-behinderte Person). Man darf sich bei schönem Wetter nur nicht von Skateboards überrennen lassen.

Die Räumlichkeiten - In der Geschichte der Bibliothek wurden immer bestehende, schlecht geeignete Gebäude, alle exklusiv auf *hauptstädtischem* Gebiet, umgenutzt. Die berechtigte, von der Mehrheit der Bevölkerung geteilte Kritik blieb nie aus. Beispielsweise gab es 1884 eine aktive Feuerstelle samt Wohnung in der Bibliothek. Kein Löschzeug und bis zur hohen Decke hochgestapelte Bücher, die nur per Leiter erreichbar waren - im Brandfall unmöglich schnell fortzuschaffen. Sicherheitsvorkehrungen waren Mangelware.[12] Nachdem die Bibliothek vom Nordflügel bis in den Hauptflügel (auch Ostflügel genannt) des zweiten Stocks „hineingewachsen" war, erging es ihr nicht lange besser. *„In dem uralten, unmodernen und unhygienischen Gebäude des Gymnasiums – im zweiten Stockwerk – liegt verloren, unscheinbar ihr Eingang. Man betritt einen kleinen, nackten Vorraum, der wohl seit Jahr und Tag einen neuen, zeitgemäßeren Anstrich erwartet; rechts befindet sich ein Fenster, unter dem ein schmaler Tisch mit einem Stuhl steht. An der Wand einige verstaubte Schalttafeln; an der Decke eine verstaubte Hängelampe. Und das alles in einem unfreundlichen, verblaßten Vorraum, den man stolz „Ausleihhalle" bezeichnet."* Lange finstere Treppen, viele in die Irre leitende Türen, nur 13 Stühle in einem primitiven Lesesaal. Mit Adjektiven wie eng, altmodisch, unzulänglich, unfreundlich und unhygienisch kann die Nationalbibliothek vor 1942 beschrieben werden. Laut Zeugenaussagen war sie nicht dicht; es tropfte auf die Bücher - und auf die Zeitungen, die bereits damals *„vergilbten, staubdurchsetzten Zeitungsbände"*, bei denen das Fehlen verschiedener Nummern als selbstverständlich hingenommen wurde. *„Was besonders unangenehm auffällt, ist der Zustand der Decke. Schmutzig, an vielen Stellen geborsten und mit häßlichen Flickstellen im Gips „lächelt" sie den Besucher förmlich trübselig an."* Die Nässe als Anfang für Pilzbefall: *„Mit benommenem Kopf und schmerzenden Augen verläßt man den Saal, glaubt daran, daß das Lesen allzu stark anstrengt – und mit der Zeit unterläßt man es, da sich Komplikationen bemerkbar machen."* Und *„Krankheitskeime verbreiten sich im Raum, eine stickige, unangenehme Atmosphäre entsteht."*[13] Nach dem Umzug 1942-43 vegetierte die Bibliothek in der Nachkriegszeit in einem an den Staat vermieteten Gebäude vor sich hin. Ein Gebäude, das vom Eigentümer, der Banque Internationale de Luxembourg (BIL), dem Verfall überlassen werden sollte. Mehrere Depots mussten geschaffen werden. Eines Tages fiel die Decke in Bibliothekar Max Goergens Büro runter, begrub alles unter einer weißen Staubdecke. Max Goergen selbst konnte rechtzeitig in den Flur flüchten. Das Klo war oft kaputt; die Benutzer mussten zur Notdurft ins Café gegenüber ausweichen. Im Winter musste ein Soldat ständig Kohle schippen; die Heizung war hoffnungslos veraltet. Es regnete durch die Decke. Bei Regentagen war das ganze Personal mit Eimerwettläufen beschäftigt. Nach Kündigung des Mietvertrages 1969, einem voraussichtlichen Ende der Umbauarbeiten im Ex-Athenäum 1972, sowie mit dem Vorrang für Bauarbeiten für die EWG auf Kirchberg hörte der Spaß definitiv auf.[14] Vom 28.-29.11.1969 erschien die *„Déclaration"* des 26.11.1969 in allen Tageszeitungen. Es handelte sich um den gemeinsamen Protest des gesamten Personals der Nationalbibliothek - der erste große Bibliotheksskandal der Nachkriegsgeschichte. Benutzer und wissenschaftliche Gesellschaften solidarisierten sich mit der Aktion. Und man staune: wenig später waren alle vorher nicht möglichen Kredite doch schnells-

Guy Hoffmann



Nationalbibliothek am Bd Royal, Nr. 14A

AUS DER GESCHICHTE EINER STADT- UND NATIONALBIBLIOTHEK

tens verfügbar geworden. Nach der Eröffnung im neu renovierten Gebäude 1973 begann vorerst eine wundervolle Zeit: es gab Platz! Platz um sämtliche Altlasten zu verstecken. Die berühmt-berüchtigten Bananenkisten kamen erst später; heute gehören diese zum Markenzeichen einer luxemburgischen Nationalbibliothek. Aber bereits ab 1976 wurde mit der Suche nach einer Zweigstelle begonnen. Wieder einmal nur für 30 Jahre voraus geplant? Bei stets steigenden Buchneuerscheinungsrekorden? Bibliothekare denken immer langfristig – nicht jedoch Entscheidungsträger und Architekten. Wen wundert es eigentlich noch, wenn der Zustand der heutigen Bestände durch abwechselnde Aufenthalte so schlecht ist. Und heute: Papier verträgt kein Licht. Trotzdem befindet sich die Nationalbibliothek in einem alten Schulgebäude mit vielen Fenstern. Fenster, die so undicht sind, dass das Gebäude von Greenpeace im Januar 2001 auf thermographischen Analysen als eines der energieverschwenderischsten Gebäude in Staatsbesitz klar zu erkennen war.

Die Bestände - die 84 der wertvollsten Werke der *„Bibliothèque nationale"* (J.-B. Halle) wurden 1802 von den zwei Spezialkommissaren Maugérard und Ortolany auf Nimmerwiedersehen nach Paris mitgenommen. Aus heutiger Sicht gesehen vielleicht ein Glücksfall? Wie würde ein Echternacher *Codex aureus* heute aussehen, wenn er nicht dem Ausland „überlassen"[15] worden wäre? In Luxemburg wären sie unter keineswegs anständigen Bedingungen aufbewahrt gewesen. Wie z.B. eine interessante Verwendung für Bücher in der Festungsstadt Luxemburg im Januar 1814 zeigt: es wurde beschlossen, einen Teil der großformatigen Bücher zum Schutz vor Kanonenkugeln auf den obersten Stockwerken schichtenweise zu stapeln, wo diese schließlich allen Wetterkapriolen ausgesetzt waren. Am 10. Juni desselben Jahres krachte dann auch noch ein ganzes Stockwerk samt Hafermagazin, Balken und Arbeitern zusammen auf die Bibliothek. Bücher mögen solche Einstürze in der Regel nicht besonders gerne.[16] Glücklicherweise waren solche Unfälle eher selten. Belehrende Artikel zur unangemessenen Bestandszusammensetzung gab es jedoch haufenweise. Nörglern und Neidern waren die Bücher nie wissenschaftlich genug.[17] Nachdem Bandkataloge (1846, 1855, 1875 & - nur für Manuskripte - 1894), plus 3 Nachtragsbände (1893, 1903 & 1918), die vorherrschende Form der Bibliothekskatalogtypen in Luxemburg darstellten, wurde im August 1903 mit einem vorerst handschriftlichen Zettelkatalog begonnen. Das Durchwühlen der Bestände gestaltete sich mit dieser technologischen Errungenschaft sehr viel leichter. Doch die Bedürfnisse aller Benutzer zufrieden zu stellen, stellte sich als unmögliches Unterfangen heraus. Nie besaß und besitzt die Bibliothek das gewünschte Buch: *„Dann fahre ich eben in die Universitätsbibliothek nach Trier!"*, so der Wortlaut mancher frustrierter Studenten an der Ausleihtheke der Nationalbibliothek. Ungebildeten Benutzern versuchte das Bibliothekspersonal ebenfalls gelegentlich das Bestandsangebot so einfach wie möglich zu erklären: Laut Pierre Friedens Erinnerungen soll bei einer Bibliotheksbesichtigung während der Nazizeit Schrifttumsbeauftragte Wolfram Brockmeier bei einem vielbändigen Werk, das den Titel *„Les poissons"* trug, gemeint haben: *„Das sind wohl die Gifte"* - Nein, das sind die Fische, antwortete Bibliotheksleiter Frieden.[18] Die Herkunft mancher Bestände wird den Benutzern von Archiven und Bibliotheken öfters verschwiegen. Das hat seinen Grund: die *„fonds pigeon"*, von Taubenfäkalien bedeckte Bücher- und Archivalienanhäufungen, hatten in Luxemburg Tradition. Dies sollte aber nicht der Grund für die bis Anfang der 1990er Jahre praktizierte Büchervergasung sein. Vielmehr sollten Krankheitserreger auf zurückgegebenen Büchern eliminiert werden. Dass Papier keine Krankheiten übertragen kann (Bsp. Papiergeld), hätte durch Studien seit den 1950er Jahren eigentlich bekannt sein müssen. Schlimmer aber als der Zustand der Bestände ist die Unordnung. Eigentlich dürfte es sie in einer Bibliothek gar nicht geben - wozu würde das Personal sonst bezahlt? Doch die katastrophalen Lagermöglichkeiten der Bibliothek haben über Jahrzehnte hinweg ein gewisses Chaos hinterlassen, das bis heute nicht bereinigt worden konnte. So schrieb 1970 die spätere LSAP-Präsidentin Lydie Schmit in ihrer Gymnasiallehrervolontärabschlussarbeit: *„In der Nationalbibliothek war es besonders Herr Direktor Goedert, der sich redlich Mühe gab, trotzdem: es ist kaum auszurechnen, wieviel Zeitverlust mich das dortige Durcheinander kostete..."*[19] 1962 wurden sämtliche versehentlich angesammelten Unterhaltungslitera- ▶



Hauptflügel, 2. Stock im Jahre 2008

Hauptflügel, 3. Stock im Jahre 2008

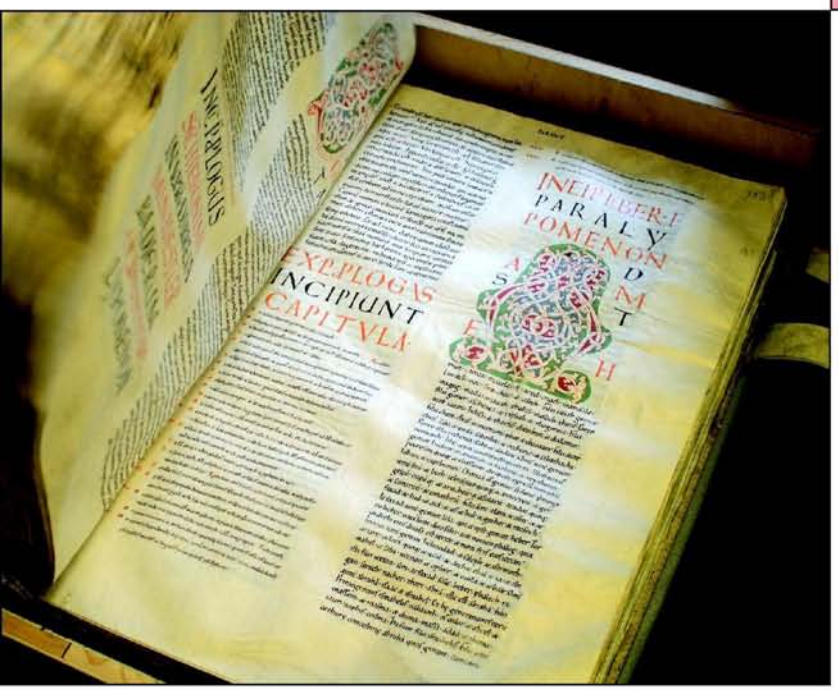


Bibliotheksleiter im 1. Stock, Südflügel, 2008

Guy Hoffmann



Kleinstes Exemplar der Rara-Abteilung, 2,8 x 2 cm



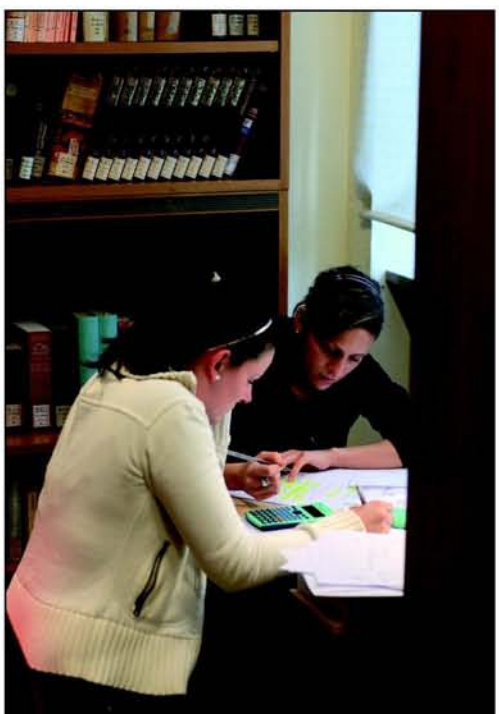
Riesenbibel, 62 x 41 cm

Handschriftlicher Zettelkatalog





Fonds ancien, Südflügel, 3. Stock



Teamwork, zurückgezogen in den Nischen des Hauptflügels



Vorkriegszeitungen, Restaurierung dringend erforderlich



Microfilm, das bis heute sicherste bekannte Bestandsbewahrungsmedium

turbestände (Populärliteratur) an die Stadt Luxemburg verschenkt, als Anstoß zur Gründung der späteren Stadtbibliothek (eröffnet am 21.12.1967). Ein zwangloses Gespräch zwischen Direktor Joseph Goedert und Gemeindeschöffen Léon Bollendorff während einer gemeinsamen Körperflüssigkeitsentleerung auf einem städtischen stillen Örtchen soll für Idee und Schenkung ausschlaggebend gewesen sein. 30 Jahre lang, von 1962-1992 konnte von der Nationalbibliothek als wahre wissenschaftliche Bibliothek gesprochen werden. Am 09.10.1992 wurde eine *„Médiathèque"* offiziell eingeweiht - als getrennte räumliche Abteilung, neben der „Bibliothek". Somit wurde eine Entertainment-Funktion geschaffen, die mittlerweile durch die Mediothek des *Centre national de l'Audiovisuel* in Düdelingen in gleicher Weise wahrgenommen wird. Die Existenz zwei ähnlich aufgebauter staatlicher Abteilungen, mit identischen Aufgaben und Sammlungen, dürfte zukünftig Anlass für interessante politische Synergiediskussionen geben.

Das Budget - 1865 regte sich ein Anonymus per Leserbrief darüber auf, dass das Budget für die Verbesserung der Pferderasse 25.000 Franken betrug, das der Athenäumsbibliothek jedoch nur 1.500 Franken.[20] Einsparungen bei Personal, Erwerbung und Unterhalt sind bei ersten Krisisanzeichen bei Bibliotheken immer zuerst vorzunehmen, auch wenn gerade wieder eine Wirtschaftskrise oder ein Krieg die Benutzerzahl vervielfacht hat und eigentlich mehr Geld benötigt würde. Außer der bereits erwähnten Politik der kurzen Wege könnten aber ebenso Budgetartikel durch Bibliotheksfusionen merklich reduziert werden. Nach den Vorstellungen von Regierungs- und Staatsratsbibliothekar Tony Ginsbach vom 17.02.1922 hätten sämtliche Bibliotheken der *Hauptstadt* zusammengelegt werden können. Nur stehen Gründungen solcher Monsterbibliotheken immer wieder die verschiedenen Träger im Weg, welche - keineswegs zu Unrecht - auf die verschiedenen Zielgruppen und entsprechenden Bestandsbildungen hinweisen. Insbesondere die 1920er Jahre forderten maximal erhöhte Erwerbungsetats für Bibliotheken, da die in Luxemburg beliebten deutschen Bücher durch die Inflation für Privatpersonen unerschwinglich geworden waren.[21] Heutzutage wird der Erwerbungsetat der Nationalbibliothek regelmäßig erhöht, damit viele Bücher gekauft werden können, welche aber nur mit einiger Verspätung verarbeitet werden können. Dafür würde nämlich mehr Personal benötigt und das wiederum stellt ein heißes politisches Eisen dar. Es stellt sich sogar heraus, dass die momentan trendy Digitalisierung leider personalintensiv ist. Aus einer bisher vernachlässigten Möglichkeit der Budgeterhöhung könnte vielleicht Kapital geschlagen werden: da „Bank" und „Bibliothek" im Telefonbuch sehr eng nebeneinander stehen, die Wörter *„Service"* und vor allem *„Prêt"* bei beiden Institutionen erwähnt sind, gibt es die regelmäßigen Anrufe, die um einen Bankkredit, statt um eine Medienausleihe bitten, respektiv eine Kontenüberprüfung (Bibl.: *Compte d'utilisateur*) des Bibliotheksbenutzers, statt des Bankkunden, fordern. Dass die Bibliothek ebenfalls regelmäßig mit einer Buchhandlung verwechselt wird, braucht nicht speziell erwähnt zu werden.

Die Benutzer - Laut Benutzungsordnung (Art. 24) von 1850 war die Benutzung der Bibliothek eindeutig auf die mündigen *Stadt*bewohner beschränkt. Artikel 13 des Reglements vom 13.02.1871[22], welches immerhin mehr als ein halbes Jahrhundert in Kraft geblieben ist, besagt, dass Benutzer unter 17 Jahren kein Buch ohne ausdrückliche elterliche Garantie ausgeliehen bekämen. Heute liegt die Grenze bei 16 Jahren. Maximal 4 Bücher konnten, außer dem Lehrpersonal und den Schülern, den Stadtbewohnern *„d'une solvabilité notoire"* (dt.: offenkundige Kreditwürdigkeit) laut Art. 17 ausgeliehen werden. Es wurde absichtlich differenziert: für *nicht* in Luxemburg-Stadt ansässige Benutzer galt Art. 19, die spezielle Genehmigung des Inspektors, mit Wohlwollen des Bibliothekars. Stadtbewohner waren also privilegiert, wovon sogar Ex-Athenäumsschüler Robert Schuman (1896-1903) hätte profitieren können. Den elitären Anspruch, damals wie heute, wird und kann die Nationalbibliothek nie verlieren. Sie wird vom Typus her immer eher die intellektuelle Minderheit des Landes bedienen. Ab 1910 machten Pfarr-, Volksbildungsvereins- und gewerbliche Leihbibliotheken der Nationalbiblio-

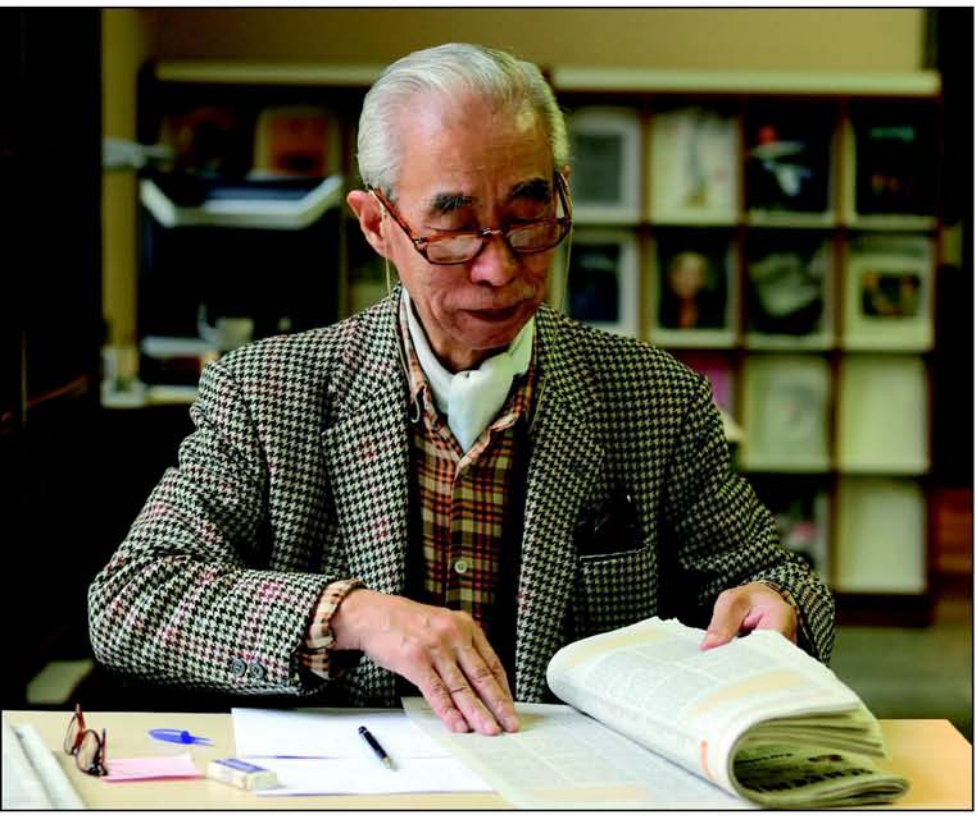
thek die Mehrheit der Stadtbevölkerung, die sich sowieso eher für Unterhaltungsliteratur begeisterte, abspenstig. Sie wurde zur größeren Schulbibliothek. 1930 wurde die Luxemburgensia-Abteilung gegründet; die Nationalbibliothek begann ihre Arbeit endlich ernst zu nehmen. Die Schulbibliothekstradition wird jedoch nicht so schnell verschwinden: seit Jahrzehnten setzt sich die Mehrheit der Benutzer statistisch gesehen unverändert aus Schülern und Studenten zusammen. Mit dem Ausbau der Gymnasialbibliotheken und der Universität(en) werden es wohl mit der Zeit weniger Schüler und mehr Studenten werden. Der soziale Aspekt sollte aber nicht unberücksichtigt bleiben: Bücherausleihe und Präsenzbenutzung, Internet & Toiletten - alles kostenlos. So gehören Vagabunden, Asylanten und Touristen ebenfalls zu den Stammkunden. Die Körper- und Kleiderreinigung im WC, das Aufwärmen im Lesesaal, die philosophischen Gespräche mit dem Bibliothekspersonal, das versteckte Salamibutterbrot - oder manchmal einfach nur die Salami - zwischen den Büchern, usw. Die Nationalbibliothek kann auf eine lange Tradition sozialer Bibliotheksarbeit im Stadtzentrum zurückblicken.

Guy Hoffmann



Großer Lesesaal des Südflügels

Ein internationaler Stammkunde



Die Direktoren - die „Bibliothekare", die *„professeurs-bibliothécaires"*, „mit der Direktion betraute" oder, ab dem 25.07.1964, ernannte „Direktoren", in ihrer überwältigenden Mehrheit Hauptstadtbewohner, hatten und haben es nicht leicht. Von 1798-1883 waren es gefährliche Ein-Mann-Bibliotheken. Der dritte, wegen des ersten Bandkatalogs bedeutsame Bibliothekar Nicolas Clasen starb am 04.09.1848 mit jungen 59 Jahren scheinbar einen Bibliothekstod: *„M. Clasen succomba à une maladie de quelques mois, dont le germe s'est développé dans l'exercice de ses fonctions."*[23] Die hohe Sterberate im Renteneinschrittsalter betrifft heutzutage eher das einfache Personal, wobei der gefürchtete Todesfall von der Bibliotheksleiter bisher mit eindeutiger Sicherheit ausgeschlossen werden kann. Antoine Namur, der Vierte in der Reihenfolge, grenzte sich von seinem Vorgänger in dem Sinne ab, dass er eine äußerst regierungsgefällige Geschichte in seinem 1855er Bandkatalog hinterließ. Das genaue Gegenteil der 1846er Geschichte eines kritischen Clasens. Namur nützte es nichts – er wurde wegen Unregelmäßigkeiten im Bibliotheksbetrieb 1867 unehrenvoll abgesetzt.[24] Die nachfolgenden Gymnasiallehrer erledigten ihre Arbeit als Leiter ohne Aufsehen meistens „nebenbei". Der achte Bibliothekar, Martin d'Huart, erlebte seinen letzten Herzanfall in der Bibliothek.[25] Der neunte Bibliothekar, Kulturhistoriker Nicolas van Werveke, war von 1908-1911 offiziell Leiter der Nationalbibliothek, ohne diese jedoch während dieser ganzen Zeit jemals zu betreten, aus Frust über seine Nichtbenennung zum Direktor des Echternacher Gymnasiums. Ab 1912 benutzte er die Bib-

liothek jedoch wieder in seiner Eigenschaft als Leser. Von 1923-1929 war die Nationalbibliothek ohne Leitung[26] (ebenso 1804-1811); die Überwachungskommission, eigentlich seit Juni 1893 die Erwerbungskommission dieser Zwei-Mann-Bibliothek, leitete die Bibliothek bis zur Ernennung Pierre Friedens am 25.01.1929. Dieser 10. Bibliothekar sollte einer der besten werden: gute Praktika in Paris, Berlin, Leipzig und Brüssel, Gründung der Luxemburgensia-Abteilung 1930, Erstellung von neuen Zettelkatalogen, Versuch den *„dépôt légal"* bereits 1938 einzuführen, Herausgeber der ersten Nationalbibliographie 1944-45, Minister, sogar Staatsminister von 1958-59, Unterzeichner des ersten Rahmengesetzes der Nationalbibliothek 1958 und offiziell 30 Jahre lang, somit seit Clasen längster im Amt verweilender Nationalbibliotheksleiter (Alphonse Sprunck war *provisorischer* Leiter von 1948-1961). Ernennungsmäßig sollte der 11. Bibliothekar, Joseph Goedert (1961-72), nicht nur 1964 der erste offizielle Nationalbibliotheks*direktor* werden, sondern auch, wie bereits oben erwähnt, im November 1969 in die Geschichte eingehen. Der zweite Direktor, Gilbert Trausch (1972-84), konnte von den Vorteilen eines neuen und geräumigen Gebäudes profitieren. Der 3. Direktor, Jul Christophory (1984-96), sorgte im Oktober 1985 für die Einführung des Computerkatalogs. Christophory arbeitete sich intensiv ein: zahlreiche Artikel in ausländischen Zeitschriften, Repräsentation mit bleibender Erinnerung auf internationalen Fachkongressen, Organisation von Bibliothekartagen, Gründung eines Bibliothekarvereins, Initiator unzähliger Erweiterungsprojekte der Nationalbibliothek,... um schließlich zu verzweifeln und am 22.06.1994 schwarz zu sehen, indem er die Nationalbibliothek Trauerflor tragen ließ.[27] Dem 4. Direktor (1997-März 1999, bzw. offiziell bis zum 31.07.2001) sollte es zwar nicht so schlimm ergehen wie dem 4. Professor-Bibliothekar, doch das ist eine andere Geschichte...[28]

Das Personal - ohne das Personal (meistens in *Luxemburg-Stadt* ansässig) konnte und kann kein Direktor, der ja nie vom Fach, d.h. ausgebildeter Bibliothekar, sondern politisch ausgewählt war/ist, seine Bibliothek ordentlich verwalten. Die schlechte Atmosphäre prägte allerdings stets das Arbeitsklima. Ein quasi stets unzufriedenes, durch die engen Räumlichkeiten täglich behindertes Personal konnte einen anfangs erscheinenden Traumjob eines Direktors in einen wahren Albtraumjob verwandeln. Dass innerhalb des Personals auch sonderbare oder merkwürdige Gestalten[29] umherirrten, gehört zur Bibliotheksgeschichte jeden Landes dazu. In der Nationalbibliothek in den frühen 1920er Jahren, so erinnern sich in die Nationalbibliothek schleichende[30] Athenäumsschüler, kam die Ausleihe von vier Büchern der Ausleihe der gesamten Bibliothek gleich. So jedenfalls empfand es die erste Bibliothekarin, Paula Michel-Weber (Batty Webers Tochter aus erster Ehe), die dazu beitragen sollte, mehr Benutzerinnen in die Bibliothek zu locken.[31] Zur selben Zeit diente dort ein heiserer Theaterschauspieler, namens Walter Colling, als Bibliothekar. Später kam der taube Max Goergen, Doktor der Rechts- und Wirtschaftwissenschaften und erster Redakteur der Nationalbibliographie, und der an Nervenzuckungen leidende Robert Schumacher, ein beeindruckender Rara-Spezialist, zum Personal dazu. Speicher- und Kellerbibliotheken als traditionelle Abstellgleise wurden für brillante, aber körperlich Behinderte schon immer als politisch praktische Lösung angesehen. Insbesondere wenn die Bibliotheken eher eine Archivfunktion erfüllten. Eine Karriere nach einer gewissen Zeit in der Nationalbibliothek war möglich: als ehemalige Bibliotheksmitarbeiter des öffentlichen Lebens sind vor allem Ex-Kulturministerin Erna Hennicot-Schoepges (1960/61) und die grüne Abgeordnete Renée Wagener (1982-1992) zu nennen. Manchmal entschied die körperliche und mentale Verfassung der Bibliotheksmitarbeiter auch über das Schicksal einer Bibliothek. So geschehen mit der *„Bibliothèque du Gouvernement"*. Das Personal bestand Anfang der 1960er Jahre nur noch aus zwei, auf verschiedene Arten kranken Mitarbeitern. Das war ein Hauptgrund, warum diese von öffentlichen Geldern subventionierte ehemalige Staatsministerprivatbibliothek ab 1963 ohne rechtliche Grundlage und schriftliche Zeugnisse einfach mit der Nationalbibliothek fusioniert wurde. Übrigens existierte der Budgetartikel der nie offiziell aufgelösten Regierungsbibliothek noch ganze 40 Jahre lang weiter. Die überwiegende Mehrheit der Nationalbibliotheksmitarbeiter versuchte dem internen Chaos mit nettem „Service" entgegen zu wirken. *„Sie sind alle brav, fast alle liebenswürdig und einige sogar ganz gescheit. Sie tun, was sie können."* so beschrieb es Frantz Clément 1918.[32] Joseph Goedert sah es realistischer: *„les bibliothécaires, désespérant de secouer l'incurie gouvernementale, préfèrent laisser au vestiaire leurs illusions et leurs désillusions et répondre au dédain par un travail silencieux et désintéressé."*[33]

Die Neubauprojekte –Die Hauptlösung fast aller Probleme der Nationalbibliothek scheint ein Bibliotheksneubau in *Luxemburg-Stadt* zu sein. Bisher wurden immer nur alte, nicht-bibliotheksgerechte Gebäude umgenutzt. Zählen wir die bekanntesten, einigermaßen konkreten, nie realisierten Neubauprojekte in der Geschichte der Nationalbibliothek kurz auf: es

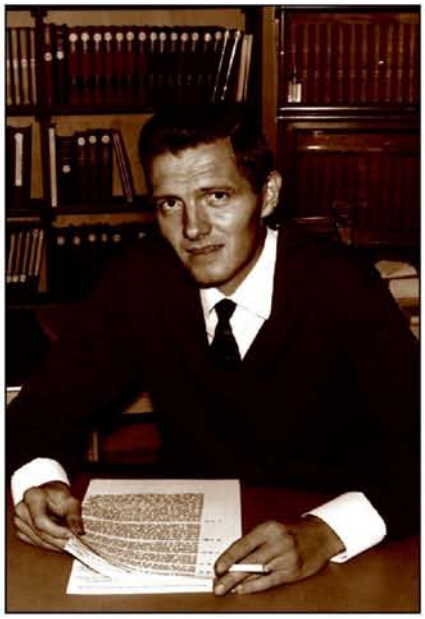
© Théo Mey



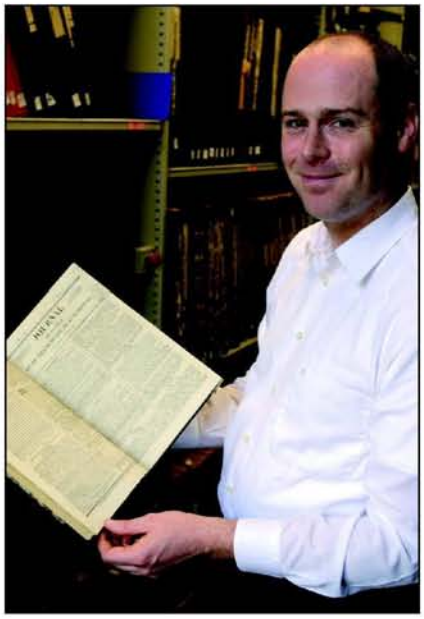
Camille Langers, Magaziner am Bd Royal

begann im Juli 1919 mit dem Projekt „Oculi" von Paul Wigreux (erster Preis) auf dem ehemaligen Artilleriekasernengelände beim Postgebäude (*Rue Aldringen*). Die Nazizeit sah ein kulturelles „Landestheater"-Großprojekt, ein „Kulturbollwerk im Westen", samt *„Landesbibliothek"* vor. 1961 sollte in einem Heilig-Geist-Plateau-Umbau u.a. auch Platz für die Nationalbibliothek vorgesehen werden. Das Gesetz vom 20.07.1998 sah die Erbauung einer Zweigstelle der Nationalbibliothek auf Kirchberg vor. 2002 beschloss die Regierung dieses Gesetz nicht auszuführen (Splitting). Es folgte das Bolles-Wilson-Projekt an Stelle des heutigen EU-Generalsekretariats. Dieses wurde 2004 auf Eis gelegt. Von der Ressourcenverschwendung für die endlosen Planungen seit 1986 möchten wir lieber nicht reden. Heute sieht es so aus, als werde die Baustelle „Universität Luxemburg" wohl auch über das zukünftige Schicksal der Nationalbibliothek (Hauptbenutzergruppe: Studenten) mitbestimmen: Splitting[34], d.h. die Luxemburgensia im Stadtzentrum verbleibend, der nicht-luxemburgische Bestand nach Esch umziehend, oder ein radikaler Umzug der gesamten Bibliothek auf den neuen Universitätscampus Esch/Belval. Ist man sich aber bewusst, dass die Nationalbibliothek eigentlich immer eine Stadtbibliothek war, könnte ein eventueller Abschied schmerzvoll ausfallen. Die Bibliothek in der Stadt - die städtische Seelenverletzung mildernd hilft es zu wissen, dass die Stadtbibliothek Aufgaben und Angebote der Nationalbibliothek, wenn auch in geringerem Maße und bei entsprechenden Investitionen, übernehmen könnte.

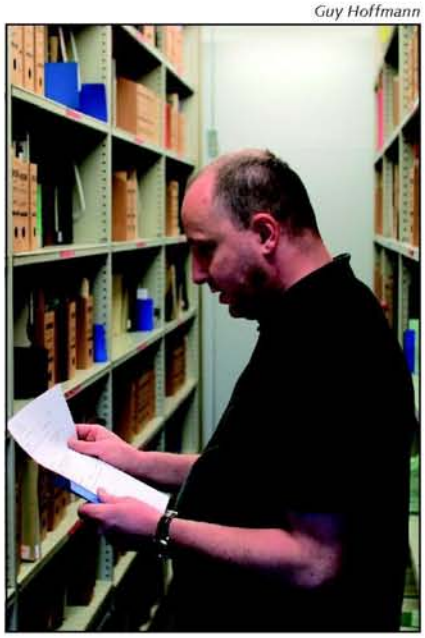
Guy Hoffmann



Carlo Hury,
Bibliothekar im 20. Jahrhundert



Jean-Marie Reding,
Bibliothekar im 21. Jahrhundert



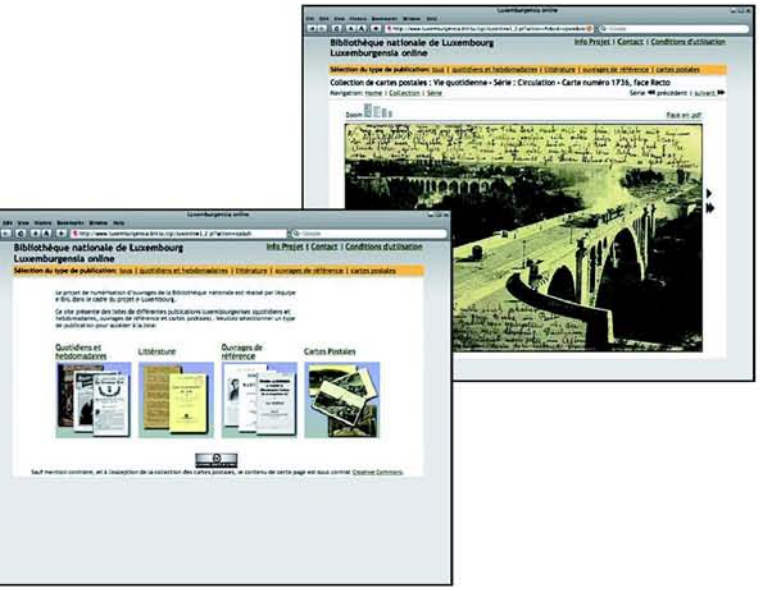
François Jung,
Magaziner am Bd Roosevelt

Und 2008? - Die Nationalbibliothek verfügt im wertvollen Luxemburgensia-Bereich bis heute nicht über die nötigen Bestanderhaltungsstandards wie wenig Licht, klimatisierte Magazine, abgesicherte Räumlichkeiten, professionelle Notfallpläne, etc. Platz- und Personalmangel gibt es seit Jahrzehnten im Überfluss. Seit 2005 erscheint keine Nationalbibliographie mehr auf Papier. Der Verbundkatalog ist voller Fehler. Mit der Erstellung virtueller Produkte kurzfristiger Lebensdauer wird versucht von den eigentlichen Problemen abzulenken. Ein neues Gebäude steht nicht mehr in Aussicht. Die Zahl der Bananenkisten der Marken *Chiquita, Del Monte, Dole* und *Eko Oké* nimmt weiter zu; sie sind von außen auf den Fensterbrettern (erster Stock: Luxemburgensia) für jeden Stadtbesucher, insbesondere vom Personal des gegenüber liegenden Rathauses, deutlich zu erkennen - und gehören somit eigentlich mittlerweile auch zum Stadtbild. Das Personal verzweifelt zusehends... So wie es aussieht, wird das Dauertrauerspiel Nationalbibliothek weiterhin viel Stoff für Anekdoten und Skandale bieten können. Und als größte wissenschaftliche Bibliothek auf Stadtgebiet wird sie noch Anlass für interessante *Stadt*gespräche geben können.

Jean-Marie Reding

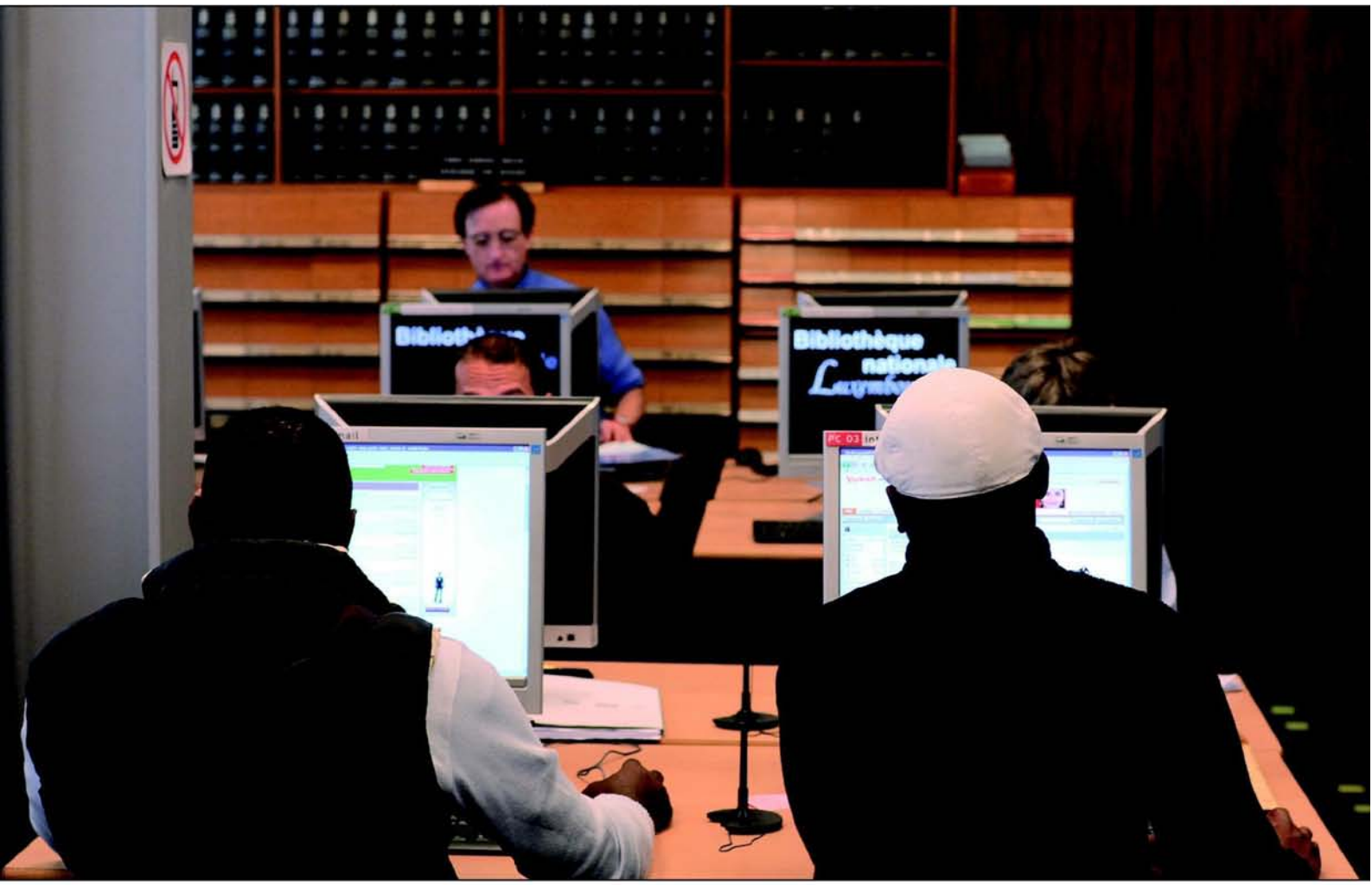
---

[1] Compte rendu des séances de la Chambre des députés 1872-73. - Séance du 30.01.1873, S. 943.
[2] Catalogue de la Bibliothèque de Luxembourg / [éd.] par Jean Schoetter. - Luxembourg: J. Joris, 1875
[3] Bejo, A.: Nationale Rumpelkammer des Geistes. - In: Die neue Zeit: Halbmonatsschr. für Demokratie, Geistesfreiheit & Kultur. - 3. Jg., N°29, 15.01.1939, [S. 2].
[4] X.Y.Z.: Die Luxemburger Landesbibliothek. - In: Obermosel-Zeitung. - N°67, 28.04.1923, [S. 1]
[5] Luxemburger Wort. – N°152, 174, 184 & 229, 03.07.-28.09.1867.
[6] gh: „D'Kathedral brennt". - In: Revue. - N°15, 11.04.1985, S. 30-32.
[7] Weber, Batty: Abreisskalender. - In: Luxemburger Zeitung. - Morgen-Ausg., N°350, 16.12.1922, S. [2-3].
[8] Kr[ieps, Roger]: Kein Platz für gute Bücher?: zum Skandal der Nationalbibliothek. In: Letzeburger Land N°49, 05.12.1969, S. 3-4.
[9] Van Werveke, Nicolas: Zur Frage der Erhaltung unserer Archive, Bibliotheken und Museen. In: Das Luxemburger Land: Organ für vaterländische Geschichte, Kunst und Literatur. - Jg. 3, N°2 (13.01.1884), S. 17-21 / Jg. 3, N°3 (20.01.1884), S. 34-36 / Jg. 3, N°4 (27.01.1884), S. 50-52
[10] Vor 1817 stand dort eine Linde und seit dem 23.11.1949 wieder eine Linde. In: Der Baum im Athenäumshof. – In: Bulletin de liaison des Anciens de l'Athénée. – N°16, Okt. 2000, S. 31-63.
[11] Diederich, Paul: Athenäum 1932 - 1946: Wohnort, Schule. - Luxembourg: Assoc. des anciens de l'Athénée, 2001.
[12] Van Werveke, Nicolas: Zur Frage der Erhaltung unserer Archive, Bibliotheken und Museen. In: Das Luxemburger Land: Organ für vaterländische Geschichte, Kunst und Literatur. - Jg. 3, N°2 (13.01.1884), S. 17-21 / Jg. 3, N°3 (20.01.1884), S. 34-36 / Jg. 3, N°4 (27.01.1884), S. 50-52
[13] T.J.: „Die intellektuelle Rumpelkammer". - (Unsere „Nationalbibliothek" - ein Skandal; 1-3). - In: Tageblatt. - N°23, 24 & 28, 27.01.-02.02.1934.
[14] J.M.: Nationalbibliothek zu!: die Regierung bekam einen Kündigungsbrief. – In: Zeitung vum letz. Vollek. – N°272, 26.11.1969, S. [2].
[15] T[horn].-P[etit]., L[iliane].: Von Bibliotheken und Bibliothekaren. In: d'Letzeburger Land. - N°47, 21.11.1958, S. 5.
[16] Clasen, Nicolas: Notice historique sur la Bibliothèque de Luxembourg. In: Catalogue des livres et des manuscrits de la Bibliothèque de Luxembourg; par ordre alphabétique et par ordre de matières / [Ed.: Nicolas] Clasen. - Luxembourg: J. Lamort, 1846. - S. [V]-XI.
[17] Kellen, Tony: Unsere Landesbibliothek. - In: Les Cahiers luxembourgeois: revue libre des lettres, des sciences et des arts. - Luxembourg: P. Schroell [u.a.], 1923-1965. - N°VII/1929, S. 613-624 & N°VIII/1929, S. 692-696.
[18] Frieden, Pierre: Im Wirbel der Zeit. In: Luxemburger Marienkalender. - 67. Jg. (1948), S. 41-45.
[19] Schmit, Lydie: Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der Luxemburger Arbeitergewerkschaften von den Anfängen bis – 1939. – Esch/Alzette: [L. Schmit], 1970. - Vorwort, S. 2.
[20] X.Y.Z.: [s.n.]. In: Luxemburger Wort. - N°31, 05.02.1865, [S. 1-2]
[21] Compte rendu de la Chambre des députés 1926-1927, 18e séance, 29.12.1926, S. 649-664.
[22] L'enseignement moyen et supérieur: recueil de textes des lois, règlements, arrêtés généraux, instructions, etc.; 1848-1895 / publié par P[ierre]. Ruppert. - Luxembourg: L. Bück, 1895. - S. 194-198.
[23] Catalogue de la Bibliothèque de l'Athénée Royal Grand-Ducal de Luxembourg: précédé d'une notice historique sur cet établissement / [Ed.:] Antoine Namur. - Luxembourg: V. Buck, 1855. - S. 54.
[24] Exposé de la situation administrative du G.-D. de Luxembourg. - Nov. 1871, S. 43.
[25] Hansen, Joseph: Martin d'Huart. - In: Un siècle de vie intellectuelle: 1839-1939. - Eich; Kasel, 1939, S. 45-47.
[26] Philinte [Ries, Nicolas]: Veuvages et autres. - In: Luxemburger Tageblatt, N°53, 18.02.1927, S. [1].
[27] Une ombre au tableau. - In: Républicain lorrain. - 76e ann., N°147, 24.06.1994, S. 3. Und: Pauly, Michel: Die Nationalbibliothek trägt Trauerflor. - In: Forum fir kritesch Informatioun iwer Politik, Kultur a Relioun. - N°154, Okt. 1994, S. 3-7.
[28] Wehenkel, Henri: Drapeau noir sur la Bibliothèque nationale. - In: d'Lëtzebuerger Land. - N°23, 04.06.1999, S. 11.
[29] Döhmer, Klaus: Merkwürdige Leute: Bibliothek und Bibliothekar in der schönen Literatur. - Würzburg: Königshausen + Neumann, 1982.
[30] Erpelding, Jean-Pierre: Athenäum 1903, Athenäum 1953. – In: Trois cent cinquantième anniversaire de sa fondation. –Luxembourg: Bourg-Bourger, 1955. – S. 35-69.
[31] La Bibliothèque nationale de Luxembourg: son histoire, ses collections, ses services / [éd. par la Bibliothèque nationale de Luxembourg]. - Luxembourg: Bibliothèque nationale, 1994. - S. 36-39.
[32] Clement, Frantz: Unsere öffentlichen Bibliotheken: ein Stückchen Kulturpolitik. In: La Voix des Jeunes. - N°8, Août 1918, S. 85-87.
[33] Goedert, Joseph: Retour au bercail: la Bibliothèque nationale regagne l'ancien Athénée. - In: Les anciens Athénéens se souviennent = Athenaei discipuli meminerunt. - [Luxembourg]: Association des anciens de l'Athénée, 1992. - S. 303-308.
[34] Christophory, Jul: L'avenir de la Bibliothèque nationale: bibliothèque éclatée ou bibliothèque centralisée? - In: Galerie: revue culturelle et pédagogique. – Jg. 10 (1992), N°3, S. 349-354.



imedia

La Bibliothèque nationale à l'ère de la révolution numérique





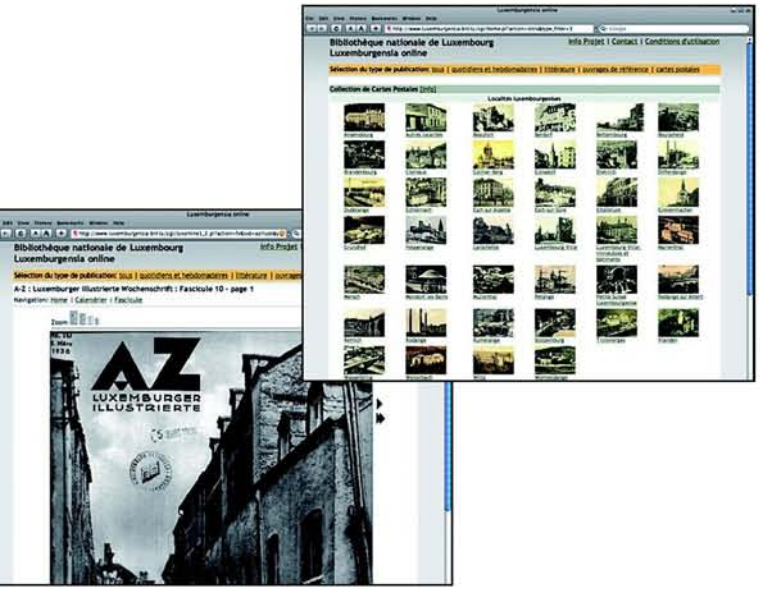
Guy Hoffmann

et de la citoyenneté européenne

La Bibliothèque nationale de Luxembourg (BnL), créée en 1798 sous l'appellation de «bibliothèque centrale» par les autorités du Département des Forêts dans le sillage des idées progressistes de la Révolution française, est l'une des institutions les plus anciennes du pays. Mais elle est aussi l'une des institutions étatiques les plus touchées par la révolution numérique, une révolution d'échelle comparable à celle déclenchée par l'invention de l'imprimerie par Gutenberg, une révolution qui est en train de bouleverser nos économies, nos modes de vie, notre façon de lire et d'écrire et notre manière de nous approprier savoirs et information.

La Bibliothèque nationale, qui a hérité d'un riche patrimoine de ses devancières d'Ancien régime (comme les bibliothèques des abbayes d'Echternach et d'Orval) ou de bibliothèques intégrées au cours des 19e et 20e siècles (par exemple la Bibliothèque du Gouvernement) enrichit quotidiennement son patrimoine grâce au dépôt légal qui oblige tout éditeur à déposer plusieurs exemplaires de ses publications à la BnL. La Bibliothèque nationale constitue ainsi une collection exhaustive de l'ensemble de la production éditoriale du Grand-duché: pour le meilleur et pour le pire. Elle n'est pas un musée du livre, mais la mémoire de la nation dans laquelle s'enracine son présent et son devenir. Cette mémoire n'est pas figée: elle est vivante, elle sait parler et répondre à quiconque sait la consulter et la questionner. Aussi la BnL, comme toute bibliothèque nationale, est-elle à la fois un instrument et un symbole de la souveraineté et de l'identité nationale du Grand-duché. Ce n'est pas par hasard que les nouveaux et jeunes Etats nés de l'éclatement de l'Empire soviétique ou de l'ex-Yougoslavie aient tous dotés leurs nouvelles capitales d'une Bibliothèque nationale.

Aujourd'hui, les bibliothèques nationales ne peuvent plus se contenter de rassembler les imprimés. Elles doivent s'attaquer aussi aux «publications numériques» et surtout à la collecte et à l'archivage des publications sans support matériel, accessibles via Internet, voire les sites Internet eux-mêmes. Inutile de dire qu'il s'agit-là d'une tâche colossale. Pour la maîtriser, les bibliothèques nationales, d'Europe et au-delà, qui ont une longue tradition de coopération, se concertent et travaillent ensemble. «Europeana», la bibliothèque numérique multimédia lancée le 20 novembre par la



imedia

Guy Hoffmann



Commissaire européenne Viviane Reding, doit beaucoup aux bibliothèques nationales et est un excellent exemple de leur fructueuse coopération.

Contrairement aux bibliothèques nationales des grands pays (p. ex de France ou d'Allemagne), la BnL, se situant de ce point de vue plus tôt du côté de la Bibliothèque nationale de Finlande ou de la Bibliothèque nationale et universitaire d'Islande, héberge et enrichit un riche fonds d'ouvrages de provenance internationale. Ce faisant, elle se concentre sur les ouvrages à caractère scientifique et documentaire, destinés au public adulte: elle est une bibliothèque encyclopédique, offrant des ouvrages de toutes matières, et une bibliothèque de recherche, alors que La Bibliothèque municipale de la Ville de Luxembourg se concentre plutôt sur les ouvrages dits de «divertissement» ou destinés aux enfants et aux jeunes. Depuis quelques années, la Bibliothèque nationale s'est dotée également d'un fonds important de revues et de bases de données numériques, accessibles en ligne. Ces publications électroniques sont achetées désormais en consortium par la Bibliothèque nationale et l'Université, qui seront rejoints en 2009 par les trois Centres de recherche publics (CRPs). Elles sont rendues accessibles via le «portail bnu» (www.portail.bnu.lu) qui offre aujourd'hui accès au plein texte de plus de 22000 e-journals et 215 bases de données. La Bibliothèque nationale, comme par le passé, entend rendre ses fonds accessibles à tout citoyen intéressé et c'est la raison pour laquelle elle a toujours tenu à offrir aux lecteurs inscrits l'accès à distance aux publications électroniques. En effet, à l'âge de la société de la connaissance où la richesse des nations se mesurera de plus en plus à la richesse de leur capital humain, le savoir et la culture ne peuvent être réservés à une élite du diplôme ou du statut social, mais il importe plus que jamais de réveiller et de nourrir les curiosités, les intelligences et la créativité, où qu'elles soient, dans toutes les couches de la population. De ce souci de faciliter l'accès au plus grand nombre et d'utiliser les moyens les plus modernes de la communication résultent aussi les projets de numérisation de la BnL. Dès aujourd'hui plus de 200000 pages de journaux, de livres et 18000 cartes postales sont accessibles sur le site www.bnl.lu. Cette politique de large accès du public est couronnée de succès et mise en évidence par le nombre des visiteurs physiques de la BnL – 70000 en 2008, parmi eux une majorité de non Luxembourgeois et de frontaliers – sans compter les très nombreuses visites virtuelles des sites internet de la BnL.

La complexité croissante des systèmes informatiques de bibliothèques et de la technologie du numérique expliquent que, de plus en plus, les bibliothèques nationales à travers le monde sont chargées de missions nationales d'impulsion, de coordination ou de «service provider» au service d'autres bibliothèques. Tel est aussi le cas au Luxembourg. La BnL gère les systèmes ▶

Les directeurs de la Bibliothèque nationale



Joseph Goedert
1965-1972



Gilbert Trausch
1972-1984



Jul Christophory
1984-1996



Jean-Claude Muller
1996-1999

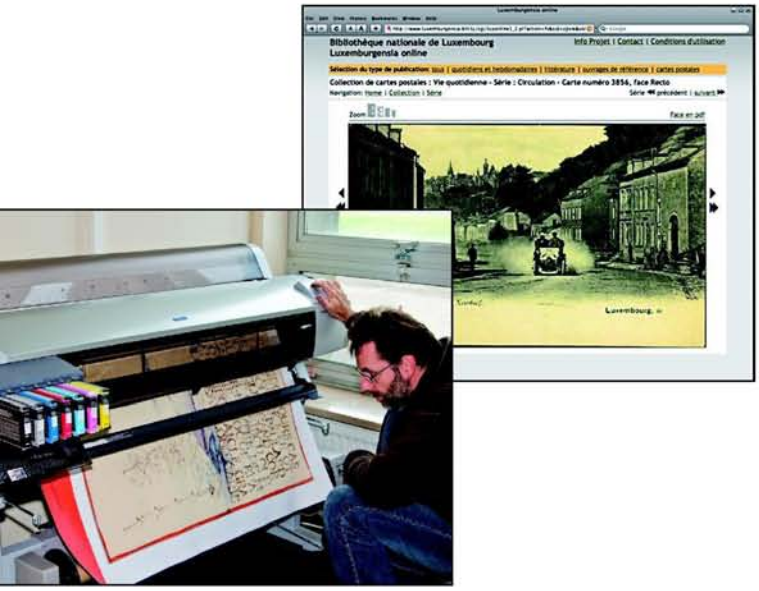


Monique Kieffer
depuis 1999

Avant la nomination de M. Joseph Goedert au poste de directeur en 1965, les responsables de la Bibliothèque nationale portaient le titre de «professeur-bibliothécaire».



imedia



informatiques du réseau de bibliothèques luxembourgeoises. Ce réseau bibnet.lu (www.bibnet.lu) comprend aujourd'hui 35 bibliothèques dont celles de l'Université, du Centre national de littérature, du Centre national de l'audiovisuel, du Statec, les bibliothèques municipales de la Ville de Luxembourg et de Dudelange ou encore de nombreuses bibliothèques de lycées. Ce réseau, qui se concrétisait jusqu'ici avant tout par l'utilisation d'un catalogue collectif (le catalogue bibnet.lu) devra s'étendre à l'avenir à l'utilisation en réseau de systèmes communs pour l'offre de publications numériques, par exemple les e-book. Le «portail bnu», géré par la BnL, est un pas important dans cette direction. Tels sont les faits et considérations qui ont conduit le Gouvernement à proposer la création d'une bibliothèque nationale et universitaire, une plate-forme documentaire nationale et centrale, mais installée sur plusieurs sites, sur la Place de l'Europe au Kirchberg, auprès de l'Université à Esch-Belval et, le cas échéant, sur le site de la Faculté d'économie, de droit et des finances à Luxembourg-Ville.

Le numérique et les bibliothèques «virtuelles» rendront-t-ils caduque, superflue, la bibliothèque traditionnelle, physique? Les exemples à l'étranger prouvent le contraire. Partout où on a construit de nouvelles bibliothèques, modernes, avec de nombreux livres en accès direct, complétés par une bonne offre de publications numériques et un encadrement «pédagogique» adéquat, le public afflue, plus nombreux qu'auparavant. L'exemple de la bibliothèque municipale de la Ville de Luxembourg confirme cette règle, sans que pour autant, du moins jusqu'à ce jour, le nombre de visiteurs de la BnL ait chuté.



© Bolles & Wilson (Münster, Allemagne)

Projet de la nouvelle Bibliothèque nationale au Kirchberg

Pourtant, le bâtiment historique de l'ancien Athénée n'est plus, depuis longtemps, à la hauteur des besoins. Aussi la Bibliothèque nationale attend-elle avec impatience son nouveau bâtiment qui sera construit sur la place de l'Europe à Kirchberg, à l'emplacement du bâtiment Robert Schuman. Ce site, avec vue combinée sur l'ancienne ville forteresse et la nouvelle ville du Kirchberg, est un site idéal pour une bibliothèque telle que la Bibliothèque nationale de Luxembourg: bibliothèque patrimoniale, mais aussi bibliothèque tournée résolument vers le présent et l'avenir. Facile d'accès, à proximité de la Philharmonie, du Musée d'art moderne et contemporain et du Musée de la forteresse, la BnL formera avec ces institutions culturelles une véritable cité de la culture et sera, grâce à ses nombreux visiteurs, un facteur important de l'animation urbaine de la Place de l'Europe. La Bibliothèque nationale, installée sur la Place de l'Europe, dégagera une symbolique forte: celle d'un pays qui respecte son passé et ses racines mais qui vit résolument à l'heure de la double citoyenneté: luxembourgeoise et européenne.

Monique Kieffer
Directrice de la Bibliothèque nationale de Luxembourg

VILLE DE LUXEMBOURG

N° 89
DECEMBRE 2008

ons stad
CHRONIK

Nouvelles politiques, administratives et culturelles

Informationen aus Politik, Verwaltung und Kultur

Noticias políticas administrativas e culturais

Political, administrative, and cultural news

Am 25. September 2008: Die Neueröffnung der Stadtbibliothek im *Cité*-Gebäude

Seit das letzte Kino im Stadtzentrum, das alteingesessene *Ciné Cité*, geschlossen wurde, sind bereits viele Jahre vergangen. Der Käufer des Immöbels, die Stadt Luxemburg, hat den kompletten Umbau keineswegs überstürzt, sondern ist samt dem zuständigen Architekten mit viel Sachverstand und Phantasie an ein Projekt herangegangen, das bei der Eröffnungsfeier am 25. September 2008 nur Lob einheimste. Und das zu Recht: Unsere Hauptstadt verfügt seit diesem Datum über eine neue Stadtbibliothek samt Mediathek, die weit und breit ihresgleichen sucht. ▶



Neueröffnung der Stadtbibliothek

Bürgermeister Paul Helminger mit Bibliotheksleiterin Maggy Schlungs



cité bibliothèque



Bei der offiziellen Eröffnung am vergangenen 25. September im Beisein von Bürgermeister Paul Helminger, Kulturschöffin Lydie Polfer und vielen weiteren Politikern und Ehrengästen wurde auch das neue Logo der Stadtbibliothek vorgestellt.



Die frühere und die heutige hauptstädtische Kulturschöffin: Colette Flesch und Lydie Polfer





Gemeinderat Ben Fayot, langjähriges Mitglied der „commission de lecture", bewundert die neue Technologie.

imedia

SUBVENTIONS

Office Social de la Ville de Luxembourg

Fonds national de Solidarité

Allocation de chauffage pour l'année 2008
Allocation de vie chère pour l'année 2009

Suite à l'augmentation substantielle des prix sur le marché des produits pétroliers, le Gouvernement en Conseil avait, une 1ière fois pour l'année 2001, décidé par règlement du 20.10.2000 de faire bénéficier les communautés domestiques à faible revenu d'une allocation de chauffage gouvernementale. Par règlement du Gouvernement en Conseil du 11.01.2008 telle allocation est, de même, reconduite pour l'année 2008. Les montants sont fixés comme suit:

Allocation de chauffage gouvernementale 2008			
Ménage de...	Limite de revenu mensuel brut (€)	Allocation annuelle à 100% (€)	Allocation réduite: Revenu mensuel brut (€) entre et
1 personne	1 570,32	660,00	1 570,33 – 1 620,31
2 personnes	2 355,76	825,00	2 355,77 – 2 418,25
3 personnes	2 804,19	990,00	2 804,20 – 2 879,18
4 personnes	3 252,61	1 155,00	3 252,62 – 3 340,10
5 personnes et plus	3 708,84	1 320,00	3 708,85 – 3 808,83

L'allocation de chauffage gouvernementale est payée par le Fonds national de Solidarité. Conformément aux dispositions de l'article 4 du règlement du Gouvernement en Conseil du 21.12.2007, toute demande doit être accompagnée d'un certificat de composition de ménage récent qui est à établir par le «Biergercenter» de la Ville de Luxembourg.

L'allocation de chauffage gouvernementale 2008 peut être introduite - sur formulaire disponible auprès de l'Office social de la Ville de Luxembourg ou encore auprès du Fonds national de Solidarité – jusqu'au 31 décembre 2008.

A partir de l'année 2009, l'allocation de chauffage sera remplacée par «l'allocation de vie chère». Les mêmes critères d'attribution seront valables. Les montants seront doublés.

Les demandes afférentes seront disponibles à partir de début janvier 2009 auprès du «Biergercenter» et/ou de l'Office social de la Ville de Luxembourg.

Subventions d'Hiver

Les personnes ou communautés domestiques à faible revenu peuvent présenter auprès de l'Office social de la Ville de Luxembourg, 24, Côte d'Eich, aux dates suivantes, une demande pour obtenir diverses subventions d'hiver:

le mardi 6 janvier et le mercredi 7 janvier 2009, de 8.00 à 10.30 heures.

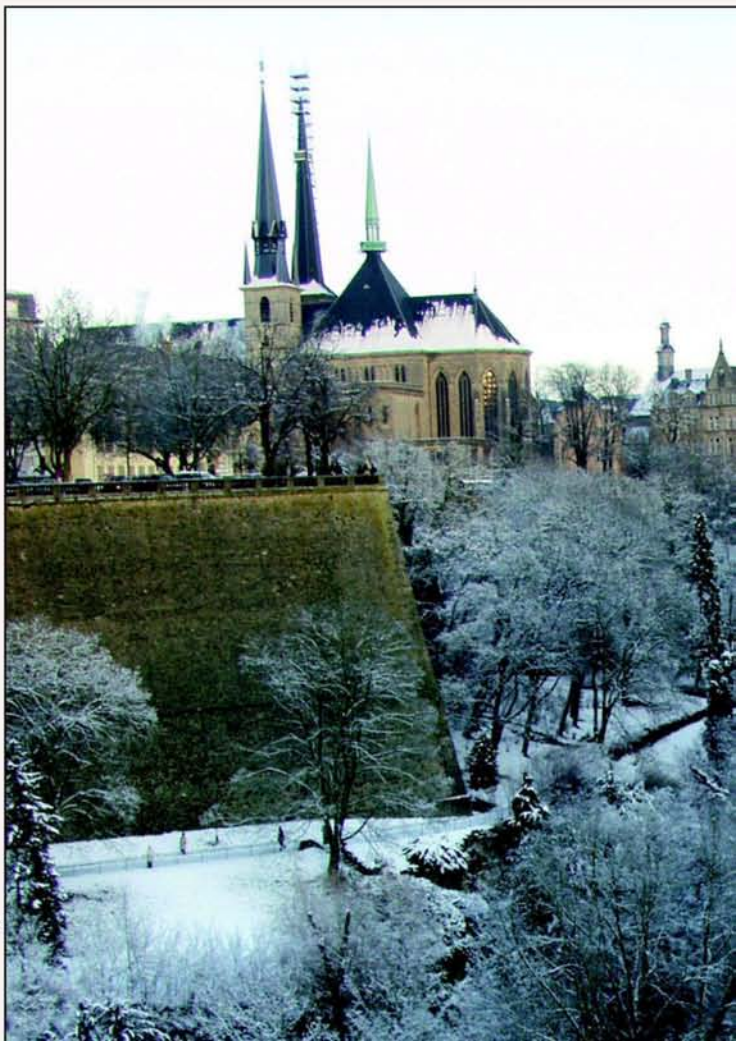
Conditions d'âge et de résidence: Le demandeur - ou un membre de sa communauté domestique - devra être né avant le 1er janvier 1969 et habiter la ville de Luxembourg depuis le 1er janvier 2008.

Conditions de revenu: Le revenu mensuel net, après déduction d'un loyer net maximal représentant 1/3 du barème garanti à la communauté domestique, ne doit pas dépasser 1 439,32 euros pour une personne seule ou 2 161,04 euros pour deux personnes. Pour chaque adulte subséquent le barème est majoré de 404,53 euros et pour chaque enfant mineur de 131,92 euros.

Si le revenu global dépasse les barèmes ci-avant, la différence est multipliée par cinq et déduite de la subvention d'habillement. Concernant celle de fin d'année, la différence précitée est multipliée par deux pour être déduite de la subvention.

Par communauté domestique on entend toutes les personnes vivant dans le cadre d'un foyer commun. Le revenu mensuel net comprend tous les revenus dont dispose la communauté domestique, seules les allocations familiales n'étant pas prises en compte.

Documents à présenter lors de la demande: titre d'identité, contrat de bail, ainsi que les trois dernières quittances de loyer. De tous les membres du ménage et concernant les trois derniers mois: fiches de salaires ou coupons de rente.



imedia

Winterbeihilfen

Minderbemittelte Personen oder Hausgemeinschaften können an den folgenden Daten einen Antrag auf Gewährung von Winterbeihilfen beim Sozialamt der Stadt Luxemburg, 24, Côte d'Eich, stellen:

Dienstag, 6. und Mittwoch 7. Januar 2009 (täglich von 8.00 bis 10.30 Uhr).

Alters- und Aufenthaltsbedingungen: Der Antragsteller – oder ein Mitglied der Hausgemeinschaft – muss vor dem 1. Januar 1969 geboren und seit dem 1. Januar 2008 in Luxemburg-Stadt wohnhaft sein.

Bezugsberechtigt sind Antragsteller, deren monatliches Gesamteinkommen, nach Abzug einer Nettomiete von maximal einem Drittel des garantierten Satzes, den Betrag von 1.439,32 Euro für eine Einzelperson oder 2.161,04 Euro für zwei Personen nicht übersteigt. Für jeden weiteren Erwachsenen erhöht sich die Einkommensgrenze um 414,64 Euro und für jedes minderjährige Kind um 131,92 Euro.

Wenn das Gesamteinkommen die obengenannten Regelsätze übersteigt, wird der Betrag, der die Sätze übersteigt, verfünffacht und von der Kleidungsbeihilfe abgezogen.

Zur Hausgemeinschaft sind alle Personen zu rechnen, die in derselben Wohnung wohnen. Außer den Kinderzulagen werden alle Einkünfte, über welche die Hausgemeinschaft verfügt, berücksichtigt.

Vorzuweisen sind: Ausweispapiere und Mietvertrag. Betreffend alle Mitglieder der Hausgemeinschaft: Verdienstbescheinigungen, Rentencoupons sowie Unterlagen der zu zahlenden Miete der letzten drei Monate.



Nationaler Solidaritätsfonds

Heizkostenzulage für das Jahr 2008
Teuerungszulage für das Jahr 2009

Aufgrund der außergewöhnlichen Steigerung der Erdölpreise hatte der Regierungsrat erstmals im Jahre 2001 beschlossen, minderbemittelten Haushalten einen Heizkostenzuschuss zu gewähren. Durch Verfügung des Regierungsrates vom 11. Januar 2008 wurde besagter Heizkostenzuschuss auch für das Jahr 2008 gewährt.

Staatlicher Heizkostenzuschuss 2008			
Haushalt von...	Monatliche Einkommensgrenze Brutto (€)	Jährlicher Zuschuss 100% €	Verminderte Zuwendung (€): monatliche Einkommenshöchstgrenzen
1 Person	1.570,32	660,00	1.570,33 – 1.620,31
2 Personen	2.355,76	825,00	2.355,77 – 2.418,25
3 Personen	2.804,19	990,00	2.804,20 – 2.879,18
4 Personen	3.252,61	1.155,00	3.252,62 – 3.340,10
5 Personen und mehr	3.708,84	1.320,00	3.708,85 – 3.808,83

Der staatliche Heizkostenzuschuss wird vom nationalen Solidaritätsfonds ausbezahlt. Gemäß der entsprechenden Anordnung muss jedem Antrag auf Heizkostenbeihilfe eine Bescheinigung bezüglich der Zusammensetzung der Hausgemeinschaft beigefügt werden. Diese Bescheinigung wird vom „Biergercenter" der Stadt Luxemburg ausgestellt.

Der Antrag auf staatliche Heizkostenbeihilfe für das Jahr 2008 kann bis zum 31. Dezember 2008 eingereicht werden. Diesbezügliche Formulare sind erhältlich beim Sozialamt der Stadt Luxemburg oder auch beim nationalen Solidaritätsfonds.

Ab dem Jahr 2009 wird die staatliche Heizkostenzulage durch die Teuerungszulage ersetzt. Die Kriterien sind weiterhin gültig. Die Beträge werden verdoppelt.

Diesbezügliche Antragsformulare werden ab Anfang Januar 2009 im hauptstädtischen „Biergercenter" und beim Sozialamt verfügbar sein.

COMMUNICATION

L'Internet mobile en ville

HotCity est un réseau de connexion WiFi disponible dans la Ville de Luxembourg et qui fonctionne comme un module d'extension offrant une technologie numérique d'avant-garde et des opportunités d'affaires. La connexion WiFi, une initiative de la Ville de Luxembourg, est actuellement disponible à travers 128 points d'accès. Elle a été lancée initialement comme un service gratuit dans le cadre de la participation du Luxembourg au programme Régions de Culture de l'UE 2007. Toute personne munie d'un dispositif électronique approprié et se trouvant dans la zone de couverture peut avoir accès aux services de connexion haut débit offerts par *HotCity*. La connexion se fait à travers un portail d'information Internet multi-dispositifs sur la base d'une plate-forme ouverte permettant de ne pas limiter les services à un seul fournisseur ou à un seul réseau. Cette initiative sera porteuse de créations d'emploi, d'augmentation des activités de recherche et de formation et conférera au Luxembourg le prestige d'une place d'excellence dans les technologies de l'information innovantes.

Depuis son lancement en juillet 2007, *HotCity* connaît un succès considérable avec plus de 10 000 utilisateurs au total profitant de l'accès mobile à Internet, que ce soit de leur ordinateur portable, de leur *PDA* (*Personal Digital Assistant*) ou de leur téléphone mobile. Le projet a aujourd'hui atteint un stade de maturité permettant de faire participer les différents opérateurs Internet à son essor afin de proposer ensemble des solutions innovantes, interactives et dynamiques.

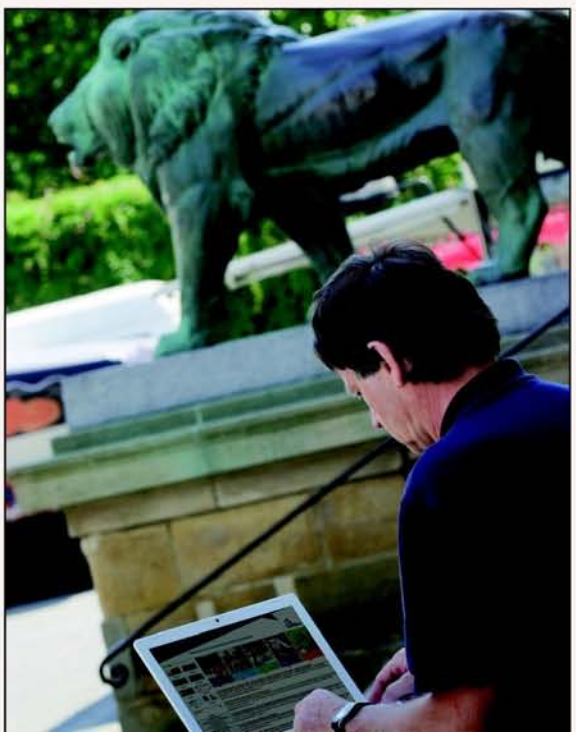
Ainsi, à partir du 11 novembre 2008, l'accès à Internet pour se connecter à *HotCity* est devenu payant, le contenu du portail restant par contre gratuit. Le premier opérateur à proposer une offre particulièrement intéressante est P&T avec plusieurs formules d'abonnements à partir de 1,99 euros par mois.

Afin de mieux adapter le service aux besoins spécifiques de ses usagers et d'inciter le plus grand nombre à tenter l'expérience mobile, *HotCity* propose diverses autres nouveautés. Ainsi, un numéro d'appel (27 11 5000), disponible sans interruption du lundi au vendredi de 7h30 à 20h, permet aux utilisateurs de recevoir de l'assistance et des informations concernant *HotCity*.

D'autre part, la couverture du réseau a été élargie de manière à offrir également un accès dans les quartiers du Centre-ville, de la Gare, de l'Aéroport, du Limpertsberg, du Grund et de LuxExpo à Kirchberg. A l'horizon de fin 2009, *HotCity* devrait être disponible sur l'ensemble du territoire de la capitale.



imedia



HotCity ist ein offenes drahtloses, mobiles Internetnetzwerk im Stadtzentrum Luxemburgs, das als Sprungbrett für digitale Technologieprojekte und unternehmerische Möglichkeit dienen wird. Das WiFi-Programm, eine Initiative der Stadt Luxemburg, wird derzeit an 128 Zugangspunkten unterstützt und eine Erweiterung zur Abdeckung des gesamten Stadtgebietes ist geplant. Es wurde ursprünglich als kostenlose Dienstleistung als Bestandteil der Luxemburger Teilnahme an der EU-Kulturregion 2007 eingeführt und wurde ab November 2008 gebührenpflichtig. Jedermann mit geeigneten elektronischen Geräten im Empfangsgebiet hat Zugang zu den Hochgeschwindigkeits-Internet- und Kommunikationsdienstleistungen von *HotCity*. Das Programm bietet ein mobiles Informations-Webportal über eine offene Plattform, so dass die Dienstleistungen nicht auf einen Provider oder ein Netzwerk beschränkt sind. Auf diese Art hat *HotCity* die Grundlage für einen digitalen Markt und ein Informationszentrum geschaffen, die die Kreativität sowie die unternehmerischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten für die Stadt Luxemburg und alle Menschen, die dort leben, arbeiten oder investieren, anregt.

Seit seiner Einführung im Juli 2007 hat *HotCity* mehr als 10 000 Benutzer überzeugt, die das mobile Informations-Webportal mit ihrem Laptop, Mobiltelefon oder *PDA* (*Personal Digital Assistant*) betreiben. Das Projekt hat sich heute soweit entwickelt, dass es den verschiedenen Internetbetreibern ermöglichen kann, an seiner Entwicklung teilzunehmen um zusammen innovative, interaktive und dynamische Lösungen anzubieten.

P&T ist der erste Betreiber, der ein besonders interessantes Angebot mit mehreren Abonnements ab monatlichen 1,99 Euro anbietet.

Um weiterhin die Dienstleistung den spezifischen Bedürfnissen seiner Benutzer anzupassen und möglichst viele für diese mobile Technik zu begeistern, hat *HotCity* verschiedene weitere Neuheiten eingeführt. So unter anderem eine Telefon-Hotline (27 11 5000), die dem Internetnutzer es ermöglicht, Hilfeleistung und Informationen zu *HotCity* zu bekommen.

Letztlich ist das Netzwerk um einiges erweitert worden und umfasst somit jetzt das Stadtzentrum, das Bahnhofsviertel, den Flughafenterminal, die LuxExpo in Kirchberg und die Stadtviertel von Limpertsberg und Grund. Ende 2009 dürfte *HotCity* im gesamten Gebiet der Haupstadt verfügbar sein.

ANNIVERSAIRES

Städtische *Badanstalt* feiert 100. Geburtstag

Die *Badanstalt* in der Rue des Bains liegt nicht nur mitten im Herzen der Stadt Luxemburg, sondern sie ist im Verlauf ihrer nunmehr 100-jährigen Geschichte auch ein fester Bestandteil des städtischen Lebens geworden. Zahlreiche Luxemburger machten im Becken der *Badanstalt* erste Bekanntschaft mit dem Wasser, lernten dort schwimmen, übten Eskimorollen für den Kajakverein oder entdeckten ihre Begeisterung für Wasserball, Tauchen oder Kunstspringen. Viele halten ihr auch noch nach Jahrzehnten begeistert die Treue.





Am 17. Februar 1906 beschloss der Gemeinderat, eine Ausschreibung *betreffend Anlage einer elektrischen Lichtzentrale und einer oder mehrerer elektrischen Trambahnlinien* in die Wege zu leiten. Ab 1908 wurde die Hauptstadt dann von der *Centrale des Hauts Fourneaux de Dommeldange* mit Wechselstrom versorgt. Doch es brauchte noch viele Jahrzehnte, bis das Elektrizitätswerk auf der Höhe des technischen Fortschritts war.

Rideau pour le programme des théâtres de janvier à avril 2008



Death in Venice
Thomas Mann

OPÉRA

Les noms de représentants illustres de la culture russe sont associés à l'opéra *La Dame de Pique* que Piotr Tchaïkovski a composé sur un livret rédigé avec son frère Modeste d'après le conte d'Alexandre Pouchkine. Après l'échec que certaines de ses compositions avaient connu en Russie, Tchaïkovski passe quelque temps en Italie afin de pouvoir se concentrer sur une nouvelle œuvre que le directeur artistique de l'Opéra de Saint-Pétersbourg lui avait commanditée: «Une *Carmen* russe, mais en plus grandiose...». En six semaines, il compose à Florence *La Dame de Pique* qui allait tout de suite connaître un succès comparable à celui d'*Eugène Oneguine*. Le Grand Théâtre de Luxembourg accueille le 16, 18 et 20 janvier 2009 une production de l'Opéra National de Lettonie, avec des chœurs lettons, des solistes russes et baltes et l'Orchestre Philharmonique du Luxembourg sous la direction de Kirill Karabits. La mise en scène d'Andrejs Zagars fait l'unanimité de la critique, le *Financial Times* la qualifiant de triomphe et de continuer: «*Zagar's direction is assured and engrossing, his concept rock-solid, his design team strong and the performances of his young singers thrilling. Zagar's Queen of Spades is superb in its own right.*»

En février, le public amateur d'opéra retrouvera avec Benjamin Britten et Thomas Mann deux autres noms prestigieux associés à une œuvre remarquable: *Death in Venice*. Inspiré par le roman mondialement connu de l'écrivain allemand, le compositeur britannique met en musique la rencontre entre Gustav Aschenbach et le jeune Tadzio, reprenant «dans cette œuvre les thématiques qui lui sont chères: la culpabilité, le devoir, le rôle de l'artiste, l'homosexualité et le doute» (texte GTL). Le Grand Théâtre accueille le 8 et le 10 février une production du *English National Opera* et de la Monnaie de Bruxelles sous la direction de Deborah Warner qui nous avait déjà offert en 2005 un *Julius Caesar* inoubliable.

Il Mondo della Luna nous invite à la mi-mars dans *Le Monde* de Haydn et Carlo Goldoni, qui pour cette œuvre se trouve sur la lune. Le *dramma giocoso* en trois actes nous présente un astrologue qui n'en est pas un et un noble trop crédule portant le nom programmatique de *Buonafede*. Cette production de l'Opéra de Rennes, coproduite avec Angers Nantes Opéra et le Grand Théâtre de Luxembourg est placée sous la direction musicale de Jean-François Verdier à la tête de l'Orchestre de Bretagne. La mise en scène en est signée par Yoshi Oïda qui a longtemps travaillé avec Peter Brook et qui réussit à faire «surgir d'un cadre épuré de belles images poétiques» (ResMusica).

La Dame de Pique
Piotr Tchaïkovski ▶

SPECTACLE

THÉÂTRE MUSICAL

Un spectacle d'un tout autre registre est présenté le 9 janvier: Josse de Pauw, acteur et metteur en scène flamand, a conçu une soirée tout à fait exceptionnelle: dans *Ruhe* il allie la musique de Franz Schubert à des témoignages que les artistes néerlandais Armando et Hans Sleutelaar avaient récoltés fin des années 60 auprès d'anciens membres de la SS. Josse de Pauw et Carly Wijs sont entourés du talentueux *Collegium Vocale* sous la direction de Christophe Siebert pour un spectacle impressionnant.

Début mars, *Le Quatuor* nous convie à une soirée drôle et fantasque. Dans une mise en scène d'Alain Sachs, quatre musiciens talentueux se livrent à un «corps à cordes», faisant preuve de leurs talents de «clowns danseurs chanteurs musiciens, funambules poètes comédiens, acrobates, jongleurs».

DANSE

Les trois premiers mois de la nouvelle année nous proposent un programme particulièrement intéressant et prestigieux dans le domaine de la danse. Début janvier, Anne Teresa de Keersmaeker et Rosas réinvestissent le Grand Théâtre avec un programme uniquement Debussy, un compositeur que la célèbre chorégraphe belge n'avait pas encore abordé. *D'un soir un jour*, un spectacle que *Télérama* considère comme une «étape essentielle» dans le cheminement de Anne Teresa de Keersmaeker, est pour *Le Monde* «impérieux et évanescent comme un rêve», tandis que la *Frankfurter Allgemeine Zeitung* estime: «*(...) so leicht, verspielt, witzig, erotisch, aber auch so raffiniert und mit Anspielung gespickt war noch kein Stück von Rosas*».

Le 9 et le 10 janvier, le *Circulo cultural Antonio Machado* invite la Compagnie Rocio Molino qui présente au Grand Théâtre *Oro Viejo*, un spectacle flamenco hors pair. Rocio Molino est – malgré son jeune âge de 23 ans – déjà une des stars de la danse flamenca féminine, élue en 2007 meilleure danseuse de flamenco dans le cadre des Deflamenco prizes.

Une grande coproduction internationale nous vient fin janvier avec *Romeo and Julia* et la compagnie Aterballetto, compagnie de danse italienne indépendante ayant réussi à se faire un nom tant dans les théâtres lyriques que sur les scènes internationales. Pour la première fois à Luxembourg, Aterballetto présente *Romeo and Julia* basé sur la musique de Prokofjev et dans un décor conçu par l'artiste vidéo italien Fabrizio Plessi.

Vers la mi-février, le public du Grand Théâtre a le plaisir de retrouver Via Katlehong Dance, qui avec Robyn Orlyn et Germaine Acogny lui présente régulièrement les nouvelles créations de la danse sud-africaine. Dans *Woza* – créé à Luxembourg – les treize danseurs de Katlehong Dance mélangent diverses expressions artistiques comme la Pantsula ou le Gumboot pour créer une nouvelle forme d'expression artistique, la Mogaba Dance d'une richesse rythmique extraordinaire.

Le samedi 7 mars Luc Dunberry, un collaborateur de longue date de Sasha Waltz, présente avec *Aliens* une chorégraphie dont le thème est d'une brûlante actualité. Son œuvre, coproduite par Sasha Waltz and Guests et le Grand Théâtre de Luxembourg, est une réflexion sur les origines des individus, les migrations raciales et culturelles, sur l'influence que les traditions ont sur chacun de nous.

Le Théâtre National de Chaillot, le Théâtre de Nîmes et le Grand Théâtre de Luxembourg se sont associés pour la production de *L'homme assis dans le couloir*, un spectacle de danse sur un texte de Marguerite Yourcenar mis en scène par Razerka Ben Sadia-Lavant. Ainsi, le 28 mars, le public aura-t-il l'occasion de découvrir Sarah Crépin dans une pièce chorégraphique d'une grande beauté. ▶



SPECTACLE **Le programme de janvier à avril 2008**



Mephisto
Klaus Mann

THÉÂTRE

Le Théâtre des Capucins ouvre la nouvelle année avec *Ein Teil der Gans* de Martin Heckmanns, une pièce surprenante et à double sens, mise en scène par Eva Paulin. Le public y aura l'occasion de retrouver dans cette coproduction avec le théâtre de Trèves les actrices luxembourgeoises Fabienne Biever et *Nora* Koenig et les acteurs allemands Neven Nöthig et Nikolaus Obonkwo dans un décor d'Anouk Schiltz.

Fin du mois, la compagnie Deschamps/Makaïeff, bien connue du public luxembourgeois, revient sur la scène du Théâtre des Capucins avec *Rouge, Carmen*, un spectacle musical en onze tableaux d'après Prosper Mérimée, mis en scène par Juliette Deschamps qui s'est distinguée entre autres par sa collaboration aux mises en scène *d'Era la Notte* ou *Altre Stelle* avec Anna Caterina Antonacci.

Le mois de janvier se termine par un spectacle théâtral ambitieux. Le Grand Théâtre de Luxembourg invite le Toneelhuis d'Anvers avec la *Trilogie du Pouvoir* de Guy Cassiers. En trois soirées, Guy Cassiers nous confronte avec trois approches du pouvoir: dans la première partie *Mefisto for ever* Tom Lanoye se base sur le roman *Mephisto* de Klaus Mann qui y décrit le sort d'un comédien qui se laisse séduire par un régime fasciste. *Wolfkers* (littéralement cerise du loup, le nom néerlandais de la plante hautement vénéneuse connue sous le nom de Belladonna) a comme base trois films que le cinéaste russe Alexandre Sekourov consacre à Lénine, Hitler et Hirohito. La troisième partie, *Atropa*, du nom de la Parque grecque qui tranche le fil de la vie, est consacrée à la guerre de Troie avec des textes des grands tragédiens classiques Euripide et Eschyle, mais aussi d'hommes responsables de grandes tragédies comme George W. Bush ou Donald Rumsfeld.

Frühlings Erwachen
Frank Wedekind



Deux spectacles d'accueil intéressants poursuivent la programmation au Théâtre des Capucins: *Am Ziel* du grand auteur autrichien Thomas Bernhard, une production du *Landestheater Niederösterreich* et *Fettes Schwein* de Neil LaBute, un auteur dont le Théâtre des Capucins avait produit en 2004 *Bash – Stücke der letzten Tage*.

Le 17 février, le renommé Schauspiel Hannover présente *Frühlings Erwachen* de Frank Wedekind dans une version très personnelle de l'auteur et metteur en scène de cinéma Nuran David Calis.

Fin février, début mars, l'actrice bien connue du public luxembourgeois, Valérie Bodson, signe une mise en scène très attendue avec *Darwin* de Thierry Debroux dans un décor de Diane Heirend. Un sujet très actuel, surtout sur l'arrière-fond d'une renaissance du créationnisme…

En mars, Marc Olinger s'attaque à *Les deux jumeaux* de Carlo Goldoni dont il avait monté *Le menteur* en 2001. La gémellité étant déjà en soi un terreau fertile pour des comédies de confusion, le talent de l'auteur vénitien a fait de cette pièce un spectacle haut en couleur, et ceci d'autant plus qu'il a créé deux jumeaux de caractère totalement opposé.

La talentueuse Carole Lorang nous présente à la mi-mars au Grand Théâtre *Yvonne, Princesse de Bourgogne* de Witold Grombrowicz, une coproduction de sa Compagnie du Grand Boube avec les Théâtres de la Ville de Luxembourg et la Manufacture de Nancy. Acteurs luxembourgeois et français évolueront dans une scénographie de Vincent Tordjman et des costumes de Peggy Wurth.

Nekrassov de Jean-Paul Sartre accueilli en mars au Théâtre des Capucins dans une mise en scène de Jean-Paul Tribout est une pièce très drôle sur la présentation de l'URSS dans les médias occidentaux en pleine guerre froide.

Le passage du Thalia Theater de Hambourg sur les scènes luxembourgeoises est désormais un rendez-vous fixe et très attendu. Un premier spectacle nous présente *Hikikomori* de Holger Schober, une pièce sur les jeunes qui cherchent un isolement volontaire en se réfugiant devant les ordinateurs et dans des existences virtuelles. *Die Welt zu Gast bei reichen Eltern* de René Pollesch analyse la vie familiale et le théâtre, tandis que le 24 mars, les amateurs du grand théâtre classique trouveront leur compte avec *Maria Stuart* de Friedrich Schiller dans une mise en scène remarquée et remarquable de Stephan Kimmig (dont le public luxembourgeois avait pu voir l'adaptation des deux pièces de Henrik Ibsen *Nora* et *Hedda Gabler* et les *Buddenbrooks* de Thomas Mann en 2007).

Terminons avec une grande coproduction entre le Luzerner Theater, le Grand Théâtre de Luxembourg et l'Orchestre Philharmonique du Luxembourg: *Die Rote Zora*, un opéra pour enfants (à partir de 8 ans) signé Elisabeth Naske et basé sur le célèbre livre pour enfants de Kurt Kläber. Le samedi 21 et dimanche 22 mars, les jeunes pourront suivre sur scène les aventures que les cinq orphelins vivent dans la ville croate de Senj.

Simone Beck

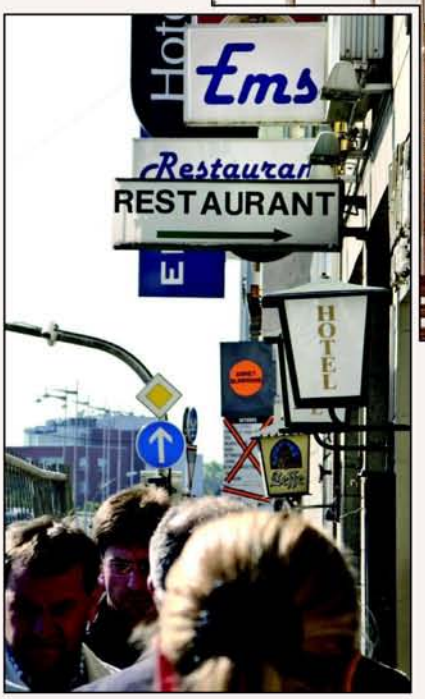
UNE PHOTO ET SON HISTOIRE

Le restaurant Ems

Fin septembre, le restaurant Ems, brasserie renommée et appréciée pendant de longues années par un public fidèle, a fermé ses portes. Avec lui, un des piliers de la gastronomie luxembourgeoise disparaît. Légions sont les pèlerins de l'Octave qui y ont trouvé une nourriture matérielle pour les sustenter sur la voie spirituelle qui les avait conduits vers Notre-Dame de Luxembourg. L'établissement doit son nom surprenant ni à la station thermale allemande du même nom ni à la célèbre dépêche de Bismarck à l'origine de la guerre franco-prussienne, mais à Egide Mertens-Schweich qui en 1936 avait repris l'Hôtel des Nations sis au même endroit. Ce sont ses initiales qui donnaient la dénomination que le restaurant allait garder jusqu'à sa disparition en septembre 2008. Reprise plus tard par François Arend qui gérait également un autre établissement bien connu des Luxembourgeois et entre-temps disparu aussi, le Pôle Nord, la brasserie Ems a depuis les années 90 été exploitée par Lucien Welbes qui y commença comme cuisinier dans les années 60. Avec son épouse Brigitte Gesellchen, il a réussi à faire de cet établissement un endroit convivial réputé pour la bonne qualité et le grand choix en plats typiquement luxembourgeois.



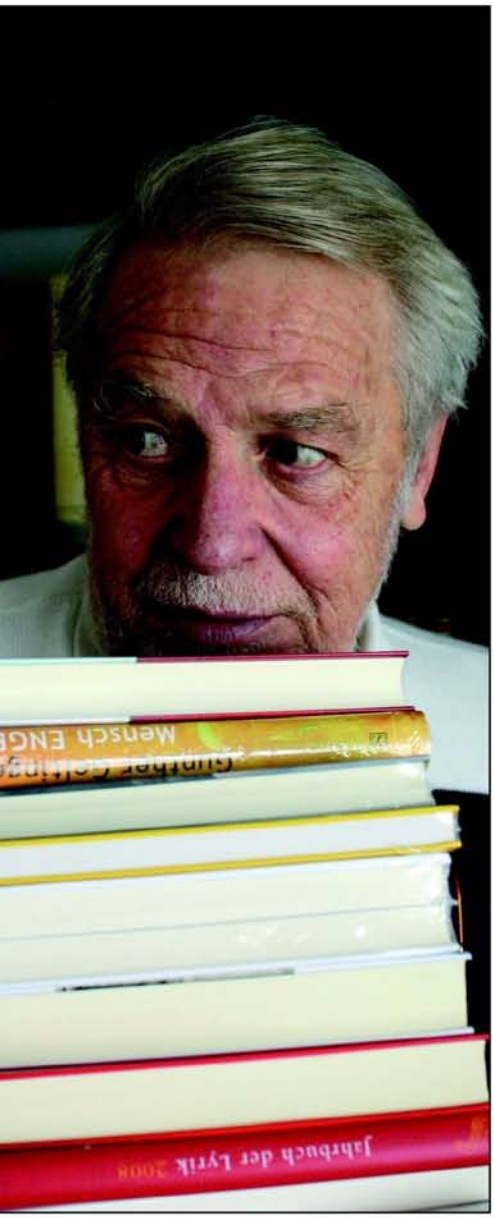
© Marcel Schroeder (1957) Photothèque de la Ville de Luxembourg



Or, bientôt, le «Ems» fera partie du passé: en effet, le bloc formé par le restaurant Walsheim, le restaurant Ems et l'hôtel Président sera démoli pour faire place à un grand projet de construction à vocation mixte. Si l'on comprend que les prix de l'immobilier au Luxembourg ne justifient plus une construction aussi modeste à un endroit aussi privilégié, on ne peut néanmoins pas s'empêcher d'avoir un pincement au cœur devant une nouvelle victime de la rentabilité. Il ne reste plus qu'à souhaiter aux propriétaires de la brasserie Ems et à leurs clients qu'ils trouveront une solution qui ne leur fait pas trop regretter «den Ems».

Simone Beck

Die Leiden eines alternden Verwerters an der Bücherschwemme



Guy Hoffmann

„O, du Ausgeburt der Hölle! Soll das ganze Haus ersaufen? Seh ich über jede Schwelle doch schon Bücherströme laufen."

Seine Liebe zum Buch wird schon zur Leidenschaft, vielleicht zum Laster geworden sein, wenn der Rezensent nach rund fünfzig Jahren zu zweifeln beginnt, ob die Lust auf Literatur seine Leiden am Beruf denn wirklich aufwiege...

Und so fühlt er sich, lang lange vor seinem Beitrag zur Eröffnung der schmucken neuen Stadtbibliothek wie Goethes Zauberlehrling und glaubt, er brauche aus „Wasser" nur „Bücher" zu machen, um sein Leiden an einer Bücherschwemme mit Versen aus der Ballade zu bebildern, z.B. „O, du Ausgeburt der Hölle! / Soll das ganze Haus ersaufen?/ Seh ich über jede Schwelle / doch schon Bücherströme laufen" oder auch und vor allem mit dem längst büchmannreifen Vers: „Herr, die Not ist groß!/ Die ich rief, die Geister / werd ich nun nicht los."

In der Tat, wenn er – ist es wirklich bereits ein halbes Jahrhundert her? – zum ersten Mal im eignen Namen bei einem großen deutschen Verlag um Besprechungsexemplare einkommt, kann er nicht wissen und nicht ahnen, dass er drauf und dran ist, auf dem Postweg eine Beziehungslawine loszutreten. Denn dieser erste Kontakt zu einer tüchtigen Verlagspressestelle greift unverhofft nachhaltig, in seinem Gefolge metastasieren die Bindungen zu Verlagen unaufhaltsam wie ein Krebsgeschwür: Des Rezensenten Name, seine mehrmals wechselnden privaten und professionellen Anschriften stecken ein für alle Male tief drin in den ehedem noch gebräuchlichen Handkarteien. Seit Presseexemplare oder Fahnenabzüge im Spätwinter für die Frühjahrs-, im Spätsommer für die Herbst-Neuheiten elektronisch geordert werden, sind persönliche Koordinaten noch unauslöschlicher auf Festplatten gestanzt. Der Rezensent kommt sich erst recht vor wie Sisyphus oder Tantalus, wenn er zuerst höflich leise bittet, danach schon laut und zornig verlangt, die Pressedamen möchten ihn doch endlich und ein für alle Male strikt und streng nur mehr mit den Titeln bedenken, die er sich, expressis verbis, erbittet und die er – nicht unerheblich! – überhaupt und voraussichtlich Zeit und Lust hat zu lesen und zu besprechen. Verpuffte Liebesmüh! Die Halbwertzeit des Buches ist in 50 Jahren schwindelerregend schnell geschwunden, – oder weshalb decken (deutsche) Groß-, und auch einige Mittel- und Kleinverlage seit langem selbst Provinzkritiker so großzügig mit Presseexemplaren ein, dass die sich schon fast wie willkommene Entsorger von Altpapier missbraucht vorkommen? Der Rezensent hat nach den 50 Jahren, die er heute hier beklagt, ein knappes halbes Dutzend Ortswechsel hinter sich.

Anfangs haben ihm die Boten der guten alten Post geordere Presse-Exemplare liebenswerterweise noch vereinzelt ausgehändigt, kiloschwere, sperrige Bücherpackungen aber damals schon von motorisierten Kollegen zustellen lassen. Mittlerweile beauftragen nicht wenige Verlage private Postdienste mit der Versendung bzw. Zustellung von Literaturgut und nutzen übrigens die neuen fixeren Mittel und Wege, um ihre Adressaten noch großzügiger mit Leseware einzudecken. In den vor Neuerscheinungen oft schier berstenden Kartons findet sich, zugegeben, mitunter der eine oder andere ausdrücklich geordere Titel, nicht selten aber muss eine Mehrzahl an gelieferten Büchern so eingeschweißt wie ungelesen unter Bauchgrimmen und mit Herzflimmern erst mal ins unterste, hinterste Regal, sehr bald aber auch auf Speichergründe und in Kellerverliese weggestaut, d.h. außer Sicht geschafft werden –, zumal im Frühling oder Herbst, wenn es gilt, für die nächsten Literaturballen Platz zu schaffen. Weder ausufernde Zeitungs-



rezensionen noch langweilende Radiobesprechungen, nicht einmal Auftragsarbeiten für ausländische Medien bringen diese Bücherstapel zum Schmelzen –, der Kritiker bleibt bis hoch ins Alter ein Lehrling und dem faulen Zauber, der von Marketendern in den Hexenküchen der Verlage entfacht wird, wehrlos ausgeliefert.

Eines Tages, viel früher als befürchtet, reichen die Speicher- und Keller-Kapazitäten bei Kritikers nicht mehr aus, seine Bücherhochstapeleien zu fassen, und es heißt dringendst, Ausweichquartiere zu finden. Wenn er nicht willens ist, wie bei echten, aber von Verlagspressestellen verschonten Büchernarren, nebst Keller und Speicher, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Badezimmer, Treppenaufgänge, ja sogar Toiletten mit Bücherregalen vollzutapezieren, bleibt ihm nur noch, nach Abnehmern Ausschau zu halten. Denn auch Bücher einzeln oder paarweise zu verschenken, schafft kaum Abhilfe. Vor dem ersten, zweiten und dritten Umzug stehen ihm zwar zwei, drei Stadt- und Regionalbibliotheken im Ösling und an der Mosel auf gutes Zureden bei, seine prallen Bibliotheksbestände und Bücherreserven um die entbehrlichsten Stücke zu lichten und ihm zu ersparen, die zum Sperrgut verkommene Literatur ins nächste Heim mitzuschleppen, es bleiben jedoch immer noch und immer wieder Remittenden zu entsorgen –, und unter wie vielen und welchen seelischen Koliken, auf welch beschämenden Wegen er sich ihrer schließlich entledigt, wagt er an dieser Stelle nicht zu gestehen...

Spät, sehr spät rückt sie an, die Stunde, wo der allmählich ermattende, doch immer noch roman-, essay- und lyriksüchtige Rezensent ein allerletztes Mal die Druckerspreu vom Literaturweizen zu trennen hat: So wie er müssen sich nach Jahrzehnten scheidungswillige Eheleute fühlen, d.h. nur sehr schwer entscheiden können, was aus dem gemeinsamen Hausbestand in ein neues Leben herübergerettet werden soll. Welche Titel, welche Autoren, welches Literaturgenre zählt wohl zum harten Kern einer Bibliothek, aus der er bis ans Lebensende vorzugsweise wird schöpfen wollen und wie viel von diesen Werken passen wohl an die einzige in der neuen Wohnung dafür ausersehene Bücherwand?

Nein, er will als Sänger bis zuletzt höflich bleiben und nicht verraten, wie viel Umzugskisten vor dem endgültigen Wechsel aus einer Schlafgemeinde in die Stadt wieder und nochmals mit Büchern zu füttern gewesen sind, wie flehentlich, aber teils vergeblich, er die bis dato überaus hilfs- und aufnahmebereiten Damen in den Stadt-, Dorf- und Regionalbibliotheken hat beknien müssen, ihn doch bitte, bitte ein letztes Mal, ein allerletztes Mal von einer Habe zu befreien, die ihm zur Last, anderen Menschen vermutlich zur Lust geworden wäre. Ihm fällt es jedenfalls zunehmend schwerer zu verstehen und zu würdigen, wie viel Aufhebens auf Messen um das Buch gemacht, wie viel Klamauk auf sogenannten Büchertagen und Marathonlesungen um die ohnehin jahraus jahrein schier grenzenlos wachsende Masse an Druckware veranstaltet, warum soviel und derart verlogener Kult um sie und mit ihr getrieben wird.

Lieber Leser, liebe Leserin, lassen Sie sich von diesen Zeilen nicht die Freude an der neuen erweiterten und vervielfältigten Stadtluxemburger Bibliothek verderben! Sie sind nur Muster ohne verbindlichen Wert. In der Tat, nur ein alternder Literaturverwerter bringt nach einem schon sehr langen Berufsleben so viel Griesgram auf, sich offen nicht nur als Liebhaber, sondern auch als Opfer eines Übermaßes an „belles lettres" zu empfinden und zu outen. Dieser Leidensmann hört auf den Namen

Michel Raus



imedia

imedia



Erkenntnisse zur Entwicklung des kommunalen Bibliothekswesens

Bibliotheken dienen von jeher dem Sammeln und Vermitteln von Wissen. Über Jahrhunderte hinweg ist dieses Privileg den Klöstern und Privatgelehrten vorbehalten. Während der Französischen Revolution findet eine erste Demokratisierung des Bildungssystems statt. Die Auflösung vieler Klöster zieht die Konfiszierung und Verteilung ihrer Bibliotheken nach sich, die zunächst den Schulen angegliedert sind.

Die erste öffentliche Bibliothek befindet sich unter Leitung von Professor Halle im Kongregationsgebäude. Sie gehört zur Zentralschule, die 1797 im alten Jesuitenkolleg eingerichtet wurde. Mit der Abschaffung der Zentralschule und der Einrichtung einer städtischen Sekundarschule (später Kolleg) geht die Bibliothek im Jahr 1802/04 an die Stadt Luxemburg über. Die Stadt ist somit mit einer ihr bis dahin unbekannten Aufgabe betraut, der sie versuchte entsprechend ihrer finanziellen und personellen Möglichkeiten gerecht zu werden[1].

Nach der Überführung in die Räumlichkeiten des Athenäums (heutige Nationalbibliothek) bleibt die Bibliothek zunächst für den Publikumsverkehr geschlossen und ist weitgehend dem Verfall preisgegeben. Erst die Initiative der Stadtverwaltung zur Ernennung eines Bibliothekars vermag es nicht nur die Restbestände der alten Klosterbibliotheken zu retten, sondern auch die Bibliothek erneut dem Publikum zugänglich zu machen[2].

Museumsprojekt von 1907 ▶

Im städtischen Archiv stammen die ältesten Dokumente zum Thema „Bibliothek“ aus dem Jahr 1818. Sie beginnen mit der Ernennung von Dr. med. Nicolas Clasen als Nachfolger des Schuldirektors Munchen zum Bibliothekar der Stadtbibliothek. Nach drei Monaten liefert Clasen folgenden Lagebericht ab: *„A l'exception des meilleures ouvrages de littérature, qui se trouvent dans les appartements de Monsieur le principal de Collège, tous les autres livres étaient dispersés dans les chambres sans ordre, sans arrangement & même sans qu'aucune précaution est été prise pour leur conservation. Plusieurs se trouvent dans un état de destruction totale. Il n'existait d'ailleurs aucun inventaire, aucun catalogue et sur les livres il n'y avait aucune marque, aucune chiffre pour faciliter leur reconnaissance“*.[3] Nachdem sich Nicolas Clasen während sechs Monaten bemüht Ordnung in das Chaos der Bibliothek zu bringen, wird sie am 19. Oktober 1819 wieder eröffnet und ist fortan Dienstags und Donnertags Nachmittags von 13.00 bis 17.00 Uhr zugänglich. Ausleihe und Neuanschaffungen sind nur mit Genehmigung des Gemeinderats möglich, der für die Betriebskosten jährlich 200 Florins zur Verfügung stellt. Im Jahr 1820 verfügt die Bibliothek über 6791 Bücher, knapp die Hälfte theologische Werke, was angesichts ihrer Herkunft nicht verwundert. Nur ca. 5% der Bücher können der modernen Literatur zugeordnet werden.[4]

Der Stadtbibliothekar bemüht sich fortan um die Aufstockung des Bestandes, wobei er versucht die Defizite im Bereich der Literatur und Naturwissenschaften wett zu machen: *„Il n'y a que trois ouvrages allemands dans la bibliothèque. La plupart des lecteurs qui fréquentent cet établissement parlent allemand & il est nécessaire d'avoir au moins les auteurs classiques de la littérature allemande.“ Daraufhin wer-*


CATALOGUE

DES LIVRES

ET

DES MANUSCRITS

DE

LA BIBLIOTHÈQUE DE LUXEMBOURG,

par ordre alphabétique et par ordre de matières,

PAR

LE DOCTEUR CLASEN,

LUXEMBOURG.

IMPRIMERIE DE J. LAMORT, PLACE D'ARMES.

1846.

Erster Bibliothekskatalog der städtischen Bibliothek (Bibliothèque Nationale)

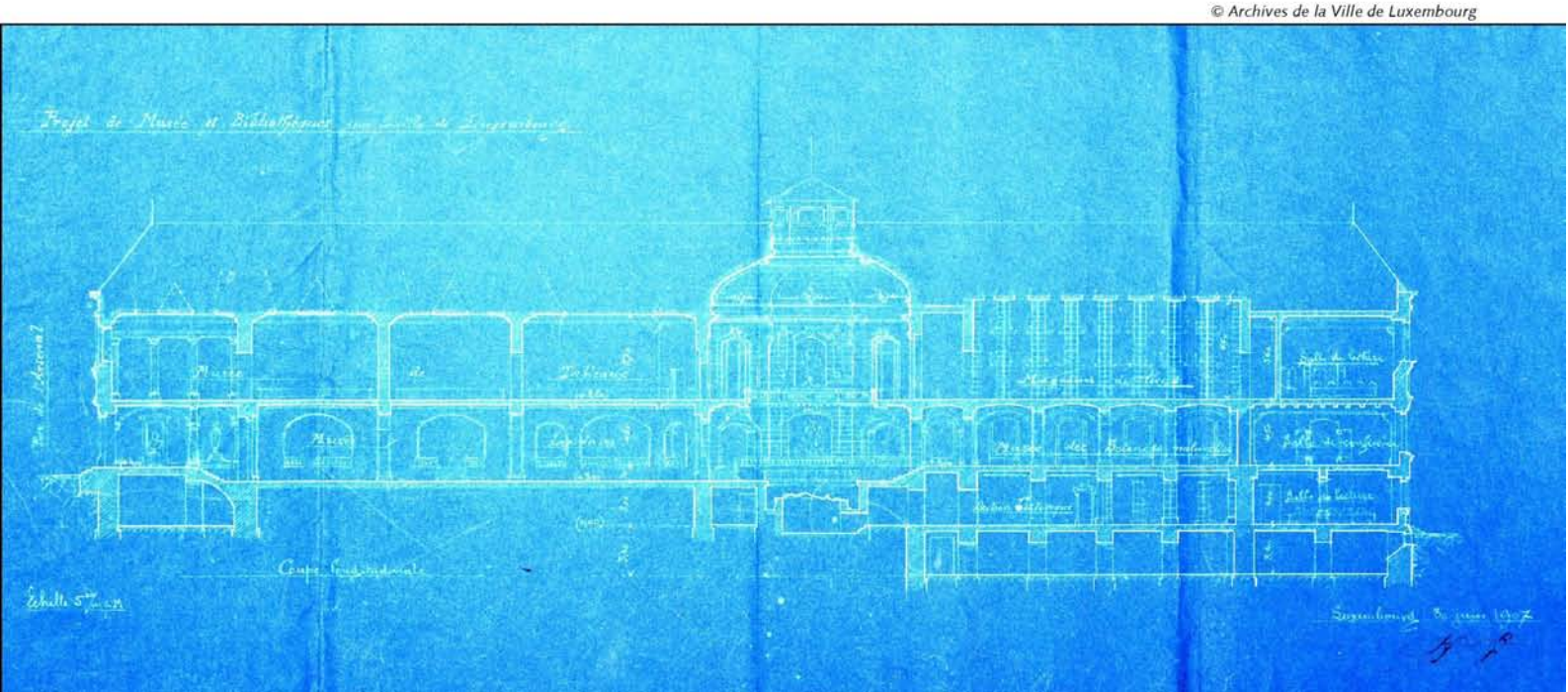
den 88 Bände in deutscher Sprache mit dem Erlös des Verkaufs „unnützer“ oder doppelter Bücher erstanden. Auch Bücher in holländischer Sprache werden angeschafft: „Les fonctionnaires de l'athénée pensent que l'acquisition des chefs-d'œuvre de notre littérature nationale, proposé par M le Bibliothécaire de la ville procura un grand avantage aux élèves qui cultivent l'étude de la langue hollandaise.“ Hauptsächliche Nutzer der Bibliothek sind Lehrer und Schüler des Athenäums[5].

Nicolas Clasen bleibt bis zu seinem Tod 1848 im Amt und hat somit dreißig Jahre seines Lebens der ersten Stadtbibliothek gewidmet. Obwohl die Bibliothek zwei Jahre später an den Staat übergeht, ist die Stadt weiterhin in verschiedenen beratenden Kommissionen vertreten und versuchte auf den Bibliotheksbetrieb Einfluss zu nehmen[6].

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkennt die Politik die zunehmende Bedeutung der Bildung für alle Bevölkerungsschichten. So beantragt die Stadt im Jahr 1860, die Bibliothek Sonntags für die Arbeiterschaft zu öffnen: *„Dans les temps actuels, où l'instruction commence à être appréciée et recherchée par la classe ouvrière de la population, il est à désire que le trésor d'ouvrages scientifiques et techniques existant dans la bibliothèque soit mis à la portée facile de nos ouvriers studieux sans qu'ils soient exposés à une perte de salaire en fréquentant cet établissement en jour ouvrier“*. Nachdem diese Initiative fruchtlos geblieben war, macht der Gemeinderat der Stadt im Jahr 1862 einen weiteren Vorstoß, um die Bibliothek durch Sonntagsöffnung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nach langen Diskussionen mit dem Bibliothekar Namur wird im Jahr 1862 die Bibliothek (des Athenäum) sonntags von 9 – 11 und von 13 – 15 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Da innerhalb von fünf Monaten lediglich sieben Nutzer die Bibliothek zu den neuen Öffnungszeiten besuchen, beschließt die Regierung die Sonntagsöffnung abzuschaffen und rät der Stadt Luxemburg für die sich fortbildungswillige Arbeiterklasse eine Fachbibliothek in der Oberprimärschule zu gründen[7].

Insgesamt war die staatlich-kommunale Zusammenarbeit nicht besonders erfolgreich So wurde ein Museums- und Bibliothekskomplex, in welchem die städtische Kunstsammlung, die Nationalbibliothek, die ebenfalls staatliche Handels- und Handwerksbibliothek, die sich seit 1892 in den alten Kasernengebäuden (Rue Arsenal/Rue Beck) befand sowie die archäologischen und naturhistorischen Sammlungen des Staates vereint werden sollten, nie verwirklicht.[8]

© Archives de la Ville de Luxembourg



Der Versuch, die alte städtische Bibliothek, später „Bibliothèque de l'Athénée" und Bibliothèque Nationale", die immer an mehr oder weniger elitäre Bildungsinstitutionen angeschlossen war, durch die Öffnung für die Arbeiter zu einer Volksbildungsstätte zu machen, musste scheitern. Unterschiedliche Klientel verlangt ein unterschiedliches Bücherspektrum. Dass die Arbeiterklasse das Angebot der aus den Klosterbibliotheken und höheren Bildungseinrichtungen hervorgegangenen Bibliothek nicht nutzte, ist nicht verwunderlich. Die Stadt Luxemburg hat aber zunächst nicht die Konsequenz gezogen, sich um eine Volksbibliothek zu bemühen.

Anders die Gemeinde Hollerich: Bereits im Jahr 1898 gibt es die Initiative einer Volksbibliothek in Bonneweg, organisiert von der „Lokalkonferenz" und unterstützt durch den Gemeinderat.

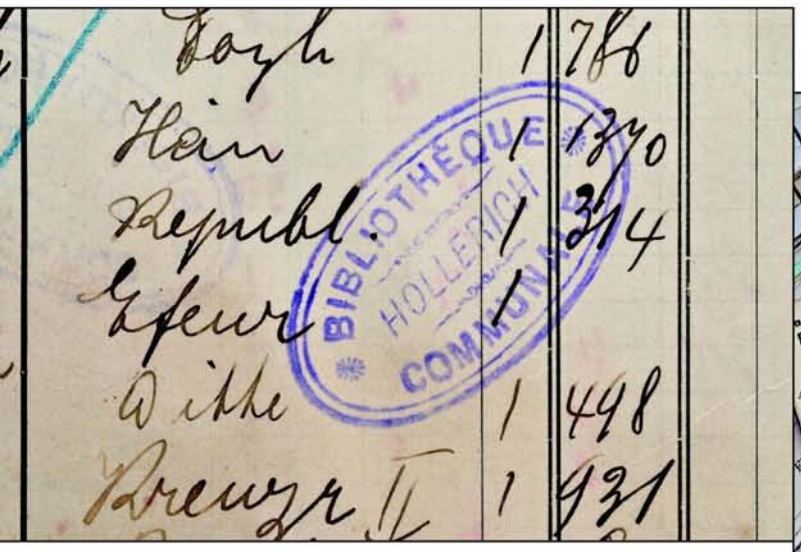
Das Gründungsjahr der ersten kommunalen Bibliothek Luxemburgs ist das Jahr 1905. Der damalige Bürgermeister von Hollerich Julius Fischer stellt eine große Anzahl seiner eigenen Bücher zur Verfügung.[9] Bereits Im Jahr 1906 erscheint der erste Katalog der neuen Gemeindebibliothek. Zur Anschaffung der Bücher wird ein Kredit von der Regierung erwartet. Die Bibliothek wird schlussendlich aus Mitteln des Gemeindebudgets finanziert, die Aufsicht unterliegt einer Kommission. Die progressive Gemeinde Hollerich hat damit für das ganze Land eine Vorreiterrolle übernommen. Der Bibliothekar schreibt: „In der Stadt Esch hat man im Jahr 1909 nach dem Muster der Hollericher Bibliothek ebenfalls eine Gemeindebibliothek geschaffen."[10]

Die von den Bewohnern Bonnewegs gewünschte Zweigstelle wird im Jahr 1910 abgelehnt.[11]

Im Jahr 1910 kommt durch die Initiative des Bürgertums eine weitere Bibliothek hinzu: diejenige des Volksbildungsvereins. Unter dem Motto „Bildung macht frei – Volksbildung macht ein ganzes Volk frei" sieht der Verein seine Hauptaufgabe in der zur Verfügung Stellung von Büchern. Der Gemeinderat unterstützt diese Initiative durch die Breitstellung eines Saales in der der Nillesschule[12] Einen finanziellen Zuschuss lehnen die Gemeindeväter allerdings zunächst ab[13].

Bereits ein Jahr später scheint die Gemeindebibliothek Hollerichs dem Verfall anheim gegeben zu sein. Ein Kommissionsmitglied beklagt sich: „Die hiesige Bibliothek soll sich in einem horrenden Zustande befinden. Die Bücher sind zerrissen und beschmutzt, sodass man fürchtet diese anzufassen. Des Sonntags Nachmittags teilt ein kleiner Knabe die Bücher aus. Bevor zur Vergrößerung dieser Bibliothek geschritten wird, ist es angezeigt, dieselbe in einen passenden Zustand zu setzen". Gegen diese Darstellung protestiert der Bibliothekar Broos, der für die Jahre 1909 bis 1911 Jahresberichte erstellt[14]. Ein Register gibt über die große Beliebtheit der Kommunalbibliothek Aufschluss: Es verzeichnet insgesamt 3430 Leihvorgänge, aufgeteilt nach den Sektionen Bonneweg, Cessange, Gasperich, Hollerich und Merl[15]. Außer der Gemeindebibliothek gibt es in Hollerich noch die beiden Bibliotheken des Volksbildungsvereins in Bonneweg und Hollerich-Gare. Der Gemeinderat bewilligt folgende Zuschüsse: Die Gemeindebibliothek erhält 400 Franken, die Volksbildungsvereine (zwei Räte sind Mitglieder des Vereins) erhalten für ihre Bibliotheken in Bonneweg und Hollerich-Bahnhof je 150 Franken. Der katholische Arbeiterverein erhält keinen Zuschuss.[16]

Die zweite Volksbibliothek auf dem Stadtgebiet des späteren „Großluxemburg" gab es seit 1910 in der Gemeinde Eich. Die in Weimerskirch gelegene Bücherei wird von den Gemeindevätern mit einem großzügigen Budget von 1000 Franken, also doppelt so hoch wie Hollerich, ausgestattet. Im Bibliotheksreglement vom 31.4.1911 heißt es: „Die Volksbibliothek der Gemeinde Eich hat zum Zweck Belehrung und Unterhaltung, Bildung und Gesittung durch gute Lektüre zu verbreiten. Sie ist sonntags morgens von 11 bis 12 Uhr geöffnet. Schulkinder können nur durch Vermittlung ihrer Lehrer Bücher entnehmen". Bücher können für zwei Wochen ausgeliehen werden. „Der Bibliothekar steht dem Publikum zu den festgesetzten Stunden zur Verfügung, gibt dem Leser Aufschluss über die vorhandenen Werke, hält sich auf dem Laufenden in Betreff der Neuheiten auf dem Büchermarkt, führt die Beschlüsse der Kommission aus und besorgt alle nötigen Schreibereien, den Sitzungen der Kommission wohnt er als beratendes Mitglied bei." Die Aufsicht, Auswahl der Bücher und Leitung obliegt dem Bibliothekar sowie der aus fünf Mitgliedern bestehenden Aufsichtskommission. Die Bibliothek ist Mitglied des Vereins für Volksbildung in Berlin[17]. Am 2. Juli 1911 wird als erster Bibliothekar der Volksbibliothek der Gemeinde Eich der pensionierte Lehrer Johann Wolff, bei einem jährlichen Gehalt von 200 Franken, ernannt.[18] Im Jahr 1916 leistet sich Eich mit Peter Thorn, Lehrer in Dommeldingen, sogar einen Hilfsbibliothekar, der 1917 nach Ableben von Herrn Wolff dessen Nachfolge antritt und seinem Posten bis zur Eingemeindung im Jahr 1921 treu bleibt.[19] Im Jahr 1921 liegt der Wert des Mobiliars der Volksbibliothek in Weimerskirch bei 7200 Franken.[20] Die Bibliothek bleibt bis zum Ableben des letzten Bibliothekars im Jahr 1934 in Benutzung[21].





Ebenfalls unter kommunaler Trägerschaft sind die Schulbibliotheken, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen, aber auf Grund ihrer Klientel nicht mit Volksbibliotheken vergleichbar sind. Die erste Schulbibliothek wurde in Luxemburg im Jahr 1905 in der Oberprimärschule eingerichtet, die Grundschulen konnten sich ab 1913 einer Bücherei erfreuen. Unklar bleibt, ob sie für Schüler oder Lehrer (oder beide) eingerichtet wurde. Die Bibliotheken schlugen im Haushalt der Stadt Luxemburg mit 100 Franken zu Buche, während die Anschaffung von Desinfektionsmitteln mit der doppelten Summe veranschlagt wurde[22].

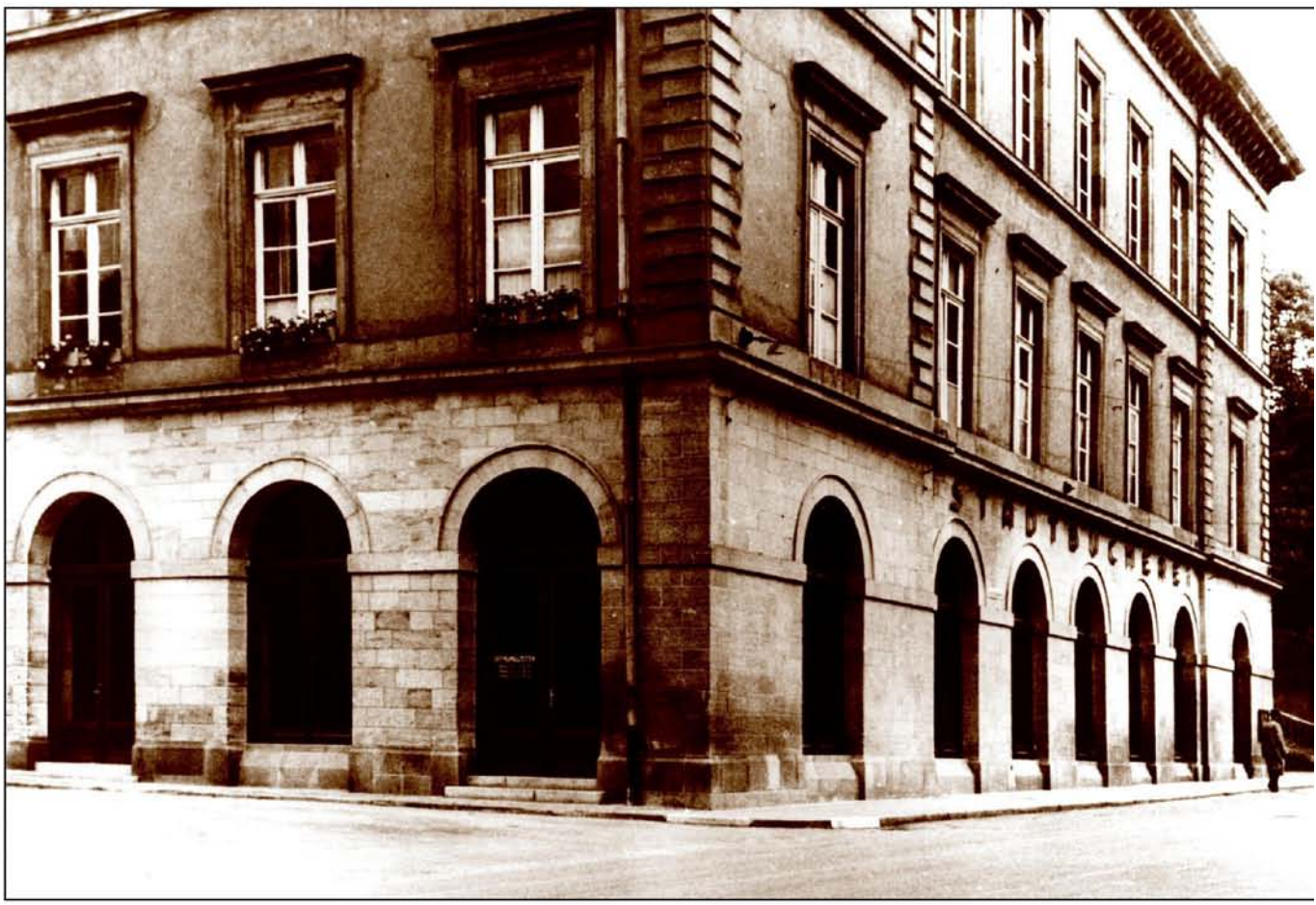
Dass die Gemeinde Hollerich den Stellenwert von Bibliotheken höher einschätzt als die Stadt Luxemburg zeigt die Ausstattung der 1917 eingerichteten Schulbibliothek mit einem Budget von 1 500 Franken. Es entbrannte allerdings ein Streit unter dem Lehrpersonal, wer die Leitung der Bibliothek übernehmen solle.[23]

Schulbibliotheken sind auch in Eich erst relativ spät belegt. Im Jahr 1919 gibt es die Volks- und Schulbibliothek Eich sowie die Schulbibliothek Neudorf, die von Lehrern geführt und von der Gemeinde Eich finanziert werden. Volks- und Schulbibliotheken bleiben weiterhin getrennt.[24] Des Weiteren gab es 1920/21 Schulbibliotheken in Dommeldingen und Neudorf.[25]

Erst durch die Eingemeindung von Hollerich und Eich gibt es in der Stadt Luxemburg wieder Bibliotheken kommunaler Trägerschaft. Dies hält bis 1936 vor, als in den Akten von der Schulbibliothek und zwei städtischen Bibliotheken (Eich und Hollerich) die Rede ist[26]. Das Budget für die Volksbibliotheken beträgt 1924/1925 500 F und ist bis 1936 auf 2500 Franken angewachsen. Hier ist zu bemerken, dass die Gemeinde Eich ihre Bibliothek seinerzeit finanziell wesentlich großzügiger ausgestattet hatte. Wichtig war der Stadt Luxemburg allerdings die Musikerziehung ihrer Bürger: Die Bibliothek des Konservatoriums verfügte immerhin über ein Budget von 7500 Franken.

Der Beginn der Herrschafft der Nationalsozialisten bedeuteten das Aus für die Bibliotheken im Namen der Volksbildung. Für die neuen Machthaber waren Bücher ein wichtiges Propagandamittel, das sowohl für als auch gegen sie eingesetzt werden konnte. Daher unterlag der Gebrauch von Schrifttum einer strengen Kontrolle[27]. Es wird ein Projekt ausgearbeitet in der ehemaligen Markthalle unter dem Rathaus, die als Lagerräume des Städtischen Wasserdienstes, Gaswerk, Verkaufsräume sowie öffentliche Toiletten genutzt wurde, eine Stadtbibliothek einzurichten. Hier sollten die städtischen Bibliotheken, die Biblio-

Es wird ein Projekt ausgearbeitet in der ehemaligen Markthalle unter dem Rathaus, eine Stadtbibliothek einzurichten. Hier sollten die städtischen Bibliotheken, die Bibliothek der Gesellschaft für Deutsche Literatur sowie die Landesbibliothek zusammengeführt werden.



1940-45

thek der Gesellschaft für Deutsche Literatur sowie die Landesbibliothek zusammengeführt werden. Nach längeren Umbauarbeiten konnte die „Stadtbücherei" am 21. Juli 1942, eine Zweigstelle in Bonneweg am 27. April 1943 eröffnet werden. Bereits zwei Jahre später wurde die Bibliothek wieder geschlossen, Buchbinderaufträge gestrichen und konfiszierte Bücher, gemäß staatlicher Verordnung wieder ihren rechtmäßigen Besitzern zugeführt. Die übrigen Bücher fanden, soweit es sich nicht um nationalsozialistische Propagandaliteratur handelte, eine neue Bleibe in den Schulbibliotheken[28].

Damit war das Kapitel der Gemeindebibliothek zunächst beendet und die Bürger der Stadt Luxemburg konnten entweder auf die Nationalbibliothek, oder auf die wieder erstarkenden Bibliotheken der Volksbildungsvereine in Luxemburg und später Bonneweg zurückgreifen.[29] Letztere gibt es heute noch und erinnert an eine Zeit, als Bildung nicht selbstverständlich allen Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich war.

Es sollte noch über 20 Jahre dauern, bis die Stadt Luxemburg wieder die Initiative zur Gründung einer Kommunalbibliothek ergriff. Sie wurde 1967 eröffnet und hat heute, nach mehreren Umzügen und Vergrößerungen ihren Platz im Herzen der Hauptstadt gefunden.

Evamarie Bange

© Photothèque de la Ville de Luxembourg



Die letzte Volksbildungsvereinsbibliothek in der Ardennerstraße in Bonneweg



Guy Hoffmann

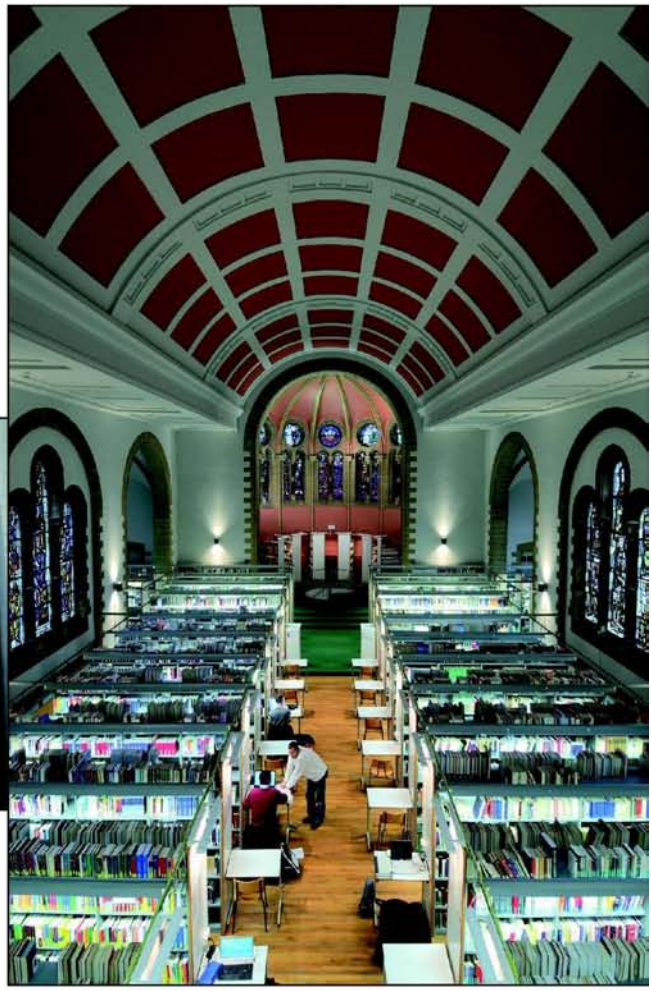
1 Roland PINNEL, Le „Kolléisch" au temps du Département des Forêts (1795 – 1814) In: Josy BIRSENS, Du collège jésuite au collège municipal (1603 – 1815) Athénée Volme I (Luxembourg 2003) 267ff, bes. 276. Vgl. Reiner NOLDEN, Zur Gründung der Bibliotheca publica Treverensis. In: Unter der Trikolore 1794 – 1814. Ausstellungskatalog Städtisches Museum Simeonstift (Trier 2004) Bd. 1 495ff.
2 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 III 237
3 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 III 236, 246.
4 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 III 237
5 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 III 244
6 Jean-Marie REDING, Geschichte und gegenwärtiger Stand der Stadtbibliotheken Luxemburgs unter kommunaler Trägerschaft (Diplomarbeit Fachhochschule Köln, 1998) 29. Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 IV/1 635
7 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 IV/1 631
8 Archives de la Ville de Luxembourg Plans: LU IV/2 C 36 – 39; C 355, Plan LU 11 IV/2 690; 766.
9 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 NS 435
10 Archives de la Ville de Luxembourg HO 11.1 IV 337; HO 02 IV 30 163.
11 Gemeinderatssitzungen Hollerich 1910 – 1911, 72.
12 Heute Schule Rue de Commerce. Das heutige Bahnhofsviertelgehörte damals zu Hollerich
13 Gemeinderatssitzungen Hollerich 1910 – 1911, 101; HO 02 IV 31, 191f. Volksbildungsverein von Hollerich-Luxemburg-Bahnhof 1910 – 1935. Fünfundzwanzigjähriger Tätigkeitsbericht und Jubiläumskatalog der Bibliothek (Luxemburg 1935)
14 Archives de la Ville de Luxembourg HO 11.1 IV 337; HO 02 IV 32_194; Gemeinderatssitzungen Hollerich 1911 – 1914, 434;
15 Archives de la Ville de Luxembourg HO 10.2 IV 4
16 Gemeinderatssitzungen Hollerich 1910 – 1911, 171f.
17 Archives de la Ville de Luxembourg EI 22.1 IV 25.
18 Archives de la Ville de Luxembourg: EI 02 IV 13, 221; 240; 256; 293.
19 Archives de la Ville de Luxembourg: EI 02 IV 14, 79; 182
20 Ville de Luxembourg – Renseignements sur la Situation Financière de la Vile agrandie (Luxembourg 1921) 12.
21 Archives de la Ville de Luxembourg LU 11 NS 435
22 Ville de Luxembourg – Projet de Budget pour l'Exercice 1905 (Luxembourg 1904) 1913. (Luxembourg 1912).
23 Archives de la Ville de Luxembourg: HO 11 IV 37
24 Archives de la Ville de Luxembourg: EI 02 IV 15, 139f; 151
25 EI 22.1 IV, 25
26 LU 11 IV/3 26, Art. 52
27 Jean-Marie REDING, Quellen zur öffentlichen Bibliotheksgeschichte Luxemburgs under der NS-Herrschaft. ASLBAD – Feuille de liaison 15.2 (2008) 4ff.
28 LU 11 NS 440; LU 11 IV/4 699; LU 11 IV/4 700, LU 11 IV/4 701 Art. 1; LU 11 12/1/45;
29 Robert STÜMPER, 50 Jahre Volksbildungsverein (1908 – 1958). D'Lëtzteburger Land 5 (1958) Nr. 37 und 38

«Jeder Leser arbeitet an dem Buch mit, das er liest»

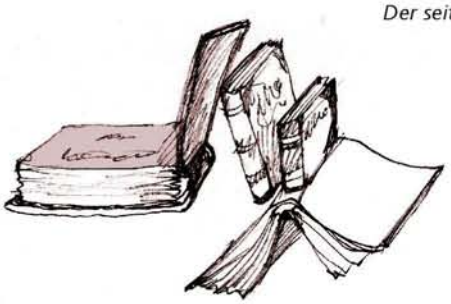
Christa Wolf



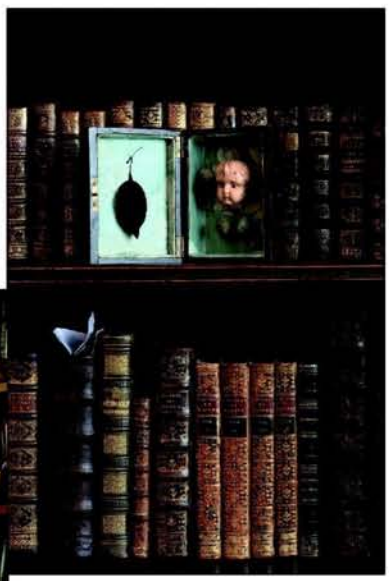
Der seit 1978 in vielen Teilen des Landes eingesetzte „Bicherbus" des Kulturministeriums



Uni Lëtzebuerg: die Bibliothek im ehemaligen Limpertsberger Centre Universitaire







Der Limpertsberger Buchkünstler und Sammler Jean Delvaux





Guy Hoffmann

D'BICHELCHEN AM TIRANG

„Wat fir e Buch huet dech am meeschte beandrockt?" Déi Fro krut ech a mengem Liewen e puermol gestallt. Ech wousst kees drop z'äntweren. Wat soll een do och soen, bei all deem, wat ee gelies huet? Virun e puer Joer ass déi richteg Äntwert mer agefall, a wann ee mech dat haut déit froen, ech seet: „Ma dat war e ganz klengt Bichelche mat manner wéi 20 Säiten. Dat war mengen Elteren hiert Familljebuch, d'Familljebuch vum Peter Rauth an der Elisabeth Lerch.

Et geschouch op engem Samschdegnomëtteg ugaangs August, an 't war der eng Afenhëtzt. Wat hat ech deemools, an de fofzeger Joren, als 13-järege Bouf an deenen Tiräng vum Kleederschaf am Schlofzëmmer vu Papp a Mamm ze koschteren? Hunn ech no eppes Bestëmmtes gesicht, oder war et bore Virwëtz? Ech weess et net méi; eppes awer ass mer an deene spéidere Joren a Joerzéngten net méi ausdenkeg ginn. Et war dat éischt Familljebuch, dat ech bis dohinner gesinn hat. Vun 1936 huet et gestaamt, 't war an däitscher Sprooch verfaasst, an dat Ausgefëlltent war mat bloer Tënt a gutt lieserlech geschriwwen. Ech hunn d'Nimm vun den Eltere studéiert a mech gewonnert, datt herno aus dem Peter e „Pier" gouf an aus Elisabeth einfach „Lisa". Ech hu mech, de Robert, als Eelsten am Bichelche rëmfonnt, mäi Brudder Jean, meng Schwëster Agnes, mä ech hunn nees op déi alleréischt Saït zréckgebliedert. Do war eppes, do stoung eppes, dat ech virdru wuel net iwwersinn, awer vläicht net direkt kapéiert hat. Lo hat ech d'Plaz nees, an do stoung bei mengem Papp mat där schéiner bloer Tënt op wäissen, amtleche Pabeier geschriwwen: „Peter Rauth, unehelicher Sohn von Helena Rauth…"

Ech weess et nach genee: Ech hunn d'Familljebuch nees séier hanneschtgeluecht, hunn zur Fënster vu menger eegener Schlofkummer rausgekuckt, déi no hannen op de Flouer gaangen ass, an hu Papp a Mamm gesinn, wéi se mat den Heeler an de Grompere stoungen. Ech hu mech op mäi Bett fale gelooss an de Plafang ugestuerkt, op deem eng fett Spann souz, sou eng déck, wéi ech nach keng gesinn hat. Se huet sech net vun der Plaz gerouert a souz no enger Stonn nach genee sou do.

Eis Kanner gouf ëmmer gesot, d'Grousseltere vu Rueljen, also déi vum Papp senger Säit, wiere well allebéid dout, de Grousspapp souguer scho ganz laang. Wéi meng Mamm mat mengem Papp bestuet gouf, wier seng Mamm wuel nach op der Hochzäit gewiescht, mä duerno wier déi och geschwë gestuerwen. Firwat sollte mir Kanner dat net gleewen?

Ech hu mir deemools och näischt derbäi geduecht, wa menger Mamm hir Mamm, also d'Groussmamm vun där anerer Säit, déi als Witfra bei äis am Stot gelieft, an all gudden Dag, besonnesch sonndes mueres, mat mengem Papp geknoutert a geroost huet, méi wéi eng Kéier sot: „Ech hätt dat alles missen éischter wëssen, da wier dee mer net an d'Haus komm, sou Kanner si keng wéi déi aner." 't gouf mir lo sonnekloer, wéi si dat gemengt huet.

Nach vill méi brutal goung mir eng aner Späicherliicht op, och wann et e gudde Strapp gedauert hat: Mäi Papp krut noutgedrongen de Familljennumm vun senger Mamm, also „Rauth". Wéi géing hien sech da schreiwen, wéi wier och mäi Familljennnumm an dee vu menger Schwëster a vu mengem Brudder, wann dee Mann, dee meng Groussmam an aner Ëmstänn bruecht hat, sech hirer duerno ugeholl a bestuet hätt? Da wier ech haut net de Robert Rauth, mä de Robert… jo, wéi dann? Déi Fro stoung lo am Raum, se war un d'Spann um Plafang geriicht, mä vun do erfort koum näischt.

Ech hunn an deenen Deeg, déi koumen, kee Wiertchen iwwert d' Familljebuch fale gelooss, mä op sou engem zerstriddenen a verroostene Sonndegmueren, wéi mäi Papp aus dem Haus an een huele war, meng Mamm gepinscht an d'Doddo (sou hu mir dräi Kanner eis lieweg Groussmamm genannt) verbasse wéi ëmmer dragekuckt huet, hat ech de Courage a frot si, wat dat eigentlech géing heeschen, „sou Kanner wiere keng wéi déi aner." „Fro deng Mamm!", koum d'Äntwert, „du bass grouss an al genuch, fir et gewuer ze ginn."

Den Dag drop réischt huet d'Mamm am Gaart d'Ried fonnt. De Papp war schaffen, d'Doddo souz virum Haus Bounen ze pellen, de Jean an d'Agnes waren nach mat der Vakanzkolonie an der Belsch. D'Haaptsaach wousst ech jo aus dem Bichelchen, mä lo gouf ech gewuer, datt mengem Papp seng Mamm zwanzeg Joer hat, wéi se hie krut, datt dat 20-järegt Heleen Rauth zu kenger Zäit a bei kenger Famill oder soss engem Mënsch den Numm vum Borscht verroden hätt, deem hatt säin décke Bauch ze verdanken hat. Oder ass et souguer e bestuetene Mann gewiescht, datt hatt duerfir näischt wollt soen? An der Rueljer Famill sollen se gemonkelt hunn, et wier e Schmadd vun der Musel gewiescht, mä wat heescht dat schonns. Dee klenge Peter wier am Stot vun där eelster Schwëster vum Heleen mat erduechgeholl ginn. Spéider, wéi hie bei d'Steemetzer goung, hätt hien där Famill souguer dichteg gehollef, iwwert d'Ronnen ze kommen, well déi wier och net mat Zoossissen ugestréckt gewiescht. Jore méi spéit wier d'Heleen dann awer bestuet ginn; mat engem Wënzer vu Granech, deen eng 15 Joer méi al war a mat deem hatt duerno nach dräi Kanner krut. „Glasinger" hätt dee Wënzer sech geschriwwen, an ëm de Peter bei der Tatta zu Rueljen hätt kee Glasinger sech jeemools gekëmmert.

Iwwer dat, wat ech lo alles wousst, hunn ech laang net mat mengem Papp geschwat. Datt hien iwwert mäi Wësse Bescheed wousst, datt meng Mamm him et gepëspert muss hunn, ass mer awer aus méi wéi engem bäileefegen Niewesaz kloer ginn, wann d'Doddo an hien nees Krich gespillt hunn. Mir sinn an där Zäit éischter Gedanken duerch de Kapp gaangen, déi eppes mat deem 20-järege Rouljer Meedchen ze doen haten; dat enges Daags den décke Bauch net méi verstoppe konnt, dat an deem klenge beschassenen Nascht eng Häll muss ausgestanen hunn, an dat fir kee Geld a kee Präis den Numm vum Typ verroden hätt. Dat Meedchen ass deemools bestëmmt vu kengem éierbare Jong méi fir e Kiermesdanz gefrot ginn, dat huet zéng Joer laang misse waarden, bis en eelere Wënzer vu Granech sech senger erbaarmt huet.

Ech hunn ënner Granech am Telefonsbuch gebliedert, do war kee Glasinger méi opgefouert. Ech hunn de Gemengesekretär vun do ugeruff, deen huet kee Glasinger an sengem Computer fonnt, sot mer awer, déi Famill hätt et ginn, an dee leschte vun de Jongen wier 1946 op Iechternach geplënnert. Ech hunn d'Telefonsbuch nees erbäigeholl, mä och zu Iechternach konnt ech kee Glasinger fannen. Egal wéi, deen hätt mer net vill kënnen hëllefen, dee kann „de Schmadd vun der Musel" jo och net kannt hunn.

Wat ech mer vu mengem Ausfluch op de Granecher Kierfecht, e puer Wochen drop, erwaart hunn, wousst ech och net sou richteg ze soen, mä dat war fir eng Kéi-



Guy Hoffmann

er kee Metzleschgank. No laangem Siche stoung ech virun engem zougeluechtene Graf, dat enger Famill Glasinger-Rauth gehéiert huet. Nëmmen zwéin Nimm stoungen drop, mä déi si mir duergaangen: Joseph Glasinger, 1872-1945, an seng Fra Helena Rauth 1887- 1940.

Dräi Kanner sollen se zesumme gehat hunn, vlächt geséich een se jo Allerhellegen hei um Kierfecht, mä ech wousst, dat bréngt dech och net weider.

't ass mer, wéi wann ech deemools op deem Graf mat där friemer Groussmamm geschwat hätt, si no mengem frieme Grousspapp gefrot hätt, si e puermol gefrot hätt „wat stécht a mir vun deem, wie sinn ech eigentlech?"

Eng al Geschicht, déit een haut soen. Se huet mech dräimol déck erféiere gedoen. Dat Wuert am Familljebuch war eng éischte Kéier. Déi zweete Kéier koum zur Militärzäit, wéi ech, ech weess net méi firwat, e sougenannten Heimatschäin gebraucht hunn. De Büro fir Heimatschäiner louch an der Dicksstrooss, dee Beamten huet wéi laang an ale Pabeiere gewullt, ouni de Mond opzedoen an huet um Enn gemengt, et wier net schlecht gewiescht, wann ech mäi Papp matbruecht hätt.

„Äre Papp muss säin Numm änneren, an Dir och", sot en op eemol, sou wéi niewebäi; sou wéi wann e géif soen, d'Wieder wier haut nawell schéin. „Dir misst lech „Glasinger" schreiwen, ech fannen néirends e Vermierk, datt dee Joseph Glasinger Äre Papp net als Kand unerkannt hätt. Dat do gëtt en décke Problem, besonnesch wou lo och nach d'Arméi am Spill ass. Gitt heem a sot zu Ärem Papp, hie soll an den nächsten Deeg bis laanschtkommen an d'Familljebuch matbréngen."

Ech war wéi virun de Kapp geschloen, ech weess net, wéi ech deemools mam Zuch heemkoum. Mäi Papp huet geziddert vu Roserei, wéi ech bis ausgepaakt hat, a menger Mamm hir Mamm huet gegëft: „Gesitt der, 't ass nach laang net alles ausgestanen!"

Wat e puer Deeg méi spéit an der Dicksstrooss geschitt ass, weess ech net; jiddefalls huet mäi Papp, wéi en rëm war, vun arroganten an onfähege Beamte geschwat. „Deen Här war herno nach „sou grouss", wéi ech em bis gesot hat, wat meng Mamm an ech alles auszestoen haten, an datt kee Glasinger sech spéider ëm mech bekëmmert huet. Jiddefalls kënnt däi blöden Heimatschäin an e puer Deeg mat der Post, op den Numm „Robert Rauth", verloosss dech drop." Et war och sou.

Jore méi spéit, wéi ech selwer op engem Büro souz, ass de Schreck mer eng drëtte Kéier an d'Glidder gefuer. Dee Mann, deen do u meng Dier geklappt hat a rakoum an e Begier hat, huet mech sou verkuebelt, datt ech fir een Ableck kee Wuert rauskrut an nëmme geduecht hunn: Virun dir steet däi Papp! Dee Mann huet mengem Papp geglach wéi en Zwilling, just datt mäi Papp dee Moment e gudde Krack méi al war.

Ech gesouch lo d'Enn vum Tunnel: Dat do ass e spéidere Fils vum „Schmadd", lo gëss de gewuer, wien dat war, wéi dee geheescht huet.

Ech hunn deem Onbekannten, deen sech nach net virgestallt hat, seng Personalie gebraucht, an hien huet mir eng Visittekäertche gereecht. Ech hu mer d'Adress an d'Telefonsnummer opgeschriwen, frot hien och nach nom Gebuertsdatum, mä dat eenzegt, wat mer virun den Ae gedanzt ass, war säin Numm. A schéinem kursiven Drock stoung „Leo Glasinger" op der Käertchen.

... An ech war bis op deen Dag wierklech der Meenung, mäi Papp géif sengem onbekannte Papp, net senger Mamm gläichen.

Wat huet dee Mann vu mir geduecht, wéi en aus dem Büro goung? Ech hätt him sou gäre gesot, wien ech sinn, hätt hien sou gäre gefrot: "Weess du eppes vu mengem Papp, dengem Stéifbrudder? Weess du, datt s de deem gläichs wéi eng Drëps Waasser där anerer? Mäi Papp huet also de Glach vun senger Mamm, net vun sengem Papp, well deem kanns du jo net gläichen. Huet deng Mamm och dir kees verzielt, vu wiem hiert éischt Kand war? Krut sie de Baaschtert kees virgeworf vun dengem Papp, deem ale Glasinger? Wou wunnen déng Geschwëster? Gitt der alt op d'Graf, Allerhellegen?

All déi Froe si mer duerch de Kapp gaangen, gestallt hunn ech net eng, iwwerdeems ech dem Leo Glasinger säi Begier erfëllt hunn.

Wie sinn ech? Meng éiweg a wichtegst Fro war nees op der Tapéit. Deen eidle Stull, op deem mäi Stéifmonni lo grad nach souz, konnt mer et och net soen.

Josy Braun

Vum Enid Blyton bis bei de Brecht



© Archiv Renée Wagener

D'Carrière vun engem Bicherwuerm

Et wor en donkelbloe Pakpabeier, mat deem d'Bicher agebonne woren, fir datt näischt sollt dru kommen. Dorop wor schéi propper eng wäiss Etikett gepecht, wou op der Hand den Titel vum Buch geschriwwe stoung. An all déi Bicher am selwechte Blo stoungen a groe metallene Schief an engem klenge Raum iwwert dem Turnsall vun der Schoul, deen nëmmen zu bestëmmten Zäiten op wor: d'Schoulbibliothéik. Do souz dann e Schoulmeeschter oder eng Léierin, déi sech ëm d'Bicher gekëmmert huet.

Ouni d'Bild um Deckel ze gesinn, konnt een natierlech schwéier soen, ob d'Buch engem géif zousoen. Ee Buch nom aneren hunn ech also missen erausfëschen, opschloen an duerchbliederen, fir ze gesinn, ob et derwäert wier, matgeholl ze ginn. Natierlech, et gouf "valeurs sûres", wéi d'Enid Blyton, mee där haten se der net vill. Bei anere wousst ech schonn, wann ech den Numm vum Auteur gesinn hunn, datt et net a Fro kéim. Karl May zum Beispill: Do hat ech eng Kéier dra gekuckt, well dee jo awer d'Winnetous-Geschichte geschriwwen hat. Mee déi Bicher woren net faarweg an opregend wéi d'Filmer mam Pierre Brice, déi mir an de Kino kucke gaang sinn, dat woren déck Schmökeren, heinsdo suguer nach an aler Schréft gedréckt. Näischt fir mech!

Streng Spillregelen

Wann een da säi Choix gemaach hat a Bicher wollt ausléinen, dann huet d'Léierpersoun an enger Kartei mat Kartongs-Fichë gewullt. All Kand, dat Bicher ausgeléint huet, hat esou eng Fiche. Op där sinn d'Bicher opgeschriwwe ginn, déi ee matgeholl huet. Et gouf ëmmer eng maximal Zuel u Bicher, déi een huet dierfen ausléinen, an ëmmer e leschten Termin, op deem een se huet missten erëmbréngen.

Dat mam Termin wor fir mech kee Problem, awer déi limitéiert Zuel vun de Bicher, dat wor méi blöd. Ech hu meeschtens schonn um Wee fir heem ugefaang, déi éischt Säiten ze liesen. Doheem ukomm, hunn ech mech um Canapé installéiert, an da gouf just nach gelies. Ech wor vun Ufank un eng Schnell-Lieserin, awer manner, well ech en As am Liese gewiescht wier, wéi aus Virwëlz. Landschaftsbeschreiwungen an aner méi laangotmeg Passagen hunn ech systematesch op der Säit gelooss, gezielt huet d'Spannung. Op déi Manéier wor ech meeschtens an e puer Stonnen mat engem Buch fäerdeg, an dat nächst ass un d'Rei komm. An der Primärschoul hunn ech esou vill däitsch Bicher gelies, datt mer a mengem Kapp d'Wierder op eemol op Däitsch koumen.

Mat deem Tempo hat ech meng ausgeléinte Bicher natierlech ëmmer längst fäerdeg, ier d'Schoulbibliothéik erëm opgemaach huet. An a kierzester Zäit hat ech déi Bicher duerch, déi ech mengem Alter no zegutt hat. Et huet een nämlech nëmmen dierften déi Bicher léinen, fir déi ee scho grouss genuch wor. Do huet een da ganz fréi scho misse Verhandlungsgeschéck entwéckelen: d'"Hanni und Nanni"-Serie wor nach relativ einfach ze kréien, mee "Fünf Freunde" a "Schwarze Sieben", dat wor anscheinend nach näischt fir mäin zaart Gemitt.

Meng Elteren dogéint hu mech gewäerde gelooss. Mir haten ausser de Bicher, déi

mer fir d'Kommioun krut hunn, an e puer Tintinën net vill Rars u Kannerbicher. A wann si all déi Bicher hätte misste kafen, déi ech do am Schnelldurchgang konsuméiert hunn, wieren se aarm ginn dobäi. Déi Zäit, wou ech gelies hunn, wor ech och roueg. Ech hunn d'Welt ronderëm mech vergiess. Ech hunn alt héckstens d'Neel gebass, well d'Buch dermoosse spannend wor, oder gekickelt iwwert witzeg Dialoger.

Mat deem Gescheck wor ech also schnell duerch de Bicherstock vun der Schoulbibliothéik, an et wor nëmme gutt, datt mer matzen an der Primärschoulszäit vun engem Quartier an deen anere geplënnert sinn, fir datt ech an där neier Schoul rëm neit Fudder krut. Meng Mamm huet mer aus der Gemengebibliothéik och ëmmer mol rëm Bicher matbruecht, wann si der fir sech léine gaang ass. An heinsdo huet se meng souguer mat gelies.

Iergendwann wor ech selwer grouss genuch fir an d'Gemengebibliothéik. Déi wor deemols, ugangs de Siwwenzegerjoren, op der Theaterplaz, do wou haut d'Crèche ass. Fir eng Strutz wéi mech wor dat eng impressionant Saach, wann ech déi puer Trape vun der Entrée vum ale Gebäi hannert mer hat, an d'Fliggeldir zur Bibliothéik opgemaach hunn. Et wor e langgezunnene, breede Gank, laanscht deen sech op zwou Säite Bicherregaler gereit hunn. An um Schluss vun deem laange Gank stoungen d'Kannerbicher. Awer do virdrun gouf et nach eng Hürd ze huelen. Grad virum Kanner-Rayon wor nämlech e Pult, an hannert dem Pult soutz eng Damm mat enger heesser Stëmm, dat wor d'Bibliothekarin. Déi hunn ech ëmmer e bësse gefaart. Awer réischt wann ech bei hir meng al Bicher ofginn hat, hunn ech endlech kënne bei d'Regaler mat där Hällewull vu Kanner- a Jugendbicher.

Fënnef Frang d'Buch

An dëser Bibliothéik huet alles vill méi faarweg ausgesinn, well d'Bicher woren an engem duerchsichtege Plastiksaband. Am Ufank huet et mer geschéngt, wéi wann et der onendlech vill wieren. Och an der Gemengebibliothéik huet een awer nëmmen dräi Bicher dierfe mathuelen, a virun allem, et huet ee misste bezuelen, fënnef Frang d'Buch.

Niewt deene kënnege Saachen hunn ech hei och nei Autorinnen an Autoren entdeckt. Spannend Geschichten iwwer Päerd, Kazen an Hënn, Kannerkrimien, awer och Exemplairen vu "Was ist Was" an aner Sachbicher. Mee och an der Gemengebibliothéik goufen et Saachen, fir déi ech nach net grouss genuch wor: Déi Kéier goung et ëm d'Léift.

Ah, déi wonnerbar Serien, wéi "Beate" vun der skandinavescher Autorin Berte Bratt, wou jonk Fraen an afrikaneschen Urwaldstatiounen wëll Déiere gepflegt an sech dobäi an de Véihdokter verléift hunn! Oder déi um Matterhorn eng Pensioun gefouert hunn an sech dobäi an de Bergführer... Oder déi puer "Suzanne Barden"-Bänn vun der Helen Dore Boylston, wou et ëm eng daper Krankeschwëster goung, déi sech an en Dokter...

Iergendwann hunn ech awer och hei gemierkt, datt ech aus deene véier-fënnef Bicherregaler dat Interessantst erausgepléckt hätt. Gutt datt een iergendwann endlech och bei d'Erwuessebicher huet dierfen. Dunn hunn ech mol fir d'éischt ugefaang, mech mat der Opstellung vun de Bicher ze beschäftegen. Iwerall un de Regaler houngen nämlech Schëlter mat Themen a komeschen Zifferen, déi wéi Telefonsnummeren ausgesinn hunn. Mat 940 ass alles ugaang, wat mat europäescher Geschicht ze dinn hat, 830 wor fir däitsch Literatur. An op de Bicher woren déi selwecht Nummeren mat Etiketten opgepecht. Vill méi spéit hunn ech réischt verstan, datt dat keng Erfindung vun der Bibliothéik wor, mee en internationale Klassifikatiouns-System fir Bicher, den Dewey.

Enges Daags bloufen op der Theaterplaz d'Diren zou, d'Bibliothéik ass an de Centre Hamilius geplënnert. Do wor et méi hell a méi frëndlech, an et hat ee beim Bliederen eng Vue op d'Bus-Gare. A virun allem gouf et méi Plaz fir d'Bicher.

Hei hunn ech eng Saach entdeckt, déi mer virdru kaum opgefall wor: d'däitsch Lyrik. Dat wor wuel déi éischte Kéier, datt ech wierklech mat Genoss méi gescheit Saachen gelies hunn: Marie Luise Kaschnitz, Bert Brecht, Mascha Kaléko, Günther Eich, Erich Fried, Sarah Kirsch, an, an, an... Wéi wa mer eng Späicherliicht opgaang wier, hunn ech dunn déi "seriö" Literatur entdeckt. An der Schoul hat ech mech fir Sproochen decidéiert, a mir si vun eise Proffen ugehale ginn, ze liesen. De Problem mat der maximaler Zuel vu Bicher, déi een huet dierfte léinen, gouf et awer ëmmer nach. Mee iergendwann krut ech deen och geléist. Entretemps wor nämlech d'Thomas-Mann-Bibliothéik opgaangen, sou datt ech eemol d'Woch net nëmmen an de Centre Aldringen, mee vun do duerch de Park an dat neit Gebei vun der Croix-Rouge gepilgert sinn, wou d'Goethe-Institut sech mat senger Bibliothéik niddergelooss hat. Niewt Auteurë wéi Hesse, Frisch oder Dürrenmatt, déi mer och an der Schoul gelies hunn, hunn ech do och Leit aus der DDR fonnt, wéi d'Christa Wolf zum Beispill, oder d'Irmtraud Morgner.

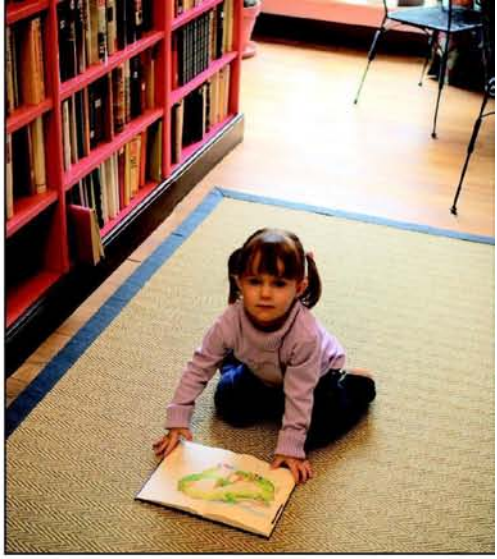
E puer Joer drop ass dunn nach eng aner Dir an d'Bicherwelt fir mech opgaang: d'Nationalbibliothéik. Mäi Papp wor en äifrege Lieser do, hie koum meeschtens heem mat Beschreiwungen iwwer Autosmechanik oder Medezin, heinsdo wor mol eppes iwwer Lëtzebuerger Geschicht drënner. Awer fir an déi Bibliothéik huet ee misse groussjähreg sinn. Knapps wor ech 18 Joer al, koum ech an de Besëtz vun enger grénger "Carte de Lecteur". Déi hunn ech nach haut, mat grousse Buchstawe steet do mäin Numm dra geschriwwen, a meng Professioun: "Étudiante".

D'Nationalbibliothéik, dat wor eppes wéi eng Bicherkathedral fir mech. Alles huet Ehrwürdegkeet ausgestrahlt: Marmorsbiedem, héich Plafongen, an dertëscht ee Bicherregal um aneren mat décke Katalogen a Fachbicher. Et wor och feierlech roueg wéi an der Kierch, besonnesch an de Liessäll, wou meeschtens eeler Häre mat Brëller soutzen, Bicher ze studéieren. Einfach Romaner oder Krimien wéi an der Gemengebibliothéik sinn et der hei kaum ginn, Bicher speziell fir Jonker scho guer net. An déi Bicher, déi ee wierklech interesséiert hunn, wore verstoppt, et huet ee misste Kartongsfichen mat dräimol deene selwechten Donnéen ausfëllen, fir se ze bestellen. Dovu krut een dann herno ee Flillek erofgerappt fir ze halen, een ass an der Kartei versuergt ginn, an ee koum als "Témoin" op dem Buch seng Plaz stoen. Wéi et fir d'éischt Fiche mat Duerchschlagpabeier gi sinn, wor dat eng kleng Revolutioun.

Mee dat wor vill méi spéit, do wor meng Bibliothéiks-Carrière schonn eriwwer, zumindest déi als Bicherwuerm. Ouni et ze mierken, wor ech de Bibliothéiken ontrei ginn. Ech hat de Kino entdeckt, an dat richtegt Liewen hat jo och eppes ze bidden. Wéi ech bis mäin éischt Geld verdéngt hunn, hunn ech mer et fir d'éischt geleescht, meng eege Bicher ze kafen. An da gouf et nach e Konkurrent, deen de Bicherwuerm ëmmer méi vun vun der Literatur ewechbruecht huet: d'Sachbuch. Wann ech mer d'Zäit geholl hunn, fir Bicher léinen ze goen, da wor et bal just nach fir berufflech oder Studienzwecker: Fachbicher, Artikelen an al Zeitungen hunn et misse sinn.

De Wee an d'Gemengebibliothéik hunn ech ëmmer manner oft fonnt. Awer d'Loscht um Liesen, déi kënnt nach heinsdo erëm. Wat gëtt et méi Schéines, wéi sech duerch e spannende Roman ze liesen, eng Stonn, zwou Stonnen, dräi, bis engem d'Ae bal zoufalen. A laang no Mëtternuecht eréischt déi lescht Säit ëmzedréinen, mat Nostalgie, well d'Geschicht schonn eriwwer ass. Mee fannt mer emol sou e Buch. An och nach d'Zäit ze liese fir derbäi.

Renée Wagener



Limpertsberg: Die letzte katholische Pfarrbibliothek Luxemburgs

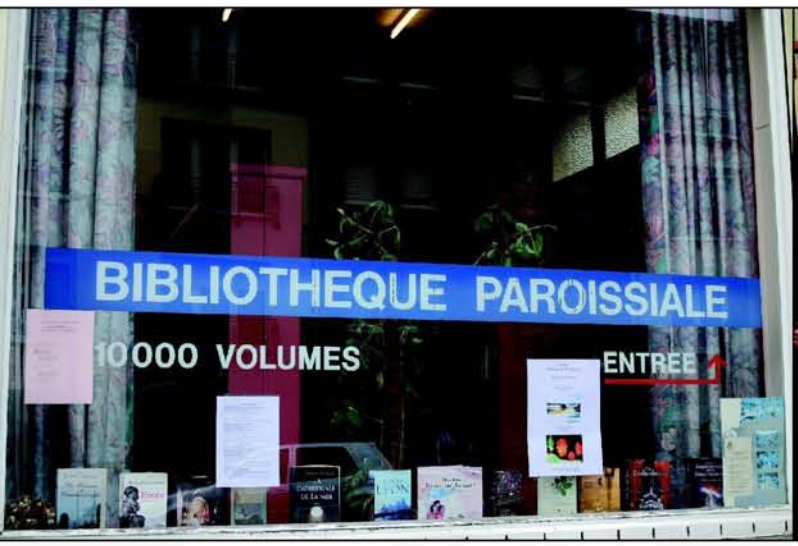
1844 - der apostolische Vikar Jean-Théodore Laurent verfasste in Luxemburg-Stadt einen Hirtenbrief übers Lesen.[1] Der seit 1812 mit der Schnellpresse und 1843 mit der Erfindung des Holzschliffpapiers eintretenden Massenliteratur und Informationsflut müsste Einhalt geboten werden. *„Eine der verderblichsten Plagen unserer Zeit ist ohne Zweifel die Menge ungläubiger und unsittlicher Bücher, welche in allen Sprachen Europa's die Welt überschwemmen."* Laurent befürwortete sogar, sich auf die Bibel[2] stützend, Bücherverbrennungen. *„Da aber alle Fäulniß, geistige wie leibliche, ansteckt und jede Seuche immer weiter um sich frißt, so droht auch jene Lügen- und Lasterliteratur die Gesellschaft immer mehr zu verpesten und allmählig in einen Höllenpfuhl zu verwandeln."* Um die Welt vor dem Abgrund zu bewahren hieß es *„die Lesung schlechter Bücher zu verhindern und die Lesung guter Bücher zu befördern."* Der Begriff des *„guten Buches"* hält sich bis heute. 1844 gründete Laurent in der Theresienstraße (heute: Rue Notre Dame) die erste öffentliche Pfarrbibliothek des Landes. Angesichts der gewaltigen bevorstehenden Arbeit holte er sich Hilfe beim gerade in Deutschland gegründeten Borromäusverein (Bonn 1844), der Spezialist für katholische öffentliche Bibliotheken.

„Zuerst bildete sich in der Stadt Luxemburg ein Verein, der von dem Vorstande des Central-Vereins zu Bonn als Hülfsvereins anerkannt wurde, und sehr bald mehre hundert Mitglieder und Theilnehmer in sich aufnahm. [...] Die Bibliothek des Haupthülfsvereins zu Luxemburg enthält schon gegen 50 Bände zum Theil kostbarer Werke."[3]

1903 - Der in diesem Jahr gegründete *Katholische Volksverein* bot ein erstes Angebot von Wanderbibliotheken an - als Anfangsbestand, sich mehrheitlich aus Unterhaltungsliteratur zusammensetzend, für kleine, neu gegründete Bibliotheken gedacht. Ebenfalls 1903 wurde vom Pfarrer in Eich eine Volksbibliothek eröffnet.[4] Im März 1905 folgte die Gründung einer solchen in Hollerich.[5] 1908 bestand auch ein Hülfsverein in „Luxemburg-Seminar". Und in Luxemburg-Limpertsberg *„gedenkt"* im Jahre 1909 *„unsere Ortsgruppe in diesem Jahre für Verbreitung guter Lektüre zu sorgen durch Beihülfe an der Errichtung einer Borromäusleihbibliothek."*[6] Um diese Zeit nahm auch die ewige Feindschaft zwischen Katholischem Volksverein (KV) und Volksbildungsvereinen (VBV) ihren Anfang. Die von den VBV proklamierte Neutralität ihrer Bibliotheksbestände wurde vom KV als Kampfansage empfunden. Neutral hieß damals religionsfrei. Die beiden Richtungen - katholisch contra sozialdemokratisch-liberal - lieferten sich ein Wetteifern um Ortsgruppen- und Bibliotheksgründungen. Um 1910 sollte der erste große Aufschwung der Pfarrbibliotheken, je nachdem Borromäusbibliotheken oder *„bibliothèques réunies"* benannt, stattfinden. 1920-22 sollte die Inflation in Deutschland die Lage verschlimmern. Im *Volkshaus* am Boulevard Royal wurden dennoch weiterhin fleißig Weiterbildungsaktivitäten und Bibliotheksinnovationen angeboten.[7]

1927 - Die deutschen Bücherpreise explodierten regelrecht. Eine Luxemburger Bücherzentrale sollte durch den gemeinsamen Mengeneinkauf billiger an Bücher gelangen. 1927 erschien auch die vollständigste bekannte Statistik über „unsere Pfarrbibliotheken".[8] Limpertsberg war damals mit 2.200 Bänden die drittgrößte Pfarrbibliothek landesweit, hatte 85 Leser, und belegte mit 2.500 Ausleihen den 2.

Guy Hoffmann





Auf der anderen Seite der Hauptstadt hält in Bonneweg eine andere Spezies die Stellung, die letzte Volksbildungsvereinsbibliothek in der Ardennerstraße.



Guy Hoffmann

Platz als beste Ausleihbibliothek des Jahres 1926. Merl, Neudorf und Stadtgrund lagen im Mittelfeld. Andere städtische Pfarrbibliotheken, welche in Quellen 1908 und 1919 erwähnt wurden, fehlen in der Statistik. 1931-32 stieg die Bibliothekenanzahl angesichts der Wirtschaftskrise wieder sprunghaft an: in Notzeiten benutzen immer mehr Menschen Bibliotheken. 1934 fiel die Hilfe aus Bonn definitiv aus; Nazideutschland zwang den Borromäusverein dazu, seine Aktivitäten drastisch zu reduzieren. Nach dem Einmarsch 1940 wurde unerwünschtes feindliches Schrifttum vom Sicherheitsdienst aus den Pfarrbibliotheken entfernt. Ab April 1941 sollten alle Bibliotheksbestände beschlagnahmt werden.[9]

1945 - Die Stadt Luxemburg, auch Bistumssitz, blieb weiterhin das Zentrum der katholischen Bibliotheksarbeit des Großherzogtums. Die Caritas gründete einen *Service du livre*, welcher den Wiederaufbau des Pfarrbibliothekswesens organisierte. 1948 wurde die *Centrale Catholique du Film et du Livre* (offiziell 1995 aufgelöst) gegründet, eine auf religiöse Literatur spezialisierte Buchhandlung. Sowohl der Buchdienst, als auch die *Centrale* wurden durch die Arbeit eines gewissen Charles Schaus (†1975)[10] jahrzehntelang geprägt. 1960 sollen ca. 200 Pfarrbibliotheken in Luxemburg existiert haben...

Ab den siebziger Jahren ging es mit den Pfarrbibliotheken so bergab wie mit dem katholischen Vereinswesen. Manche Bestände beinhalteten doch tatsächlich noch hauptsächlich deutschsprachige[11] Literatur in Frakturschrift, die um 1870 erschienen war, in der Blütezeit 1903-1910 eingekauft wurde und bis in die 1980er Jahre hinein im Bibliotheksbestand wiederzufinden war.

2008 - Ein Bibliothekstyp ist vom Aussterben bedroht. Nach 150 wechselhaften Jahren ist nur noch ein einziges Exemplar übriggeblieben. In der Avenue Pasteur, Nr. 85, hat die Limpertsberger Pfarrbibliothek überlebt. Ein freundliches Ambiente, neuere Bücher, eine aktive Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter auf Limpertsberg hat es mit Veränderungen versucht und noch den Sprung ins 21. Jahrhundert geschafft. Auf der anderen Seite der Hauptstadt lebt in Bonneweg eine andere Spezies, einst Todfeind der Limpertsberger: die letzte Volksbildungsvereinsbibliothek hält in der Ardennerstraße die Stellung. Auch wenn ein Canyon die beiden geographisch trennt, die Zeit der Grabenkämpfe ist endgültig vorbei. Beide Volksbildungsarten haben heute vieles gemeinsam: wenig Geld und Platz, und kein besoldetes Personal. Erhaltenswert sind beide - und nicht nur aus reiner Nostalgie. Zum intellektuellen Reichtum einer Landeshauptstadt gehört eine möglichst große Bibliotheksartenvielfalt. Vielleicht hilft ein Artenschutzprogramm?

Jean-Marie Reding

---

[1] Laurent, Jean-Théodore: Den verehrten Lesern Heil und Segen!. - Luxemburg: [s.n.], 18.01.1844
[2] Apostelgeschichte XIX, 19
[3] Lux. Wort. - N°99, 24.12.1848, [S. 1].
[4] Lux. Volk. - Nr. 2, 19.12.1903, S. 11.
[5] Lux. Volk. - Nr.44, 04.11.1905, S. 3.
[6] Lux. Volk. - Nr. 4, 23.01.1909, S. 15.
[7] Olmedo Moes, Patricia: Reconstitution des archives du „Luxemburger Volk" en matière de bibliothèques paroissiales [...]. - Bruxelles: IESSID, 2007. – Travail de fin de stage
[8] Lux. Volk. - N°36, 02.10.1927, S. 2.
[9] Die Luxemburger Kirche im 2. Weltkrieg. – Luxemburg: Ed. St.-Paul, 1991. - S. 40-41.
[10] Tätigkeitsbericht der Luxemburger Caritas 1975, S. 9.
[11] Eng Lëtzeburger Pârbibliothe'k: de' Hollerecher le'sst sech weisen / REE. In: Revue N°2, 07.06.1950, S. 6-7.

Ein freundliches Ambiente, neuere Bücher, eine aktive Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter auf Limpertsberg

imedia



Pfarrbibliothek Weimerskirch

HAUPSTÄDTISCHE BUCHHANDLUNGEN

«Die neuesten Bücher sind jene, die nicht altern»

Holbrook Jackson

„J'ai commencé ma vie comme je la finirai sans doute: au milieu des livres. Dans le bureau de mon grand-père, il y en avait partout; défende était faite de les épousseter sauf une fois l'an, avant la rentrée d'octobre. Je ne savais pas encore lire que, déjà, je les révérais, ces pierres levées: droites ou penchées, serrées comme des briques sur les rayons de la bibliothèque ou noblement espacées en allées de menhirs, je sentais que la prospérité de notre famille en dépendait."

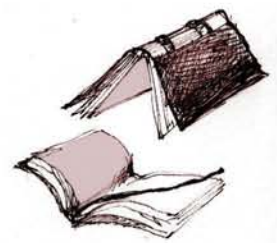
Jean-Paul Sartre (Les mots)



Librairie Libo

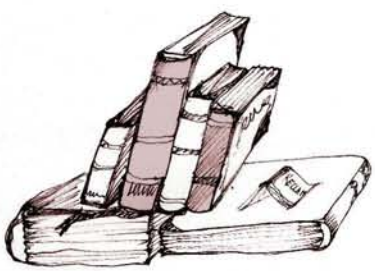


7 La Librairie



Libreria Italiana

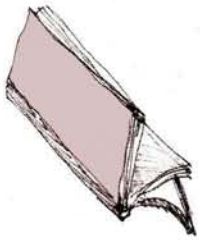






Bücherkasten

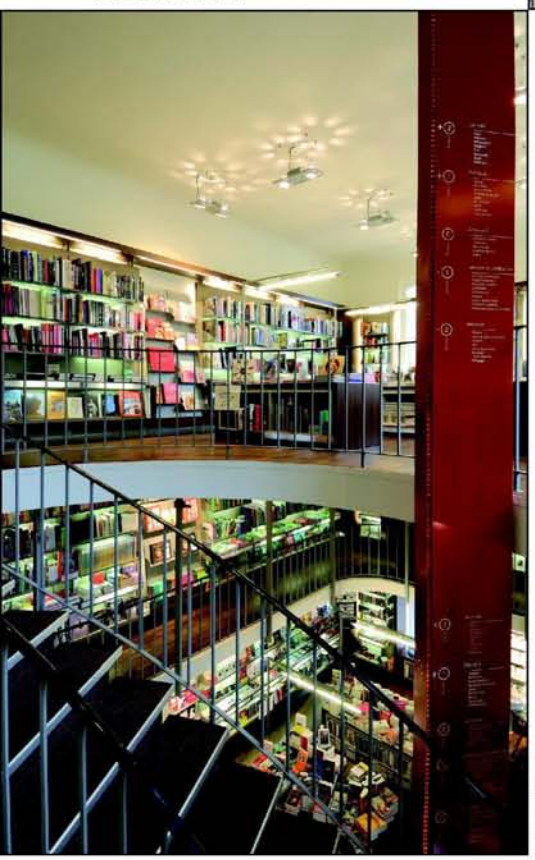






Alinéa

Librairie Ernster



Guy Hoffmann



Books and Beans





Batty-Weber-Preis 2008 für Nico Helminger

Was haben Alexander Weickers Romanmanuskript Fetzen und Nico Helmingers Hut gemeinsam?

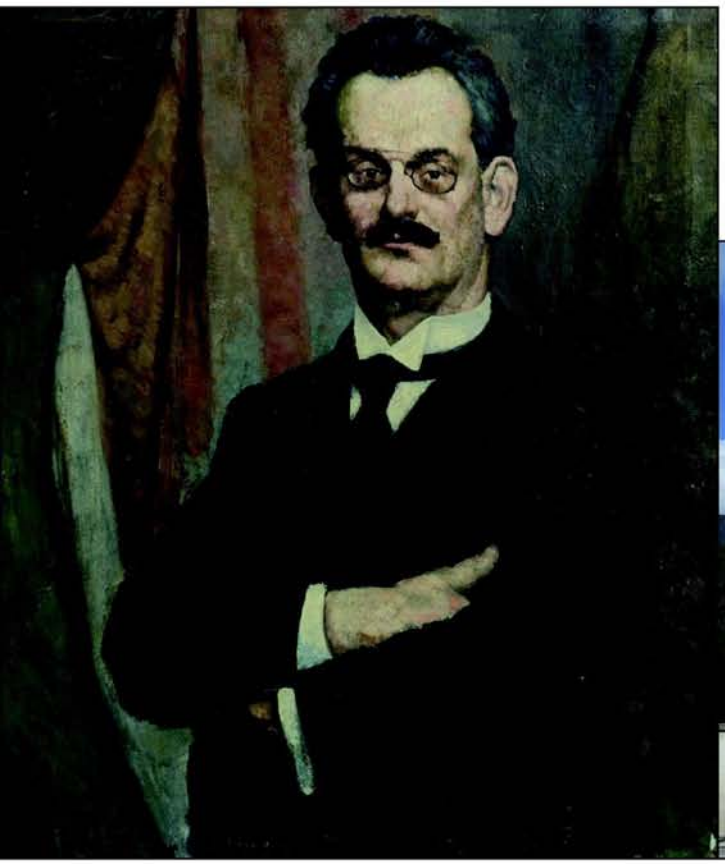


Was haben Alexander Weickers Romanmanuskript *Fetzen* und Nico Helmingers Hut gemeinsam? Was verbindet den *Prix Servais* mit der Echternacher *Struwwelpippi*-Kinderbuchautorenresidenz? Welche Beziehung gibt es zwischen dem Auguste Trémont zugeschriebenen Ölbild von Nikolaus Welter und den über 500 Korrespondenzpartnern von Anise Koltz? Die Antwort ist einfach und mag doch verblüffen. Alle aufgeführten Artefakte und Veranstaltungen verweisen auf das *Centre national de littérature (CNL)* in Mersch.

Das CNL ist das jüngste der Luxemburger Kulturinstitute. 1995 wurde es offiziell eingeweiht, doch eine gesetzliche Grundlage wurde ihm erst 2004 mit der *Loi portant réorganisation des instituts culturels de l'Etat* zugestanden. Hervorgegangen ist es aus der Forschungsstelle über luxemburgische Literatur an den *Archives nationales*, wo erste Schriftstellernachlässe und Sammlungen angelegt wurden. Untergebracht ist es im geographischen Mittelpunkt des Landes, in Mersch, in einem herrschaftlichen Haus aus der Zeit der Französischen Revolution, dem Geburtshaus von Emmanuel Servais. Dank der Großzügigkeit von Jeanne Servais gelangte das Anwesen zuerst in den Besitz der Gemeinde Mersch, dann des Staates. Dass es einer kulturellen Bestimmung zugeführt werden sollte, hatte sie in ihrem Testament verfügt.

Das CNL ist aber nicht nur das jüngste der Kulturinstitute, sondern auch das einzige, das einen doppelten Namen trägt. Offiziell heißt es *Centre national de littérature/Lëtzebuerger Literaturarchiv*. Damit sind die beiden großen Aufgabenbereiche des Hauses umrissen: zum einen die Förderung der zeitgenössischen luxemburgischen Literatur, zum anderen das Sammeln von Schriftstellernachlässen und das Dokumentieren des literarischen Schaffens in Luxemburg seit dem beginnenden 19. Jahrhundert.

Der ersten Aufgabe kommt das CNL nach, indem es regelmäßig Lesungen, Vorträge, Konferenzen, Ausstellungen und Fortbildungsveranstaltungen organisiert. Allen Literaturinteressierten, Studierenden, Forschern sowie den Journalisten steht die Dokumentationsstelle über die einzelnen Autoren oder literarischen Institutionen zur Verfügung. Sie wird immer häufiger in Anspruch genommen; besonders erfreulich ist das große Interesse an der luxemburgischen Literatur aus dem Ausland. Speziell an die Schüler richten sich die *Kibum*, die Kinderbuchmesse aus Oldenburg, die alle Neuerscheinungen des jeweils vergangenen Jahres im Bereich Kinder- und Jugendbuch präsentiert, sowie die *Struwwelpippi* Kinder- und Jugendbuchautorenresidenz, die um Pfingsten herum einen Autor oder eine Autorin für einen Monat nach Echternach führt, wo er/sie am kulturellen Leben teilnimmt, an den Schulen Echternachs liest, mit den Schülern diskutiert und an der Springprozession teilhat. Martin Klein, Irma Kraus, Regula Venske, Doris Meissner-Johannkecht, Bettina Obrecht, Karin Gündisch und Dietlof Reiche heißen die bisherigen Struwwelpippis, und ihnen ist es u.a. zu verdanken, dass Echternach nicht länger ein blinder Fleck auf der literarischen Landkarte ist. Vor wenigen Wochen erst ist das in Echternach spielende Kinderbuch *Nix wie weg* von Doris Meissner Johannknecht in der Reihe Kurzstreckenleser des Schroedel/Westermann Verlages erschienen.



Nikolaus Welter
(Ölbild von Auguste Trémont)



Guy Hoffmann

Ein lebendiges Literaturarchiv

Weniger spektakulär, dafür aber arbeitsintensiver ist die archivarische Arbeit. 276 Vor- und Nachlässe von Schriftstellern, Verlegern und literarischen Institutionen kann das CNL heute sein eigen nennen. Eine alphabetische Liste aller Bestände steht auf der Internetseite des CNL http://www.cnl.public.lu/. Eine genauere Bestandsbeschreibung findet sich in Pierre Marsons Buch *Die Bestände des Luxemburger Literaturarchivs* und im Aleph-Katalog unter der Adresse http://aleph.etat.lu. Einige umfassen lediglich einen schmalen Archivkasten, andere wie z. B. der Nikolaus Welter-Nachlass, an die 50 Archivkästen. Ein erster unumgänglicher Arbeitsgang besteht in dem fachgerechten Ablegen der dem CNL anvertrauten Materialien. Säurefreie Mappen und spezielle Archivkästen, ebenfalls säure- und formaldehydfrei, sind notwendig, um zu gewährleisten, dass die oft fragilen Materialien Zeit und Säurefraß überstehen. In einem zweiten Arbeitsschritt geht es an die Erschließung des Materials. Wer ist der Schreiber des Briefes, wer der Adressat? Gibt es eventuell Gegenbriefe? Ist das Manuskript überarbeitet worden und von wem? Wer sind die auf dem Foto abgebildeten Personen? Resultat dieser Erschließungsaufgabe sind so genannte Findbücher, die den Bestand auflisten und dem Forscher den Zugriff auf die Materialien ermöglichen.

Die beiden großen Aufgabenbereiche unseres Hauses: zum einen die Förderung der zeitgenössischen luxemburgischen Literatur, zum anderen das Sammeln von Schriftstellernachlässen und das Dokumentieren des literarischen Schaffens in Luxemburg seit dem beginnenden 19. Jahrhundert.

CNL-Direktorin
Germaine Goetzinger



Neben den eigentlichen Archivbeständen verfügt das CNL über eine gut dotierte Bibliothek. Sie ist im nationalen Verbundkatalog Aleph erfasst, man kann sie über Internet einsehen http://aleph.etat.lu. Im Gegensatz zu anderen Bibliotheken gilt das besondere Augenmerk den Büchern, in denen Spuren des Autors zu finden sind, wie z.B. Lesekommentare, Besitzvermerke oder Widmungen. Vor allem Widmungen sind aufschlussreich, da sie auf bestehende oder angestrebte Kontakte zwischen Schriftstellern, ihren Kritikern, Freunden oder anderen Multiplikatoren verweisen und über die Gelegenheitsformeln hinaus, oft sehr private und persönliche Informationen enthalten. Von besonderem Interesse sind ganze Schriftstellerbibliotheken, die Vermutungen über Forschungsschwerpunkte, Lesegewohnheiten und Leseverhalten zulassen. Ein besonders wertvoller Bestand des CNL ist die an sprachhistorischen Werken reiche Bibliothek von Robert Bruch und die kunsthistorisch wertvolle Bibliothek Aline Mayrischs.

Auch wenn der Hauptakzent auf Beständen zu Persönlichkeiten des literarischen Lebens liegt, gibt es im CNL eine Reihe von teils umfangreichen Spezialsammlungen. Sie umfassen Audio- und Videomaterialien, Fotos, Plakate, Gemälde, Postkarten, Exlibris, literaturbezogene Briefmarken und Poststempel, Musicalia, Lesezeichen und Zeitungsausschnitte.



Ausstellungen, Symposien und Publikationen

Archivmaterialien verkümmern, wenn sie nicht zu neuem Leben erweckt werden, und Literaturarchive werden zu Literaturmausoleen, wenn sie sich auf Sammeln und Horten von Archivalien beschränken. Wichtig sind daher die Bemühungen, mittels Literaturausstellungen und Publikationen gewonnenes Wissen und Erkenntnisse weiterzureichen. So stellte die Jahresausstellung 2007 des CNL Luxemburg als Exilland während der nationalsozialistischen Zeit vor. Davor gab es Ausstellungen über Michel Rodange, über deutsch-luxemburgische Literaturbegegnungen, über die Colpacher Gäste der Familie Mayrisch, über die Luxemburger Sprache oder die Geschichte des Phi-Verlags. Außerdem übernimmt das CNL regelmäßig literarische Ausstellungen anderer Ausrichter, die einen Bezug zu Luxemburg haben. Dies war beispielsweise der Fall bei der Thomas Bernhard-Ausstellung, welche die Mondorfer Dichtertage der 1960er und 1970er Jahre wieder aufleben ließ, wo Thomas Bernhard vor dem Mondorfer Herkul-Grün-Denkmal dem Suhrkamp-Lektor Wieland Schmied das Romanmanuskript seines Erstlings *Frost* versprach.

Dem gleichen Anliegen verpflichtet ist das Veröffentlichungsprogramm des CNL. So werden zu den einzelnen Ausstellungen wissenschaftliche Kataloge erstellt. Sie sind sowohl bibliophile Objekte als auch regelrechte Faktenbücher zur Geschichte der Literatur in Luxemburg. Besonderer Wert wird auf Referenzwerke gelegt, die der Orientierung des Interessierten und des Forschers dienen. Neben der jährlich erscheinenden *Bibliographie courante de la littérature luxembourgeoise* hat das CNL 2007 das erste *Luxemburger Autorenlexikon* herausgegeben. Das mehr als sechshundertseitige Werk ist die derzeit umfangreichste und verlässlichste Informationsquelle zur Literatur in Luxemburg. Insgesamt werden 979 Autoren vorgestellt und mehr als 10.000 Werke besprochen. Der Kernbereich des Veröffentlichungsprogramms aber stellt die *Lëtzebuerger Bibliothéik* dar. Hier werden vergriffene Texte der Luxemburger Literatur dem heutigen Lesepublikum als Studienausgabe, d.h. mit einer ausführlichen Einleitung, mit Kommentar zum Entstehungskontext und zur Rezeptionsgeschichte zugänglich gemacht. Als letzter und 15. Band der Reihe erschien vor zwei Monaten die von Sandra Schmit betreute 1883 in Dubuque (Iowa) von Nicolas Gonner herausgegebene Gedichtsammlung *Prärieblummen*. Außerdem gibt das CNL gemeinsam mit den Éditions Phi eine Essay-Reihe zur Literatur und Kultur Luxemburgs heraus und veröffentlicht Audioauflagen zur Luxemburger Literatur, wie etwa Michel Rodanges *Renert* von Steve Karier gelesen. Mehr über die Publikationen des CNL erfährt man unter http://www.cnl.public.lu/publications/index.html.

Das CNL wird sich demnächst vergrößern. Der Staat hat das Haus Becker-Eiffes, das unmittelbar neben dem Servais-Haus liegt und im 19. Jahrhundert zum Besitz der Servais gehörte, erworben und für die Nutzung des CNL restauriert. Durch die Erweiterung werden unter anderem neue, vollklimatisierte Magazine zur Verfügung stehen, die eine Konservierung unter besten technischen Bedingungen ermöglichen, sowie zusätzliche Büroräume und zwei Gästewohnungen für längerfristige Forschungsaufenthalte und für Autorenresidenzen. Beide Gebäude werden durch einen Zwischenbau verbunden. Gleichzeitig wird der Park erweitert. Als Leihgabe hat die Familie des Künstlers Lucien Wercollier eine Skulptur zugesagt, die ihren Platz im Park des Servais Hauses finden wird.

Ein offenes Haus

Das CNL ist keine luxemburgische Erfindung. Es ist eingebunden in einen internationalen Verbund von Literaturarchiven und Literaturmuseen. Wichtige Partner sind die *Archives et Musée de la littérature* in Brüssel, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach-am-Neckar oder das Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek. Gleichzeitig ist das CNL Ansprechpartner der Luxemburgistikzentren, die an manchen ausländischen Universitäten entstanden sind. Durch die beharrliche und konse-



Das CNL ist eingebunden in einen internationalen Verbund von Literaturarchiven und Literaturmuseen. Wichtige Partner sind die Archives et Musée de la littérature in Brüssel, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach-am-Neckar oder das Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek.

quente Arbeit des CNL beginnt Luxemburg allmählich auf der Karte der europäischen Literaturlandschaften sichtbar zu werden.

Das CNL ist seit seiner Gründung ein offenes Haus. Besucher sind dort gern gesehen. Auf Anfrage werden auf Gruppen speziell zugeschnittene Besuchsprogramme angeboten. Sie vermitteln eine Einführung in die Welt der Luxemburger Literatur und geben Einblick in die faszinierende Arbeit des Luxemburger Literaturarchivs. Dank des Einsatzes kompetenter Mitarbeiter und des Interesses vieler Luxemburger an ihrer Literatur ist das CNL in den 13 Jahren seines Bestehens gewissermaßen zur Zentralagentur des literarisches Gedächtnisses Luxemburgs geworden.

Germaine Goetzinger



Walfer Bicherdeeg, November 2008: Preisträger Roger Manderscheid mit LSV-Präsidentin Colette Mart



Guy Hoffmann



Schreiben in Luxemburg

oder 22 Jahre Luxemburger Schriftstellerverband

Dres Balmer

Hier und jetzt, also um diese Jahreswende 2008-2009, könnte man doch tatsächlich von einem Fortschritt, von einer Art Aufbruch in der literarischen Szene Luxemburgs sprechen.

In der Tat wird nämlich derzeit an einer Anthologie der Luxemburger Literatur für die höheren Klassen der Sekundarschulen gearbeitet, was in Zukunft bedeuten würde, dass es zumindest schwieriger wird, als Luxemburger Schulabgänger sein Abitur in der Tasche zu haben, ohne auch nur ein einziges Mal einen Luxemburger Autor gelesen oder aber nicht die leiseste Ahnung darüber zu haben, dass hier im Land auch geschrieben wird.

Dieses Unwissen, dieses manchmal gezielte Ignorieren der Luxemburger Literatur, diese unterschwellige Geringschätzung, all diese Klischees, die in der öffentlichen Meinung noch allzu weit verbreitet sind, denen allerdings immer mehr, wenn auch noch ungenügend, von staatlicher Seite entgegen gewirkt wird, sind sowohl für die Förderung der literarischen Kreativität in unserem Land als auch für die Entwicklung unserer Identität, die zugleich luxemburgisch und multikulturell ist – das heißt, deren Einzigartigkeit und Vielfältigkeit eine mehrsprachige Literatur beinhaltet – verheerend.

Literatur bricht Tabus

Das Unwissen und die Geringschätzung sind sogar rückständig in dem Sinne, dass unsere Literatur Tabus bricht, an sensible Themen unserer Geschichte rührt, an Stereotypen über Männer und Frauen oder auch über gesellschaftliche Klassen in unserem Land rüttelt.

Unsere Literatur traut sich, schlicht und einfach manchmal die Wahrheit zu sagen, und zwar sowohl über Kriegstraumata in den Familien, über Kindesmisshandlungen und Familiengeheimnisse, über Scheinheiligkeit, über eine sexuelle Doppelmoral, die nur mit sehr viel Mühe innerhalb gemeinnütziger Vereinigungen und politischer Parteien aufgearbeitet wurde, über schwarze Pädagogik und erniedrigende Erziehungsmethoden. Oder auch über jene Momente des Lebens und der Geschichte, in denen die Luxemburger Welt in Ordnung zu sein schien: Die mühevolle Arbeit im bäuerlichen Leben und in der Fabrik, die Bemühungen der Familien, Kindern auch Liebe und Schulbildung mit auf den Lebensweg zu geben, die Kämpfe um mehr Rechte für Arbeiter, für Frauen, für verschiedene Berufsgruppen sind positive Punkte in der Entwicklung der Luxemburger Gesellschaft, die auch in der Literatur ihren Niederschlag finden.

Autoren denken mit

Autoren denken mit, und es kann durchaus vorkommen, dass sie ihrer Zeit voraus sind, wenn sie versuchen, sensible und unterschwellige Themen anzusprechen, an die sich die Gesellschaft noch nicht herangewagt hat.

Sie reflektieren also Luxemburger Geschichte und Luxemburger Denkweisen, deren Blockladen und deren Vorurteile, allerdings auch deren gelegentliche Fortschrittlichkeit, die auch in der Literatur viel Mut kostete, zumindest in jenen Zeiten, als die Presse noch konservativ dominiert war und fortschrittliche Autoren totgeschwiegen oder verrissen wurden.

Die Geschichte der Luxemburger Literatur ist insgesamt eine abenteuerliche Geschichte, die einerseits die Gesellschaft reflektiert, diese andererseits aber auch beeinflussen und zum Nachdenken anregen kann.

Autoren sind grundsätzlich Individualisten, haben sich jedoch zu vielen Zeiten der Geschichte als fähig erwiesen, sich zusammen zu schließen und literarische Events zu organisieren, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu mobilisieren.

Eine literarische Öffentlichkeit schaffen

Die Entscheidung, 1986 den „Lëtzebuerger Schrëftstellerverband" ins Leben zu rufen, ging auf das Bedürfnis zurück, den Autoren und der Literatur Gehör zu verschaffen, das Verlagswesen zu fördern, eine literarische Öffentlichkeit und Solidarität zwischen den Mitgliedern zu promovieren, da das Konkurrenzdenken stets ein Klotz am Bein der Autoren war.

2006 feierte der LSV sein 20-jähriges Bestehen, und bei dieser Gelegenheit bekannten sich namhafte Politiker und andere Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben zur Luxemburger Literatur. Die Veranstaltung, die also eine Unterstützung der Literatur durch die Politik dokumentierte, was nicht bedeutet, dass die Literatur auch nur im geringsten deswegen Kompromisse mit der Politik macht (in diesem Sinne sind Luxemburger Autoren absolut eigenwillig und unabhängig), regte Gedanken dazu an, was denn jetzt seitens des Schriftstelleverbandes gearbeitet und erreicht wurde.

Der LSV ist für Institutionen und Ministerien ein offizieller Ansprechpartner geworden, der die Interessen der Autoren in zahlreichen Gremien vertritt, was nicht bedeutet, dass in vielen Bereichen die Politik nicht auf der Stelle tritt.

Zahlreiche Hürden

Der LSV kämpft seit seiner Entstehung für die Förderung von Schullesungen, doch es scheint, als würden sich in jeder Epoche andere Hürden wieder neu aufrichten; kein Ministerium empfindet sich als allein zuständig, jedes beweist zwar gelegentlich guten Willen, aber alle schieben auch immer mal wieder entweder den Lehrern, Professoren, Schuldirektoren, oder einem andere Ministerium die Verantwortung für die Promovierung der Luxemburger Literatur in die Schuhe. In diesem Sinne ist die Ausarbeitung der oben genannten Anthologie für die Schulen ein Meilenstein.

Und doch sind gerade Schullesungen, wenn sie zustande kommen, oft wirkliche Sternstunden für Schüler und Autoren. Junge Menschen erfahren, dass hier in Luxemburg geschrieben wird, dass man es durchaus wagen kann, ein Buch zu schreiben und zu versuchen, einen Verleger zu finden oder aber auch sein Buch selbst herauszugeben, sich durch das Dickicht der Öffentlichkeit zu kämpfen und sein Publikum zu finden.

In der Kulturszene verankert

Die Promovierung der Luxemburger Literatur im Ausland, dies mit Hilfe der Buchverleger und öffentlicher Institutionen, die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Merscher Literaturzentrum in Sachen Aufarbeitung der Literatur, die Organisation von Lesungen und die Herausgabe wichtiger Bücher, die Zusammenarbeit mit Gemeinden und Gemeindebibliotheken zwecks Veranstaltung von Lesungen oder Vorstellung neuer Bücher sind andere Aufgaben, denen sich der LSV im Laufe der Jahrzehnte gewidmet hat.

Auch setzte er sich stets für das Bewusstsein ein, dass Literatur nicht gratis ist, dass man einem Autor Honorare bezahlen muss, was sich dann auch problemlos eingebürgert hat.

Alles in allem bleibt von offizieller Seite aus im literarischen Bereich noch viel zu tun, aber andererseits scheint es doch, als hätten sich viele Autoren dank ihrer stark entwickelten Eigeninitiative und auch ihrem Talent gemausert.

Einige machten sich im Ausland einen Namen, andere wurden übersetzt oder verfilmt, und wieder andere werden doch immer mehr, und recht häufig zu Lesungen in Stadt und Land eingeladen. Mehr und mehr gehen Vereine, Seniorenclubs sowie Weiterbildungsinstitutionen, Gemeindebibliotheken und Kulturkommissionen auf den Weg, Autoren einzuladen.

Lesungen haben sich eingebürgert

Haben diese Vereine und Institutionen ihr Stammpublikum, so sind diese Lesungen auch meistens erfolgreich. Schwieriger bleibt es nach wie vor, eine öffentliche Lesung zu organisieren, wenn nicht gezielt ein bestimmtes Publikum angeschrieben wird.

Trotzdem erfreut sich das alljährliche Lesemarathon des Schriftstellerverbandes, das am internationalen Tag des Buches organisiert wird, eines guten Zulaufs, und hier spielt auch die Presse eine dynamische Rolle, um das Event anzukündigen. Allgemein wäre zu sagen, dass die Presse der Literatur positiv zuarbeitet und ihr auch eine Öffentlichkeit verschafft. Zudem entstand eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Buchhändlern, Verlegern, öffentlichen Institutionen und Autoren zwecks Förderung der Luxemburger Literatur.

Der LSV selbst hat auch durch seinen öffentlichen und gewerkschaftlichen Einsatz sowie die Organisation von Lesungen und die Beteiligung an Veranstaltungen zu einer breiteren Öffentlichkeit für die Luxemburger Literatur beigetragen.

Aber es bleibt noch viel zu tun. Insbesondere im Abbau von Vorurteilen bei den Lesern, auch immer mal wieder ein luxemburgisches Buch im Handel zu kaufen, und so einer besseren Verbreitung unserer einheimischen Literatur zuzuarbeiten.

Colette Mart
LSV-Präsidentin

Norbert Ketter



Lesung und Austellung in Consdorf (1970): Jeannot Bewing, Nico Thurm, Pierre Puth, Roger Schiltz, Gaston Scholer, Lambert Schlechter



Le *Ciné Cité*

(1958-2004)



Le 23 octobre 1958, le *Ciné Cité* est inauguré en présence du Grand-Duc héritier Jean et de la Grande-Duchesse héritière Joséphine-Charlotte ainsi que d'autres notabilités nationales comme le Président de la Chambre Emile Reuter, le ministre d'Etat Pierre Frieden, les ministres Pierre Werner et Victor Bodson et le vicaire général Jean Hengen. L'ouverture de ce «nouveau fleuron dans la couronne des cinémas de la ville de Luxembourg»[1] se fait avec le célèbre film de guerre britannique *The Bridge on the River Kwai* de David Lean, précédé du documentaire luxembourgeois *Luxembourg 1958* de Philippe Schneider.



© Photothèque de la Ville de Luxembourg



L'intérieur de la salle en 1958

Un cinéma au centre-ville

L'initiative pour cette première grande salle au centre-ville vient du notaire Charles Michels, propriétaire d'un terrain situé 3, Rue Génistre (dénommée 'Lantergässel') juste à côté du Cercle Municipal. Il s'associe à deux professionnels du milieu cinématographique qui peuvent se prévaloir d'une longue et riche expérience en matière d'exploitation cinématographique: Louis Freising, le directeur du *Marivaux* et Isidore Thill, le directeur des salles *Victory* et *The Yank*. Les plans de la nouvelle salle sont de l'architecte luxembourgeois Robert Lentz (1918-1990).[2] Le journaliste Léon N. Nilles insiste sur la qualité du travail de Lentz e.a. en ce qui concerne l'agencement de l'immeuble, parfaitement adapté à un emplacement et une orientation à priori assez peu avantageux pour une salle de cinéma: «Der attraktive Schwerpunkt der Fassade wurde zum Place d'Armes hin verlagert, so dass man unwillkürlich den Eindruck gewinnt, das neue Lichtspielhaus trete aus der Enge der Lantergässel. Der Architekt hat es verstanden, aus der keineswegs erstrangigen Geschäftslage, wie sie die Rue Génistre darstellt, ein Optimum an eingeplanter Werbewirkung herauszunehmen.»[3] Le *Cité* est la salle la plus importante de la capitale en nombre de fauteuils. Construite en forme d'entonnoir, elle peut accueillir plus de 760 spectateurs. La décoration intérieure provient e.a. des artistes luxembourgeois Franz Kinnen (frise en verre au-dessus de l'écran) et Lou Theisen (peinture murale abstraite *Le bateau des mirages* d'une dimension de 11x 5m dans le foyer du 1er étage).

Le *Ciné Cité* est l'unique salle commerciale d'envergure du centre-ville. Le *Ciné de la Cour* se limite à cette époque à des reprises, des séries B, des nanars ou de films érotiques et le *Vox* fonctionne jusqu'en 1963 comme une salle d'art et d'essai. Tous les autres cinémas importants de la capitale sont situés dans le quartier de la Gare.

Une époque charnière de l'exploitation cinématographique

La décision de construire une nouvelle salle de cinéma à Luxembourg-ville intervient à un moment où l'exploitation cinématographique connaît un véritable âge d'or. Les années 1950 se caractérisent par un taux de fréquentation très élevé ainsi que par un véritable foisonnement de salles de cinéma. Entre 1948 et 1958, le nombre de spectateurs par an passe d'environ 3 millions à plus de 4,8 millions. Parallèlement, pas moins de 16 salles nouvelles renforcent le parc des cinémas du pays. Conçu, planifié et construit à une époque où la fréquentation des cinémas est à son apogée, le *Ciné Cité* ouvre par contre ses portes au moment où la demande est sur le point de décliner. Au Luxembourg, la fréquentation des salles obscures atteint son pic en 1958. Si la baisse du nombre de spectateurs s'annonce dès 1959, elle ne devient pourtant dramatique qu'à partir de 1962. Bien situé au centre-ville, doté d'une infrastructure récente et moderne et profitant d'une programmation attractive et de qualité, le *Ciné Cité* souffre certainement moins de la grave crise de la fréquentation des années 1960 et 1970 que d'autres salles plus vétustes et moins attractives comme le *Capitole* (qui ferme ses portes en 1969), le *Ciné de la Cour* (1971) ou le *Yank* (1980). À l'instar du *Marivaux*, le *Cité* est une salle de prestige, avec une programmation soignée attirant un public majoritairement issu des classes moyennes dont beaucoup de cinéphiles.

Des films populaires, mais peu de nanars

Avec des grosses productions commerciales, en grande partie américaines, le *Cité* attire un grand nombre de spectateurs friands de films à grand budget et à grand spectacle. Il n'est donc pas surprenant que la salle se dote en 1963 d'un système de projection spécial (lancé en 1955) permettant de projeter des films en format 70mm (au lieu de 35 mm, le format le plus courant), garantissant une plus grande qualité d'image. Au cours des années 1960, plusieurs grosses productions hollywoodiennes (comme *Cleopatra*, *The Dirty Dozen*, *Doctor Doolitle*, *Camelot* ou *Around the*

World in 80 Days) ou soviétiques (*Les années de feu*, *Guerre et paix*) sont ainsi présentées en format 70 mm. Parmi les grands succès du *Cité* des années 1960 et 1970, on trouve des productions aussi diverses que *Cleopatra*, *My Fair Lady*, *Grease*, *The Godfather*, *One Flew Over the Cuckoo's Nest*, *Hair*, *La zizanie*, *La guerre des boutons*, *Alien* ou *Earthquake*. Pour ce dernier film, la salle a d'ailleurs été dotée en 1975 d'un système sonore spécial (le 'Sensurround'), constitué de plusieurs haut-parleurs de basse fréquence, sensés faire trembler les fauteuils pendant les scènes d'action bruyantes. Au cours des années 1960, les films de guerre à grand spectacle *The Longest Day*, *The Guns of Navarone*, *Battle of the Bulge*, *Battle of Britain*, *Patton* et *Tora, Tora, Tora* jouissent d'une popularité particulière. À partir de 1967, le *Cité* est pendant deux décennies la salle attitrée des films James Bond, qui comptent parmi ses plus grands succès populaires.[4]

Si le cinéma populaire est donc bien présent au *Cité*, on y projette pourtant peu de véritables nanars ou de séries Z. Ainsi, peu ou pas de westerns italiens (à l'exception de la parodie *Mon nom est personne* de Tonino Valerii) ou de films de karaté y sont programmés.

Des films français, italiens, suédois ... et soviétiques.

À côté des productions hollywoodiennes, c'est également le cinéma français qui jouit pendant de longues années d'une place de choix dans la programmation du *Ciné Cité*. Les spectateurs peuvent y voir de nombreux films grand public de qualité (comédies, films policiers), interprétés par des vedettes françaises populaires des années 1960 et 1970 tels que Brigitte Bardot, Eddie Constantine, Fernandel, Darry Cowl, Sacha Distel, Pierre Richard ou Jean-Paul Belmondo.

Le *Cité* ne se limite cependant pas au cinéma grand public. Les cinéphiles y découvrent des oeuvres plus ambitieuses et exigeantes de cinéastes tels que Alexandre Astruc, Jacques Tati, Claude Chabrol, Louis Malle, Michel Deville, Pierre Etaix, Jean-Pierre Melville, Claude Sautet, Claude Lelouch, René Clément, André Cayatte, Bertrand Blier, Maurice Pialat, Costa-Gavras ou François Truffaut. *Les 400 Coups*, le premier long métrage de Truffaut y est même présenté en 1959 dans le cadre d'une séance de gala en présence du couple grand-ducal héritier. Le *Cité* propose également à ses spectateurs quelques-unes des oeuvres phares de réalisateurs italiens tels que Vittorio De Sica, Pier Paolo Pasolini, Federico Fellini, Liliana Cavani, Mario Monicelli, Ettore Scola, Luigi Comencini, Dino Risi ou Mauro Bolognini.

Dans le cadre de séances spéciales (généralement les mercredis et les jeudis soirs), les spectateurs luxembourgeois ont l'occasion de visionner au cours des années 1960, toute une série de films d'accès plus difficile, tels que *Cul de sac* (Roman Polanski), *La Musica* (Marguerite Duras), *The War Game* (Peter Watkins), *Trans-Europ-Express* (Alain Robbe-Grillet), *Le testament d'Orphée* (Jean Cocteau), *Shadows* (John Cassavetes), *L'année dernière à Marienbad* (Alain Resnais), *La porcherie* (Pier Paolo Pasolini) ou *L'île nue* (Kaneto Shindo). Une place de choix est occupée par Ingmar Bergman dont pas moins de 18 films (dont e.a. *Le silence* (1963) et *La honte* (1968)) passent au *Cité* au cours des années 1960 et 1970.[5]

Au cours des années 1960, le *Cité* programme un nombre étonnement élevé de films soviétiques. Entre 1960 et 1970, les spectateurs peuvent y voir (souvent dans des séances spéciales) plus de 25 films différents. Des vieux classiques d'Eisenstein (*Le Cuirassée Potemkine* (1925), *La Grève* (1925), *Ivan le Terrible* (1943/44)) ou de Poudovkine, des ballets filmés, mais également des productions contemporaines comme le premier film soviétique en 70 mm *Les années de feu* (Yuliya Solntseva, 1961) ou la fresque monumentale de Sergueï Bondartschouk *Guerre et Paix* (1966/67). En novembre 1964, est organisé au *Cité* un 'Festival du cinéma soviétique' avec e.a. des films de Michael Romm ou de Andrei Tarkovski. L'adaptation de la pièce *Hamlet* de Shakespeare par Grigori Kozintsev est présentée dans le cadre d'une soirée de gala en présence de deux actrices soviétiques.

À l'exception des deux premières années, le *Ciné Cité* programme très peu de films allemands.[6]

La grande époque des galas

Au cours des années 1950 et 1960, un certain nombre de films sont présentés dans le cadre de grands galas sous le patronage d'associations diverses et en présence de notabilités locales (représentants de la Cour, ministres, ambassadeurs, évêque, etc.). Parmi les organisateurs de telles soirées au profit d'associations caritatives, on peut citer l''American-Luxembourg Society' (avec les films *The Naked and the Dead*, *The Longest Day*, *Porgy and Bess*, *Battle of the Bulge*, *4 Days in November*), l''Action Familiale et populaire' (*El Cid*), 'Les Amis du Carmel' (*Le dialogue des Carmélites*) ou les 'Amitiés Françaises' (*Le Président*). En 1959, Johanna Matz et Karlheinz Böhm, les interprètes principaux du *Heimatfilm* allemand *Das Dreimädlerhaus*, présentent leur film au *Ciné Cité* (et au *Victory*) dans le cadre d'un grand gala en présence du Minis-



En 1959, Johanna Matz et Karlheinz Böhm présentent le film „Das Dreimädlerhaus" au Ciné Cité dans le cadre d'un grand gala

tre des Arts et Sciences Pierre Grégoire. Le public luxembourgeois réserve un accueil triomphal aux deux acteurs allemands.[7] Deux ans plus tard, le très populaire acteur écossais James Robertson Justice participe sur invitation de la British-Luxembourg Society à l'avant-première de la comédie britannique *Very Important Person* (Ken Annakin, 1961) en présence du Grand-Duc héritier Jean et de la Grande-Duchesse héritière Joséphine-Charlotte.

Une place pour le cinéma luxembourgeois

Le *Cité* a donné également l'occasion à des cinéastes luxembourgeois d'y présenter leurs films au grand public. C'est vrai pour les documentaires *Le droit au soleil* (1959) et *L'aventure industrielle du Luxembourg* (1967) de Philippe Schneider ou *A Man, a Legend: George S. Patton* (1970) de Fred Junck et le court métrage de fiction *Abreschviller* (1964) de Jean-Claude Mersch, présentés en avant-programme de longs métrages importants. Au cours des années 1980, le spectateur peut également découvrir au *Cité* le film de fiction français *Point Mort*, produit et réalisé par le cinéaste luxembourgeois Ody Roos qui vit et travaille depuis les années 1960 à Paris.

La direction du *Cité* donne également un coup de pouce au jeune cinéaste Andy Bausch en programmant au début des années 1980 quelques-uns de ses premiers courts métrages: *Die letzte Nacht* (1983) (d'après Bukowski) et *Cocaine Cowboy* (1983), ainsi que *Van Drosselstein* (1984),... *Der Däiwel* (1984) et l'excellent *One-Reel Picture Show* (1984) d'après Edgar Alan Poe (rassemblés dans un programme intitulé *Däiwel, Vampiren a Gnomen*). C'est également au *Ciné Cité*, qu'Andy Bausch présente ses premiers longs métrages (semi)-professionnels *Troublemaker* (1988) (le premier grand succès populaire du cinéma luxembourgeois qui jouit rapidement d'un véritable statut de film culte) et *A Wopbopaloobop a Lopbamboom* (1989), son meilleur film de fiction.[8]



© Tony Krier

En 1969, des manifestants contre le film américain „The Green Berets" se réunissent à plusieurs reprises devant le Cité


© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Quelques scandales

En janvier 1969, le *Cité* est au centre de plusieurs manifestations contre le film de propagande *The Green Berets* (John Wayne, 1968) légitimant l'intervention américaine au Vietnam. A l'appel de plusieurs organisations de gauche dont le 'Comité Luxembourg-Vietnam', entre 100 et 300 manifestants se réunissent à plusieurs reprises devant la salle arborant des bannières et des pancartes du style «les assassins sont parmi nous», «Völkermord ist keine Heldentat», «*Yank*ee go home». Ils distribuent des tracts expliquant les raisons de leur action et scandent à haute voix des slogans comme «US assassins» ou «Ho, ho, ho Chi Minh». Devant le cinéma, une véritable joute orale se développe entre les pourfendeurs du film et un certain nombre de contre-manifestants farouchement pro-américains venus exprimer leur solidarité avec les Etats-Unis en répondant par des «USA he'ch» ou des «Vive Amerika». Certains opposants au film entrent dans la salle afin de manifester leur mécontentement en pleine projection et lancent des boules puantes.

Très peu de films à caractère érotique passent au *Ciné Cité*. Les quelques rares exceptions à la règle ne manquent néanmoins pas de provoquer des débats enflammés, voire de véritables scandales. Ainsi en avril 1973 *Le dernier tango à Paris* est saisi par la Justice et vaut un procès très médiatisé au directeur de la salle Isidore Thill. Le pro-

Cité 1 Cité 2 Cité 3 Cité 4

cureur d'Etat lui reproche d'avoir enfreint l'article 383 du code pénal, en important un film «obscène». L'affaire se termine par un non-lieu et en 1974 le film passe pendant trois semaines au *Cité*.[9] Le film érotique à tendance sado-masochiste *Histoire d'O* (Just Jaeckin, 1975) n'est ni saisi par la Justice ni interdit par le Gouvernement, mais il fait l'objet en 1976 de réactions d'indignation de deux bords politiques diamétralement opposées. Le *Luxemburger Wort* s'insurge contre le film qui réduit à ses yeux la femme à un simple objet de convoitise et de plaisir.[10] Des militantes féministes de gauche qui situent le film dans le cadre plus général de la violence contre les femmes sont encore plus combatives. Elles ne se contentent pas de distribuer des tracts contre le film devant le *Ciné Cité*, mais elles expriment leur opposition à cette «logique de chosification de la femme»[11] en lançant des boules puantes dans la salle.

1982: Le *Ciné Cité* Center

Une des réponses à la chute de fréquentation des salles de cinéma dans les années 1960, qui finit par toucher le *Ciné Cité* est le morcellement des salles. La vague des petites salles réaménagées à partir d'une salle unique commence à l'étranger dans les années 1960 et se généralise au cours de la décennie suivante.[12] Au Luxembourg, la tendance qui va au dépècement de grandes salles ne se développe toutefois qu'au début des années 1980. En juin 1982, l'*Eldorado* est divisé en deux salles.[13] Quelques mois plus tard, le *Ciné Cité* procède à des transformations encore plus importantes. Le directeur Paul Thill fait construire pas moins de 4 salles à l'intérieur de l'immeuble du *Cité*. L'ancienne salle est scindée en deux (346 et 230 sièges) tandis qu'au sous-sol sont aménagées deux petites salles supplémentaires d'une capacité de 74, resp. 84 sièges. Cette transformation permet à l'exploitant non seulement de rentabiliser les frais de fonctionnement et d'élargir parallèlement l'offre de films (en moyenne 4 films par semaine dans un emplacement au lieu d'un seul), mais elle garantit également une plus grande flexibilité dans la programmation. Il peut ainsi programmer des films moins commerciaux dans les deux salles plus intimes. En plus, après 2 à 3 semaines, des productions importantes peuvent passer dans une des mini-salles et faire ainsi de la place à de nouveaux films. L'installation technique est modernisée et largement automatisée. La qualité des projections est améliorée au niveau sonore et visuel. Un système informatique est installé pour contrôler les différentes cabines de projections à partir d'une régie centrale. Quelques années plus tard, une cinquième salle minuscule est ajoutée. Bien que nous ne disposions pas de chiffres concernant la fréquentation du complexe, il semble que dans un premier temps, la nouvelle formule soit un succès. Tandis que d'autres salles de la capitale ferment leurs portes (l'*Eldorado* et l'*Europe* en novembre 1988 et le *Victory* en 1992), le *Ciné Cité* continue à fonctionner.

L'agrandissement (5 salles) et la modernisation (son THX, réservation de tickets, sièges confortables, etc.) du cinéma *Utopia* au Limpertsberg en décembre 1989, ne reste pourtant pas sans effet sur l'unique salle commerciale du centre ville. Entre 1993 et 1996, la part de marché du *Ciné Cité* tombe d'environ 37% à 19,4%, tandis que celle des 5 salles de l'*Utopia* passe de 50% à 66,6%.[14] En 1995, aucun film programmé au *Ciné Cité* ne réussit à dépasser les 10000 spectateurs. Il n'est donc guère surprenant qu'au cours des années 1990, des rumeurs circulent concernant une fermeture définitive de la salle. À en croire la presse de l'époque, plusieurs chaînes de magasins allemandes respectivement françaises auraient manifesté leur intérêt pour l'immeuble ou le terrain.

Une première fermeture

Après avoir animé la vie culturelle et sociale du centre-ville pendant presque quatre décennies, le *Cité* ferme ses portes le 27 novembre 1997 pour cause de «non rentabilité».[15] S'il est vrai, que l'ouverture du multiplexe *Utopolis* au Kirchberg en décembre 1996 a exercé une concurrence massive (en 1997 le *Cité* fait moins de 100000 spectateurs contre plus de 850000 pour l'*Utopolis*), le déclin progressif et la fermeture de la salle n'ont cependant pas été une fatalité. L'hémorragie de spectateurs que subit le Ciné Center *Cité* déjà bien avant l'ouverture de l'*Utopolis* s'explique par une conjonction de plusieurs facteurs. Dans les années 1990, les installations techniques (système sonore déficient, absence de son digital) et le confort du *Cité* ne correspondent plus aux attentes d'un public de plus en plus exigeant en matière de salles de cinéma. Le complexe souffre également d'une programmation peu attrayante et ambitieuse. La presse reproche aux exploitants du *Ciné Cité* de ne pas avoir procédé aux investissements nécessaires à une redynamisation du complexe.[16] Le *Luxemburger Wort* conclut en 1997: «Zu lange hatte man mit Umbauarbeiten, Instandsetzungen und Modernisierungen gezögert, so dass die 1983 entstandende Konkurrenz vorbeiziehen und ihren Park Ende 1996 auf 15 Säle ausbauen konnte. In der Kinobranche hat sich sehr deutlich gezeigt, dass jahrelanger Laxismus, fehlende Investitionsbereitschaft und Angst vor Mo-

1986





Guy Hoffmann

Le Ciné Cité by Utopia SA

dernisierung innerhalb weniger Jahre zum Kollaps führen können.»[17]

Après la fermeture, l'immeuble qui est mis en vente reste à l'abandon pendant plus d'un an. En 1999, c'est la Ville de Luxembourg qui se porte acquéreur pour la somme de 180 millions de francs[18], afin d'en faire un centre culturel qui pourrait abriter outre la Bibliothèque Municipale, une médiathèque et la Cinémathèque. La décision du collège échevinal est d'ailleurs saluée par les partis d'opposition LSAP et Déi Gréng.[19] La Ville décide de raser l'immeuble pour y construire ce centre culturel multifonctionnel flambant neuf. Bien consciente que la réalisation définitive d'un tel projet prend du temps (définition d'un concept final, élaboration et finalisation des plans, obtention des autorisations, etc.), les autorités municipales négocient avec le groupe *Utopia* afin que ce dernier exploite provisoirement la salle pendant 2 à 3 ans, jusqu'à ce que les travaux pour le nouvel immeuble puissent commencer. Aux yeux des édiles, il est important de redynamiser le centre-ville et d'enrichir l'attractivité culturelle de la ville par des séances régulières de cinéma.[20]

L'*Utopia* accepte la proposition de la ville sous condition que le complexe soit réaménagé et modernisé. Ne croyant pas à l'intérêt commercial des 3 petites salles (selon Jean-Pierre Thilges, de «véritables cagibis à télévision indignes de porter le nom de cinéma»[21]), on se limite aux deux grandes salles (210 places et 279 places) qui sont dotées e.a. d'une installation sonore digitale, de nouveaux haut-parleurs, de fauteuils confortables et d'un bar. Le coût de ces réaménagements s'élève à 12 millions de francs. La programmation de la salle dorénavant gérée par la société *Utopia* S.A., vise essentiellement un public de jeunes citadins. À cet égard, le film d'ouverture *Gone in 60 Seconds* fait office de programme. Ce n'est pas non plus un hasard, si dans ce contexte de remise à neuf, les responsables se décident à vendre également du pop-corn dans le nouveau complexe.

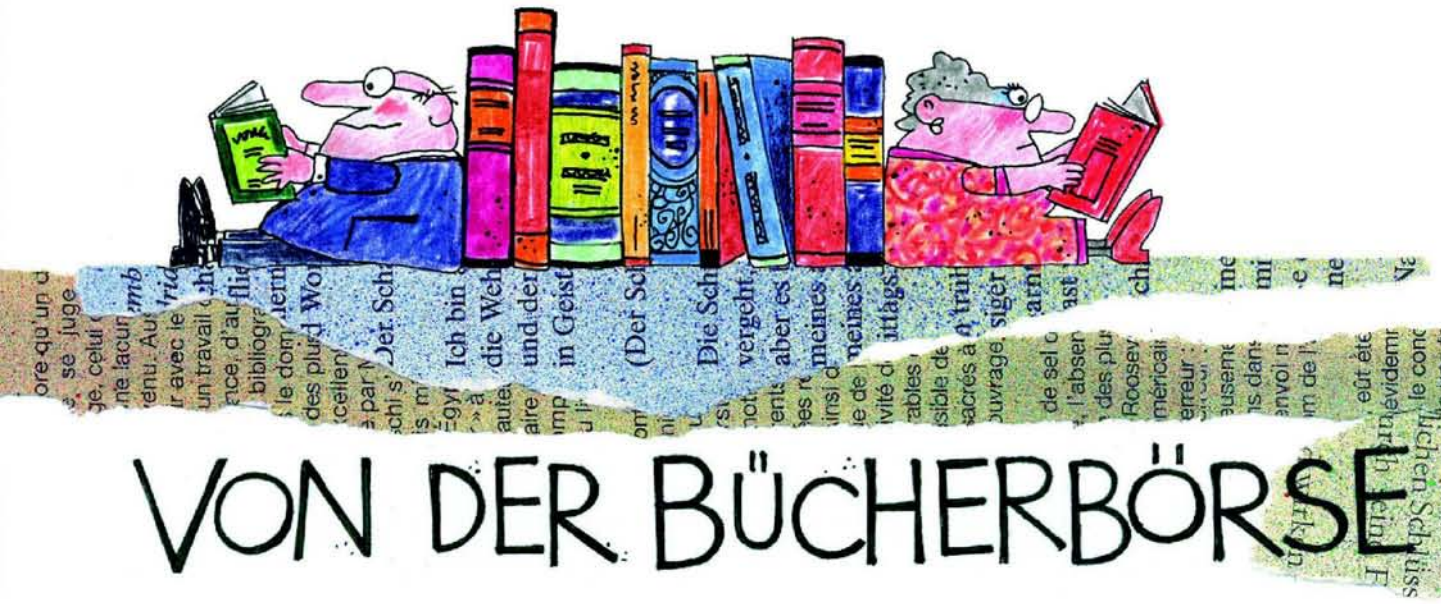
Le *Ciné Cité by Utopia* ouvre ses portes le 4 août 2000 et fonctionne pendant presque deux ans et demi. La cure de jouvence du complexe n'est pourtant pas un franc succès. En dépit des efforts de rénovation et de modernisation, le cinéma du centre-ville ne draine pas vraiment les foules. Les nouveaux exploitants n'arrivent pas à re-fidéliser le public qui s'est détourné de la salle depuis déjà plus d'une décennie. Si les résultats de la première année sont encore assez encourageants (environ 1400 spectateurs par semaine), le nombre d'entrées annuelles tombe de 75074 en 2001 à 56575 l'année suivante (soit environ un quart des tickets vendus à l'*Utopia* au cours de la même année). En 2003, à peine 44000 spectateurs franchissent les portes d'une des deux salles du complexe. Le 29 janvier 2004, le *Ciné Cité* ferme définitivement ses portes avec comme dernier film, la comédie dramatique française *Après vous* de Pierre Salvadori.

Le seul cinéma qui subsiste au coeur du centre-ville est le *Vox*, qui abrite depuis 1977 la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg et qui continue à attirer un public de cinéphiles, comme jadis le *Cité* dans ses nombreuses séances spéciales consacrées à un cinéma d'auteur de qualité.

Paul Lesch

---

1 Brochure publiée à l'occasion de l'inauguration de la salle.
2 Lentz a fait ses études à la Staatliche Kunstakademie à Düsseldorf et il a passé un stage e.a. chez Frank Lloyd-Wright. Parmi ses constructions les plus connues outre le *Ciné Cité*, il y a le Bâtiment Philips (bd. De la Foire) et la Cité ouvrière à Lallange. De 1965 à 1970, Robert Lentz était le président de l'Ordre des Architectes. Un grand merci à Alain Linster pour les précisions concernant Robert Lentz.
3 l.n.n., *d'Letzeburger Land*, no. 43/1958.
4 En 1979, *Moonraker* attire 25.433 spectateurs en 6 semaines d'exploitation.
5 La majorité de ces productions sont présentés dans le cadre de 2 à 3 séances spéciales.
6 C'est surtout le *Victory* qui s'est spécialisé depuis les années 1950 dans le cinéma populaire allemand.
7 Voir à ce sujet: Paul Lesch, «Sissi, Don Camillo, Phileas Fogg et... beaucoup d'autres. Le triomphe des salles obscures au cours des années 50», *ons stad*, no. 61/199, p. 17-20.
8 Voir à propos de ce film, l'article de Viviane Thill dans Ernest Mathijs (ed.), *The Cinéma of the Low Countries*, Wallflower, London, 2004, p. 187-192.
9 Paul Lesch, *Au nom de l'ordre public & des bonnes moeurs. Contrôle des cinémas et censure de films au Luxembourg 1895-2005*, Centre national de l'audiovisuel, Luxembourg 2005, p. 171-180.
10 L'Action Catholique des Femmes Luxembourgeoises reproche dans une lettre ouverte aux exploitants qui montrent le film, e.a. de «pervertir l'image de la femme de façon inacceptable.» (voir Paul Lesch, *Au nom de l'ordre public...*, op. cit. p. 214-217)
11 Id.
12 Christian-Marc Bosséno, *La prochaine séance. Les Français et leurs cinés*, Gallimard, Paris, 1996.
13 Le *Ciné Europe* est doté d'une deuxième salle quelques mois plus tard.
14 Archives du CNA.
15 *Luxemburger Wort*, 27.11.1997.
16 Voir e.a. Claude François, «Kinomangel trotz Utopolis?», *Luxemburger Wort*, 27.9.1996.
17 Claude François, «Kino-Zentren, aber kein Kino im Zentrum», *Luxemburger Wort*, 20.11.1997.
18 Compte rendu analytique des séances du Conseil communal. No. 1/1999. Séance du 8 février 1999 (p.7).
19 Id.
20 Lydie Polfer, bourgmestre de la ville explique en 1999: «Um das Gebäude während dieser Zeitspanne nicht leer stehen zu lassen und es bereits im Sinne einer kulturellen Belebung des Stadtzentrums zu nutzen, schien uns die Idee, in einer Übergangszeit das Gebäude wieder seiner früheren Zweckbestimmung zuzuführen, interessant.» (Id.)
21 Jean-Pierre Thilges, «Le Retour du Ciné Cité», *Revue*, 31/2000.



VON DER BÜCHERBÖRSE

Die beste Zeit zum Bücherkauf
Ist, wenn das Blut die Wallstreet tränkt.
Erst geht's bergab, dann geht's bergauf.
Dies ist es, was Herr Decker denkt.

Herr Decker hört die Wirtschaftsweisen,
Die sich in ihrem Wahn verrannt.
Die lauten Töne, nicht die leisen,
Vernimmt er nun im ganzen Land.

In Auftragsbüchern klaffen Lücken,
Man nennt's verlegen Rezession.
Und über rote Zahlen bücken
Sich die Gelehrten leider schon.

Auf voll bedruckten Wirtschaftsseiten
Erteiln Experten die Lektion.
Sie sind es, die die Meinung leiten,
Sie waren es auch früher schon.

Die wahre Pest sind Journalisten,
Die ja die Krise auch verpennten.
Jetzt tun sie, als ob sie was wüssten;
Sie schreiben nur für Inserenten.

Herr Decker mag die Werbung nicht.
Sie hat als farbiger Prospekt
Kaum Nutzen und nur viel Gewicht,
Wenn sie in seiner Zeitung steckt.

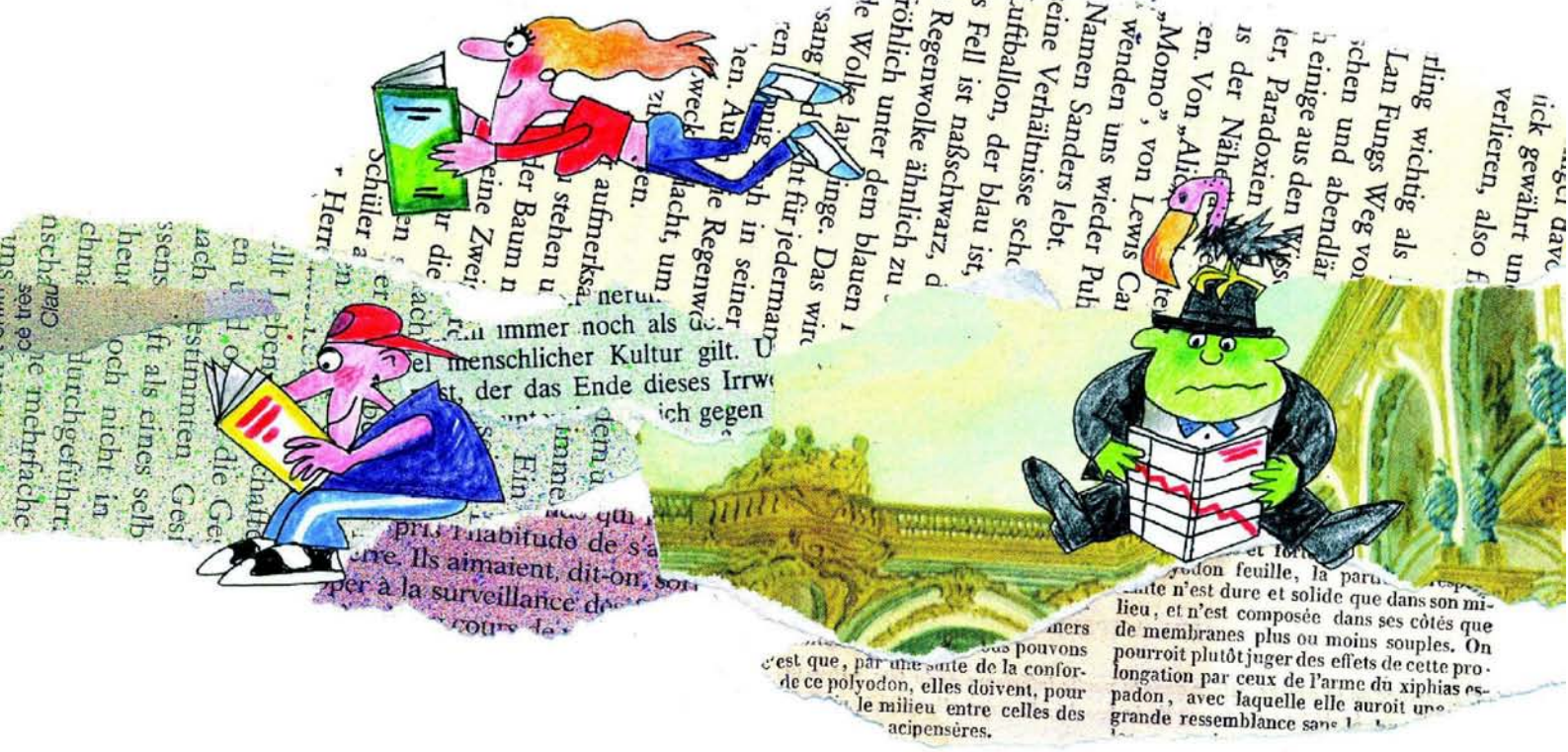
Sobald er seine Zeitung hält,
Dann schüttelt er sie ziemlich wüst,
So dass der Müll zu Boden fällt,
Wonach er nur den Restmüll liest.

Es ist sein Konjunkturprogramm;
Dadurch wird seine Zeitung leichter.
Es sind im Grunde nur paar Gramm,
Es ist nicht viel, doch das erreicht er.

Warum denn jetzt noch Aktien kaufen,
Wenn's Bücher gibt in großer Zahl?
Was tun, um nicht im Kreis zu laufen;
Die Antwort steht im Buchregal.

Ein Buch ist bestes Wertpapier;
Man findet es im Handel.
Und wirklich ist's, bleibt einfach hier
Und sorgt für Geisteswandel.





Im Grunde ist es irreal,
So wie ein Kurs beim Schwanken.
Beim Lesen, da geraten mal
Gewissheiten ins Wanken.

Ein Buch ist auch nur eine Ware;
Man kann's sogar als Hörbuch lauschen.
Und kommt es einmal in die Jahre,
Dann steigt sein Börsenwert beim Tauschen.

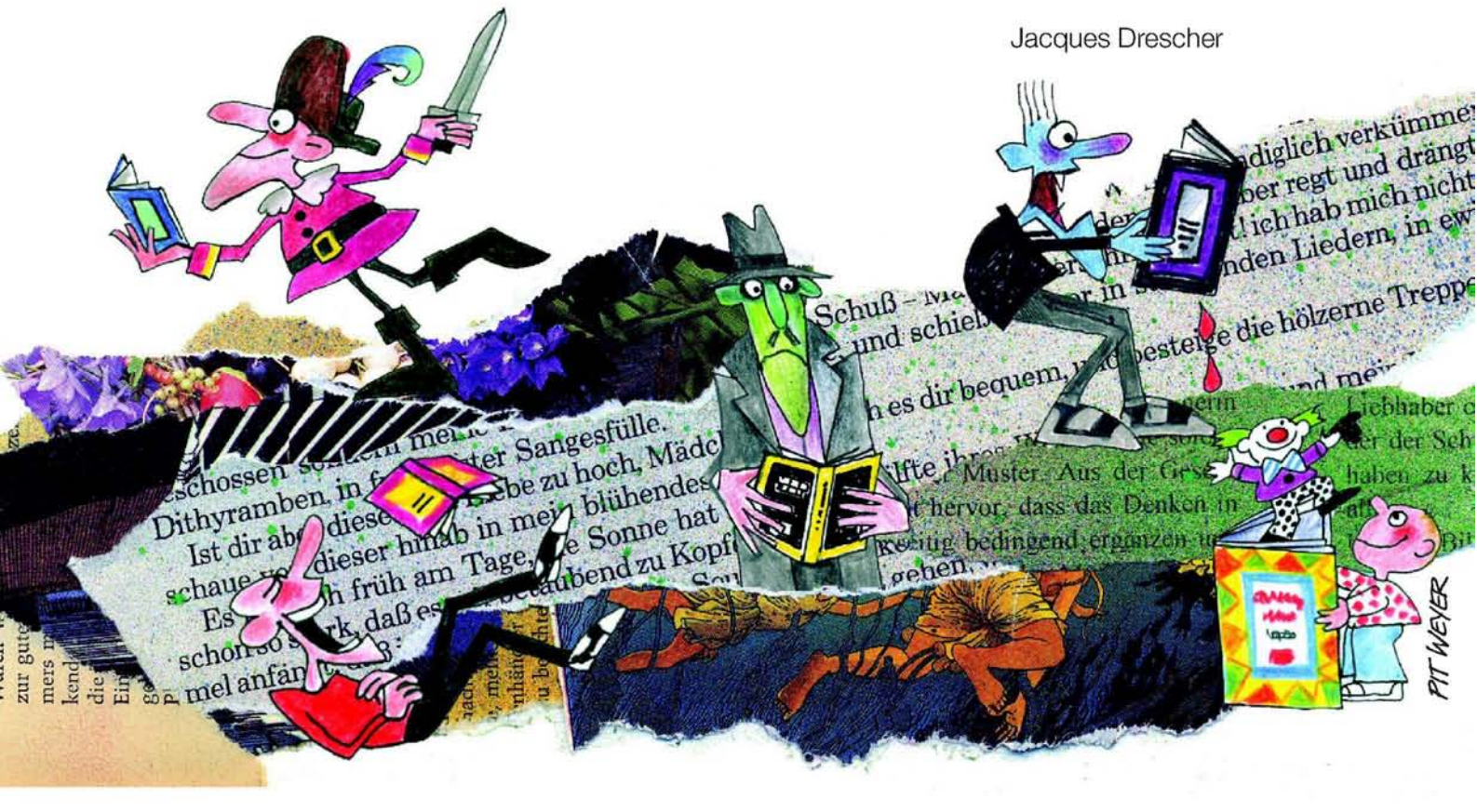
Sein Mehrwert liegt in andern Sphären,
Verliert sehr schnell an Boden.
Und doch soll man es nicht verklären –
Oft sind es Büchermoden.

Mit Büchern ist doch nicht zu spaßen;
Man kann es überreizen.
Herr Decker prüft und liest in Maßen
Und trennt die Spreu vom Weizen.

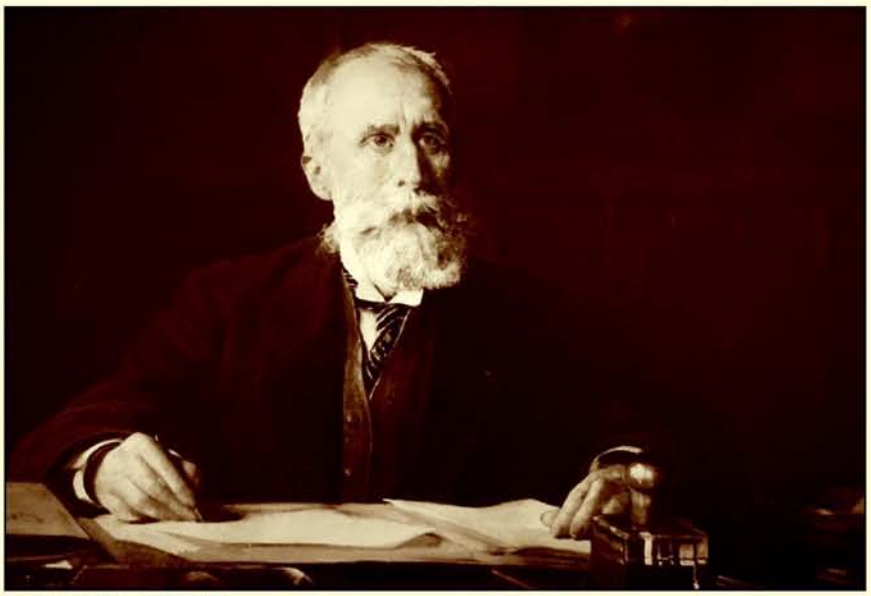
Womit der Markt ihn schrill bedrängt,
Das lässt er einfach liegen.
So ist ein Buch, das er verschenkt,
In Gold nicht aufzuwiegen.

Herr Decker liegt auf seiner Wiese;
Er spekuliert, notiert und schreibt.
Und kommt sie dann, die Bücherkrise,
Gehört ihm alles das, was bleibt.

Jacques Drescher



Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?



Henri Owen Tudor (1859 - 1928)

Tubis (Rue)

Diese kleine steile Straße im Dorfkern von Cessingen verbindet die Rue de Cessange mit dem Kohlenberg in der Nähe des Wasserturms, Wahrzeichen des Kohlenbergs. Am 10. Dezember 1969 fiel der Tubishof, ein typisches Bauerngehöft und Wahrzeichen des „ländlichen" Cessingen, einem Großbrand zum Opfer. Der Tubishof, früherer Tobiashof oder „der oberste Hof" genannt, überragte vom Kohlenberg aus ganz Cessingen. Seine Ruinen mussten einer neuen Wohnsiedlung weichen.

Tudor (Rue Henri)

Diese Straße, so benannt durch Schöffenratsbeschluss vom 27. Januar 1933, stellt in Rollingergrund die Verbindung her zwischen der Rue François Boch und der Hauptstraße, nahe dem Ort „bei der Fiels" dar.
Henri Owen Tudor war Ingenieur und Erfinder mit herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Elektrotechnik. Sein Vater, John Thomas Tudor, stammte aus Wales und war 1811 zwecks landwirtschaftlicher Studien nach Belgien gekommen. Er ließ sich in Luxemburg nieder, weil er sich hier ein reiches Betätigungsfeld erhoffte. 1850 heiratete er Marie Loser, die Tochter des Rosporter Bürgermeisters. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor, davon der jüngere Henri, geboren am 30. September 1859, der den Beinamen Owen zur Erinnerung an den Gründer der Dynastie Tudor erhielt.
Von 1879 bis 1883 studierte Henri Ingenieurswesen an der Brüsseler „Faculté des Sciences appliquées". Schon während seiner Studienzeit hatte er sich für die Elektronik, besonders im Zusammenhang mit elektrischem Licht und Stromerzeugung, interessiert. Er soll auch mit Thomas Edison, dem Erfinder der Glühbirne, in Kontakt gestanden haben. Seine Pioniertat geschah im Jahre 1881, als es ihm nach mehreren Versuchen gelang, einen verbesserten Akkumulator herzustellen, der in seiner Kapazität und Dauerhaftigkeit auf dem Gebiet der Stromspeicherung alle andern Versuche bei weitem übertraf. Der so genannte „Bleiakkumulator" wurde weltbekannt.
Die Dynamomaschine, angetrieben durch das Wasserrad der Tudorschen Gutsmühle, lieferte den Strom sowohl für die Mühle als auch für das Wohnhaus. 1886 ließ Henri Tudor seine Erfindung in Luxemburg patentieren, ein Jahr später auch in Frankreich. Eine weitere persönliche Leistung war 1884 die Herstellung des „Energy Car", eine von einem Akkumulator gespeiste fahrbare Kraftstation, die besonders der Landwirtschaft zum Dreschen, zum Sägen und zur Beleuchtung von Nutzen war.
Gemeinsam mit seinem Bruder Hubert schuf er in Echternach eine zentrale Einrichtung, um die gesamte Stadt mit elektrischem Licht zu versorgen. Mit diesem Bruder und einem Cousin zusammen baute er in Rosport eine Fabrik zur Herstellung von Akkumulatoren. Später erweiterte er seinem Betrieb durch Niederlassungen quer durch Europa, in denen zeitweilig bis zu 25 000 Menschen arbeiteten.
Seinen Wohnsitz hatte er in ein neues Schloss verlegt, errichtet in der Nähe seines Elternhauses und umgeben von einem Parkgelände im englischen Stil. Hier verstarb er am 31. Mai 1928 an einer Bleivergiftung, die er sich bei seinen Forschungsarbeiten zugezogen hatte.

Turner (Rue William)

In Bonneweg verbindet diese Straße die Rue Xavier de Feller mit der Rue Demy Schlechter. Durch Schöffenratsbeschluss vom 20. April 1955 trägt sie den Namen des englischen Malers Joseph Mallord William Turner. Dieser wurde am 23. April 1775 in London als Sohn eines Barbiers geboren. Der Knabe entwickelte schon sehr früh eine Liebe zur Themse, die unweit seines Elternhauses vorbeifloss. Das Spiel des Lichtes auf den Wellen, der Dunst und die Nebelschwaden über dem Wasser, die Takelagen und Segel der Schiffe sowie das rege Treiben auf den Docks waren Eindrücke, die ihn sein Leben lang verfolgten. Er erhielt keine besondere künstlerische Ausbildung, aber was er sich selbst aneignete, verbunden mit seiner großen Begabung, verhalf ihm bereits mit vierzehn Jahren zu einem Stipendium an der *Royal Academy*. Zehn Jahre lang arbeitete er zäh und hart und mit stets wachsendem Erfolg. 1802, im Alter von sechsundzwanzig Jahren, wurde er zum vollwerigen Mitglied der *Royal Academy* ernannt. Im selben Jahr, als der Friede von Amiens zwischen Frankreich und England abgeschlossen war, unternahm Turner die erste seiner zahllosen Reisen, die ihn kreuz und quer durch Europa führen sollten. Er bereiste die Schweiz und Italien, war fasziniert von Venedig; seine Skizzenbücher, die die Grundlage für seine Aquarelle waren, füllten sich. Während seiner zahlreichen Besuche an Rhein und Mosel hielt er sich auch 1825 und 1934 in Luxemburg auf. Hier entstanden Aquarelle vom Bockfelsen und vom Rhamplateau, die sich heute im Britischen Museum befinden. Auch bezeugen weitere Skizzen von Luxemburg den gewaltigen Eindruck, den die alte Festungsstadt auf ihn gemacht hatte.
Turner gilt zu Recht als einer der großen Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts. Er erfasste die Dramatik der Natur und verstand es, ihre Mächte auf eindrucksvolle Weise darzustellen. Nicht nur seine majestätischen Landschaften, auch seine dramatischen Bilder entfesselter Elemente beeindrucken den Betrachter. Seine erste Italienreise brachte eine einschneidende Wirkung in sein Schaffen. Von allen Aspekten dieser Kunst hat ihn nichts so beeindruckt wie das südliche Licht. Dieser Eindruck sollte ihn nicht mehr loslassen. In England begann er dann seine Auffassung von der Kraft des Lichts darzustellen. Viele seiner Bilder entstanden in seinen letzten Lebensjahren. Das allerletzte Gemälde trug den Titel „Der Besuch am Grabe".
Turner starb am 19. Dezember 1851 und wurde in der St. Pauls-Kathedrale beigesetzt. Dem englischen Staat vermachte er dreihundert Ölbilder und an die zwanzigtausend Aquarelle und Zeichnungen. Die meisten seiner Werke hängen in einem eigenen Flügel der *Tate Gallery of British Art*.

La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

François Gillen

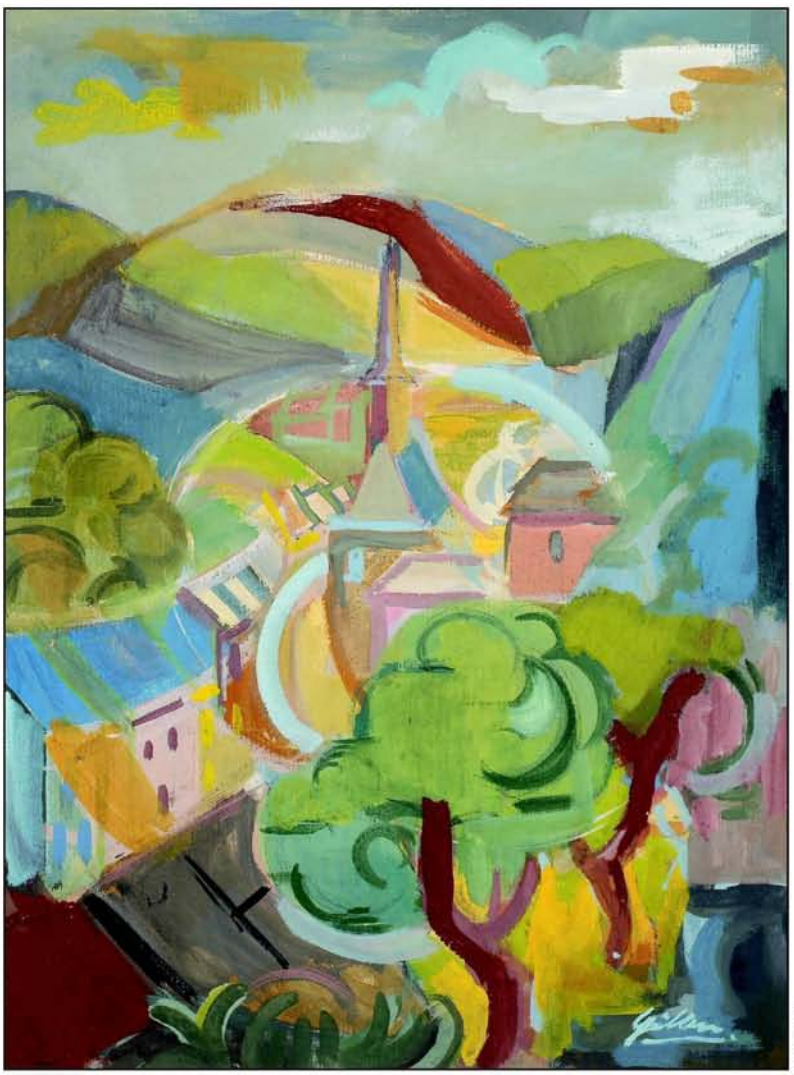
Né à Echternach, le 10 juin 1914
et mort à Echternach, le 3 novembre 1997

A l'âge de dix-sept ans Gillen part à Bruxelles, où il étudie le dessin à l'Académie des Beaux-Arts. Cinq ans plus tard il se perfectionne, toujours dans le dessin, à l'Académie des Beaux-Arts de Düsseldorf. En 1938 Gillen s'inscrit à l'Institut Supérieur des Beaux-Arts d'Anvers (section peinture), où il a comme professeur Gustave van de Woestijne et comme disciple Luc Peire.

Dès 1940 il entre dans la Résistance et voit ainsi son premier élan artistique coupé par la deuxième guerre mondiale. Toutefois il réussit à aboutir à Vienne où il étudie l'architecture des décors de théâtre à l'Académie des Beaux-Arts. Peu après il devient décorateur du Théâtre de Baden près de Vienne. A cette même époque il expose une première fois ses œuvres à Luxembourg à la Galerie Paul Bruck.

Deux très grands maîtres ont marqué la voie artistique de Gillen. D'un côté André Lhote, chez lequel il a eu l'occasion de se perfectionner dans la peinture. De l'autre côté Fernand Léger dont il devient l'élève dès 1947 et qui lui permet d'exposer en groupe à Lyon au Palais Saint-Pierre.

Selon Joseph-Emile Muller «le passage à l'atelier de Fernand Léger ainsi qu'une longue pratique de cet art monumental qu'est le vitrail l'ont conduit à chercher avant tout la force, la netteté, la justesse du langage.»



© MNHA

Vianden, 1946
Gouache sur papier, 70 x 54 cm

François Gillen



Nature morte aux poissons
Huile sur toile, 60 x 72 cm

© MNHA

Peintre, lithographe, sculpteur, mosaïste, verrier, auteur de tapisseries et créateur de sculpture habitable, Gillen est un artiste complet qui a touché à tout. Ses premiers vitraux il les réalise en 1948 dans l'Hôtel de Ville de sa ville natale. S'en suit une longue série de commandes de vitraux soit pour des édifices religieux soit pour des bâtiments publics. En 1952 par exemple il remporte un concours présidé par un jury international et obtient la commande d'une série de 14 vitraux pour la Basilique d'Echternach.

Bien que Gillen ne puisse guère être réduit à ses réalisations en verre, la contemplation de ces œuvres permet facilement à un public non averti de saisir toute la splendeur et la grandeur de cet art, sa luminosité, sa clarté.

De nos jours Gillen est surtout connu pour ses réalisations abstraites aux formes géométriques resplendissantes de couleurs chaudes et froides. Néanmoins il a commencé – comme la plupart des artistes – à peindre des sujets figuratifs notamment des natures mortes et des paysages, dont le Musée national d'Histoire et d'Art possède quelques exemples, comme une vue de *Vianden* (1946) et une *Nature morte aux poissons* (non daté). Cette dernière dévoile déjà les formes géométriques vers lesquelles Gillen va se tourner progressivement.

A partir de la deuxième moitié des années 1940 l'artiste se consacre davantage à l'art abstrait qu'il a découvert à cette époque à Paris et ailleurs.

En 1954 il expose au Salon des «Iconomaques», un groupement d'artistes luxembourgeois qui cherchent à rompre avec l'art traditionnel propagé par le Cercle artistique luxembourgeois. Nous y retrouvons entre autres les peintres Michel Stoffel et Emile Kirscht et les sculpteurs Lucien Wercollier et Wenzel Profant.

Aujourd'hui Gillen est renommé à la fois pour ses peintures abstraites et pour ses vitraux monumentaux dans de nombreuses églises et bâtiments publics ainsi que pour ses sculptures monumentales. Citons seulement quelques exemples: les vitraux de la basilique d'Echternach, des églises de Wasserbillig, de Bastendorf, de Schengen, de Wormeldange, de Dalheim, de Stadtbredimus et de Belair, les vitraux de la mairie d'Echternach, de l'école de

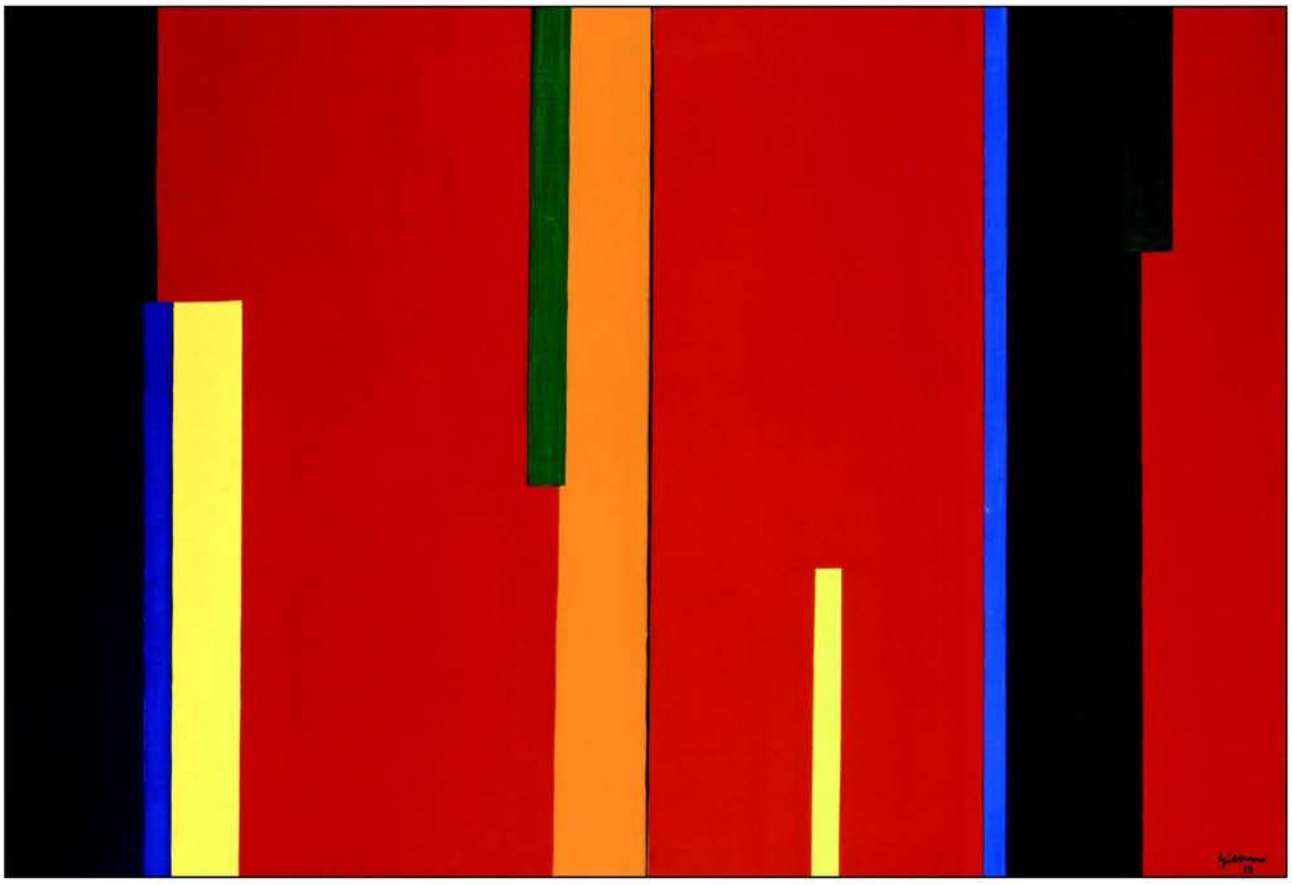
Wiltz et de l'Athénée de Luxembourg, sans oublier deux monuments placés sur le territoire de la Ville de Luxembourg: le monument de la Solidarité Nationale sur le plateau de Saint-Esprit (1970) et le monument commémoratif pour le 30e anniversaire du Traité de Rome à Luxembourg Gare (1989).

Cette notoriété ne s'arrête point aux frontières du pays. Gillen est aussi bien connu au-delà des limites du Grand-Duché, non seulement pour y avoir habité pendant de longues années (surtout à Paris), mais également pour ses expositions et ses vitraux réalisés à l'étranger. Il s'agit entre autres des vitraux de l'église de Mont Saint Martin, de l'église de Montréal (au Canada), des mosaïques à Pontault-Combault, à Lagny-sur-Marne et à Château-Salins (France).

Lucien Kayser qualifie François Gillen comme «notre artiste le plus radical, dans l'orientation qu'il a donnée très tôt à son œuvre, dans l'obstination avec laquelle il s'y est attaché. Au bout, une œuvre toute d'une pièce, au meilleur sens de l'expression. Nourrie d'une vérité initiale.»

Sans aucun doute Gillen fait partie de nos meilleurs artistes du XXe siècle. Voilà pourquoi il est d'autant plus regrettable de ne voir que rarement ses œuvres exposées, sans parler – une fois de plus – de l'absence d'une publication systématique retraçant toutes les étapes et les œuvres de cet important artiste luxembourgeois.

Linda Eischen



© MNHA

Progression, 1978
Huile sur toile, 100 x 146 cm



La Ville de Luxembourg vous souhaite un joyeux Noël et une bonne et heureuse Année 2009

E schéine Chrëschtdag
an e glécklecht Neit Joer

Frohe Weihnachten und
ein glückliches Neues Jahr

Auguri per un buon Natale
e felice Anno Nuovo

Feliz Natal
e bom Ano Novo

Merry Christmas and a happy New Year 2009

VILLE DE LUXEMBOURG